

Streetwork in Oberösterreich

Kund:innenbefragung

Forschungsbericht

Heidemarie Pöschko & Iris Laudacher (P und P Sozialforschung)
Martina Beham-Rabanser (JKU), Daniela Wetzelhütter (FH OÖ)

Freistadt/Linz, am 26. Jänner 2024

Wir forschen für Ihren Erfolg!

P_{UND}**P** SOZIALFORSCHUNG

Mag.^a Heidemarie Pöschko | Pöschko und Partner*innen Sozialforschung
4240 Freistadt | Hauptplatz 2/2 | www.PundPsozialforschung.at | 0664/8584966

FORSCHUNGSBERICHT

ERSTELLT FÜR:

Amt der Oö. Landesregierung

Direktion Gesellschaft, Soziales und Gesundheit

Abteilung Kinder- und Jugendhilfe

Frau HRⁱⁿ Mag.^a Theresia Schlöglmann

Frau Dr.ⁱⁿ Bettina Christian

Bahnhofplatz 1

4021 Linz

ERSTELLT VON:

Mag.^a Heidemarie Pöschko (GF) und Iris Laudacher MSc (P und P Sozialforschung, Freistadt)

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Martina Beham-Rabanser (Johannes Kepler Universität Linz)

Prof.ⁱⁿ (FH) Mag.^a Dr.ⁱⁿ Daniela Wetzelhütter (Fachhochschule OÖ, Campus Linz)

INHALTSVERZEICHNIS

1	Einleitung	5
2	Streetwork und Mobile Jugendarbeit	8
2.1	Diskurs zu den Begriffen Streetwork bzw. Mobile Jugendarbeit	8
2.2	Historische Entwicklung von Streetwork bzw. Mobiler Jugendarbeit	10
2.3	Konzept der Mobilen Jugendarbeit	11
2.4	Ziele und Arbeitsfelder von Streetwork	17
2.5	Exemplarische Ergebnisse aus Studien zu Mobiler Jugendarbeit bzw. Streetwork	19
2.5.1	Angebote Mobiler Jugendarbeit bzw. von Streetwork	19
2.5.2	Zugänge und Gründe für die Inanspruchnahme	20
2.5.3	Problemlagen der Jugendlichen	20
2.5.4	Wirkungseinschätzungen	21
2.6	Streetwork in Oberösterreich.....	22
2.6.1	Kernleistungsbereiche	23
2.6.2	Handlungsprinzipien.....	24
2.6.3	Zusammenschau.....	25
3	Methodik	27
3.1	Methodik des qualitativen Forschungszugangs	28
3.1.1	Ziele der Beobachtung.....	29
3.1.2	Vorbereitung und Ablauf der Beobachtung	29
3.1.3	Verschriftlichung der Beobachtungen.....	31
3.1.4	Auswertungsmethodik	32
3.2	Methodik der Fragebogenerhebung	34
3.2.1	Skizzierung des Forschungsablaufs	34
3.2.2	Beschreibung des Erhebungsinstruments	36
3.2.3	Stichprobenbeschreibung und Datenauswertung	38
4	Empirische Ergebnisse	41
4.1	Zusammenschauende Ergebnisse der ethnografisch orientierten Beobachtungen.....	41
4.1.1	Streetwork: Zielgruppe, Zugang und Spezifika der Arbeit.....	41
4.1.2	Kontakthäufigkeit und -dauer	48
4.1.3	Umsetzung der Handlungsprinzipien	50
4.1.4	Interventionen bei Konflikten	60
4.1.5	Parameter für Erfolg, Wirkung und Zufriedenheit	62
4.1.6	Zusammenschau.....	69
4.2	Ergebnisse der Klient:innenbefragung	72
4.2.1	Zugang zu den Streetwork-Angeboten.....	72

4.2.2	Intensität und Inanspruchnahme des Streetwork-Angebots	74
4.2.3	Lebens- bzw. Problembereiche, in denen Streetwork unterstützt	81
4.2.4	Wahrgenommene Wirkung der Inanspruchnahme des Streetwork-Angebots	85
4.2.5	Bewertung des Streetwork-Angebots	90
4.2.6	Zusammenschau.....	94
4.3	Ergebnisse des Reflexionsworkshops	96
4.3.1	Altersbegrenzung und Zugang zu Streetwork-Angeboten	96
4.3.2	Geschlechtssensibler Handlungsansatz bei der Umsetzung des Streetwork-Angebots	98
4.3.3	Erfolgskriterien des Streetwork-Angebots und Wirkungseinschätzung.....	100
5	Zusammenfassung	103
6	Literaturverzeichnis	110
7	Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	117
8	Anhang	118
8.1	Beobachtungsleitfaden	118
8.2	Interviewleitfaden	122
8.3	Fragebogen.....	124
8.4	Flyer.....	129
8.5	Kreuztabellen.....	130

1 Einleitung

Vor 30 Jahren, im Jahr 1993, wurden in Oberösterreich in den Bezirken Braunau und Schärding die ersten Streetwork-Projekte gestartet (Holzer, 2019, S. 28). Aktuell gibt es in ganz Oberösterreich 18 Streetworkstellen, in denen 2022 mehr als 3.600 Jugendliche von rund 50 Streetworker:innen¹ betreut wurden (Land OÖ, 2023a, 2023b).

Streetwork versucht niederschwellig zu einer schwer erreichbaren, oft gegenüber Einrichtungen skeptischen, sozial marginalisierten Zielgruppe Zugang zu erhalten (u.a. Diebäcker & Wild, 2020). Dabei bewegen sich die Mitarbeiter:innen der Streetwork auf Jugendliche zu, beziehen sich dabei auf deren aktuelle Lebensrealität und zielen darauf ab, sie so anzunehmen, wie sie sind, ohne unmittelbar deren Verhalten und Einstellungen ändern zu wollen (Thole, 2000). Streetwork orientiert sich in ihrer Arbeit an den Bedürfnissen und Problemen, die Jugendliche und junge Erwachsene haben.

In Bezug auf Streetwork gibt es, wie im Bereich der Sozialen Arbeit insgesamt, seit einigen Jahren einen verstärkten Diskurs über Wirkung bzw. Wirkungsorientierung in der Arbeit (Borrmann & Thiessen, 2016; Holzer, 2019; Ottmann & König, 2023). Der Legitimationsdruck nach einer Verdeutlichung erzielter Wirkungen steigt (boJA, 2021; Holzer, 2019, S. 10; Mayrhofer, 2017). Zugleich sind empirisch-wissenschaftlichen Wirkungsmessungen in der Mobilen Jugendarbeit zahlreiche Begrenzungen gesetzt. Die Breite und Komplexität des Arbeitsfeldes, abstrakt formulierte Ziele, uneindeutige Ursache-Wirkungszusammenhänge sowie die Erkenntnis, dass Klient:innen² der Mobilen Jugendarbeit als Beziehungspartner:innen immer auch mitverantwortlich für das Gelingen von Interventionen sind, sind u.a. Gründe, warum in der vorliegenden Studie im Querschnittsdesign nicht auf eine Messung von Wirkung im engeren Sinne gesetzt wird, sondern auf wahrgenommene Bewertungen, Zufriedenheiten und subjektive Wirkungseinschätzungen.

Das Hauptinteresse der Studie gilt dabei folgenden forschungsleitenden Fragen:

- Warum und mit welchen Anliegen wenden sich Jugendliche an Streetwork?

¹ Im vorliegenden Forschungsbericht werden die Begriffe „Streetworker:innen“ und „Mitarbeiter:innen der Streetwork“ synonym gebraucht.

² Ebenso werden die Begriffe „Nutzer:innen“ und „Klient:innen“ synonym und aus sprachlichen Gründen abwechselnd verwendet, ohne dabei zu unterscheiden, welches Angebot von Streetwork genutzt wird.

- Wie häufig werden unterschiedliche Angebote der Streetwork in Anspruch genommen und wie nützlich erleben die befragten Jugendlichen die Streetwork-Angebote?
- Wie zufrieden oder unzufrieden sind die Nutzer:innen mit den Angeboten und Unterstützungen?
- Welche Auswirkungen durch Streetwork werden von den Nutzer:innen wahrgenommen?

Mit der Durchführung des Forschungsprojekts im Zeitraum von August 2022 bis Dezember 2023 wurde ein Forschungsteam, bestehend aus Mag.^a Heidemarie Pöschko und Iris Laudacher MSc (Institut Pöschko und Partner:innen Sozialforschung), Dr.ⁱⁿ Martina Beham-Rabanser (Johannes Kepler Universität) sowie FH-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Daniela Wetzelhütter (Fachhochschule OÖ), beauftragt. Es ist als Mehrmethodenstudie mit einer Kombination aus qualitativen und quantitativen Methoden angelegt. Zum einen kommen qualitativ ethnografisch orientierte Beobachtungen zum Einsatz, die in dichten Beschreibungen (Birkholz, Bochmann & Schank, 2020) festgehalten werden. Diese werden ergänzt durch explizierende Gespräche mit den Leiter:innen der teilnehmenden Projektstellen. Zum anderen werden anhand eines standardisierten Kurzfragebogens die Perspektiven der Nutzer:innen der Streetwork erfasst.

Der vorliegende Ergebnisbericht gliedert sich in fünf Kapitel. Nach einer Einleitung wird in Kapitel 2 auf Ursprünge, Grundorientierungen und Handlungsprinzipien der aufsuchenden sozialen Arbeit eingegangen. Kapitel 3 gibt einen Überblick über die eingesetzte Methodik und die verwendeten Auswertungsverfahren. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie werden in Kapitel 4 präsentiert. Zunächst werden in Abschnitt 4.1 die Analysen der dichten Beschreibungen und ergänzenden explizierenden Gespräche beschrieben und in weiterer Folge in Abschnitt 4.2. die Ergebnisse der quantitativen Befragung der Klient:innen dargestellt. Den Abschluss des Kapitels bildet mit Abschnitt 4.3 die Präsentation der Ergebnisse eines Workshops, der zum Projektabschluss mit Fachkräften der Streetwork durchgeführt wurde. In Kapitel 5 werden die zentralen Ergebnisse zusammengefasst und mit einem kurzen Ausblick abgeschlossen.

Die Studie konnte nur dank der Unterstützung vieler Beteiligter umgesetzt werden. Unser Dank gilt zunächst der Auftraggeberin, der Abteilung Kinder- und Jugendhilfe Land OÖ, Frau HRⁱⁿ Mag.^a Theresia Schlöglmann sowie Frau Dr.ⁱⁿ Bettina Christian, die für unsere Fragen und

Anliegen stets ein offenes Ohr hatten und um ein konstruktives Miteinander aller Beteiligten im Projekt bemüht waren. Bedanken möchten wir uns weiters bei den Mitgliedern des Expert:innenbeirats, Frau Mag.^a Holzer, Frau Mag.^a Hirtl und Herrn DSA Freudenthaler. Sie begleiteten uns mit ihrem Know-how bei methodischen und strategischen Fragen. Ein besonderer Dank gilt allen Projektstellen und deren Trägerorganisationen, die mitgewirkt haben. Sie haben uns nicht nur Einblick in ihr Arbeitsfeld gewährt, sondern proaktiv auch Klient:innen der Streetwork, Jugendliche und junge Erwachsene, die in Kontakt mit Streetwork sind, motiviert, an der Befragung teilzunehmen. Ohne die Offenheit der teilnehmenden Projektstellen für das Forschungsprojekt wäre die Umsetzung in der Form nicht möglich gewesen. Last but not least bedanken wir uns herzlich bei allen Nutzer:innen, die sich an der Befragung beteiligten und ihre Wahrnehmungen, Erfahrungen und Bewertungen mit Streetwork mit uns teilten.

2 Streetwork und Mobile Jugendarbeit

Das folgende Kapitel gibt einen Einblick in die Arbeit von Streetwork bzw. Mobiler Jugendarbeit. Es wird dabei zunächst auf die uneinheitliche Verwendung der Begrifflichkeiten von Streetwork bzw. Mobiler Jugendarbeit eingegangen (Abschnitt 2.1) sowie deren historische Entwicklung dargelegt (Abschnitt 2.2). Daraufhin werden in Abschnitt 2.3. Konzepte der Mobilen Jugendarbeit vorgestellt. Ziele und Arbeitsfelder der Streetwork werden in Abschnitt 2.4 und Befunde ausgewählter Studien zu Mobiler Jugendarbeit bzw. Streetwork in Abschnitt 2.5 beschrieben. Abschnitt 2.6 stellt das Konzept Streetwork in Oberösterreich als lebensweltorientierte aufsuchende Jugendsozialarbeit dar.

2.1 Diskurs zu den Begriffen Streetwork bzw. Mobile Jugendarbeit

Sowohl in der Fachliteratur im deutschsprachigen Raum als auch in der Praxis existiert eine Fülle von Begriffen im Bereich aufsuchender Jugend(sozial)arbeit wie z.B. Straßensozialarbeit, Streetwork, Aufsuchende Jugendarbeit oder Mobile Jugendarbeit, Mobile Jugendsozialarbeit u.a.m.; diese werden teils synonym, teils konkurrierend verwendet (Bollig, 2021, S. 1771f.; Krafeld, 2004, S. 18; Meyer, 2020, S. 198). Meyer grenzt Streetwork von der Mobilen Jugendarbeit ab, indem er Mobile Jugendarbeit als ein umfassendes Betreuungsangebot definiert, das über Kontaktaufnahme und Beratungsarbeit hinausgeht. Streetwork dagegen wird als eigenständiger Arbeitsansatz beschrieben, in denen die jeweiligen Gruppierungen nach der Kontaktaufnahme, dem Aufbau einer tragfähigen Beziehung, gezielter (Gruppen-)Beratung und (anschließender) Vermittlung nicht weiter versorgt werden (Meyer, 2020, S. 201-203).

Bollig versteht unter Streetwork einen eigenen Ansatz Sozialer Arbeit und unter Mobiler Jugendarbeit ein eigenständiges Arbeitsfeld innerhalb der Jugendhilfe. Die „aufsuchende Arbeit“ definiert sie als Methode, die innerhalb der Arbeitsfelder Streetwork und Mobiler Jugendarbeit eingesetzt wird (Bollig, 2021, S. 1772). Sowohl die Bundesarbeitsgemeinschaft in Deutschland als auch jene in Österreich haben die beiden Begriffe in der Doppelbezeichnung „Streetwork/Mobile Jugendarbeit“ in ihrem Namen (Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit, 2007, 2023a; Krafeld, 2004, S. 18).

In Österreich beinhaltet die Offene Jugendarbeit als ein Handlungsfeld Sozialer Arbeit sowohl die standortbezogene als auch die Mobile Jugendarbeit. Insgesamt gibt es in Österreich aktuell (Stand 2023) 341 Träger der Offenen Jugendarbeit mit 637 Standorteinrichtungen (bOJA, 2021, S. 11; Jugendarbeit in Österreich, 2023). 87 % der Einrichtungen sind Jugendzentren und –treffs, die hauptsächlich standortbezogen arbeiten, die restlichen 13 % zählen zur Mobilen Jugendarbeit. Von den 341 Trägern sind 52 % Vereine, 40 % Gemeinden und 8 % andere (z.B. konfessionelle) Träger (bOJA, 2018, S. 2).

Die standortbezogene Offene Jugendarbeit in Jugendzentren oder –treffs stellt Begegnungsräume für junge Menschen zur Verfügung. Diese Räumlichkeiten stellen infrastrukturelle Ressourcen dar und können für weitere fachlich begleitete Angebote genutzt werden (bOJA, 2021, S. 17f.). Mobile Jugendarbeit wird als aufsuchende Ausprägungsform Offener Jugendarbeit definiert, die sich an junge Menschen in einem definierten Gebiet richtet und auf diese im (halb)öffentlichen Raum zugeht. Streetwork wird hier als eine spezifische Methode der Mobilen Jugendarbeit gesehen, die sich an Jugendliche richtet, die von raumbundenen Angeboten Sozialer Arbeit nicht erreicht werden wollen oder können, und dient als Anknüpfungspunkt für andere methodische Angebote der Mobilen Jugendarbeit (bOJA, 2021, S. 19).

Meistens bieten Einrichtungen Offener Jugendarbeit mobile Angebote jedoch nicht als eigenständige Leistung, sondern als Ergänzung zu standortbezogenen, wie Jugendzentrum oder Jugendtreff an. Wenn Offene Jugendarbeit in mobiler Form im öffentlichen Raum agiert, kommt es zu Überschneidungen mit Streetwork. Während in Österreich die Offene Jugendarbeit eine Leistung nach dem Bundes-Jugendförderungsgesetz darstellt (BGBl. I 126/2000), ist Streetwork in Bezug auf die Zielgruppe von Kindern und Jugendlichen im Bundes-Kinder- und Jugendhilfegesetz (BGBl. I 69/2013) geregelt. Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit sind grundsätzlich alle Jugendlichen, während es für (Jugend)Streetwork Jugendliche mit spezifischen Problemen sind. Dabei ist es möglich, dass eine enge Kooperation zwischen den Bereichen besteht, wenn ein Träger beides anbietet. Trotz Abgrenzungen vermischen sich die Ansätze der Mobilen Jugendarbeit und Streetwork in der Praxis vielfach. Da Streetwork kein geschützter Begriff ist, entscheidet der einzelne Träger, ob die von ihm angebotene Jugend(sozial)arbeit als Streetwork bezeichnet wird oder nicht. Je nach Bundesland haben sich zudem bestimmte Trägerkulturen herauskristallisiert. Mobile

Jugend(sozial)arbeit und Streetwork agieren österreichweit auf Basis unterschiedlicher gesetzlicher Regelungen (Gspurning & Heimgartner, 2016, S. 24f.). Gesetzliche Grundlage für die Streetwork in Oberösterreich ist § 21 (2(5) Oö. Kinder- und Jugendhilfegesetz.

2.2 Historische Entwicklung von Streetwork bzw. Mobiler Jugendarbeit

Die Wurzeln der aufsuchenden Jugendarbeit gehen auf Erkenntnisse aus Projekten und sozialwissenschaftlichen Untersuchungen zu delinquenten Jugendgruppen in den USA der 1920er-Jahre und den sich daran anschließenden Nachfolgeprojekten zurück. Sogenannte „Area Worker“ suchten delinquent handelnde Jugendliche auf der Straße oder an ihren Treffpunkten auf, um mit ihnen zu arbeiten (Meyer, 2020, S. 206f.; Specht, 1979, S. 28; Wittmann & Kampermann, 2008, S. 15f.). Eine wichtige Rolle spielte hierbei auch die Gemeinwesenarbeit, in der sich die Sozialarbeiter:innen als Interessensvertretung der Jugendlichen und als Vermittler:innen zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen verstanden (Meyer, 2020, S. 207).

In Europa entstanden die ersten Ansätze aufsuchender Jugendarbeit in den 1950er- und 1960er-Jahren, wie in England zum Beispiel der Arbeitsansatz „Detached Work“ (siehe zum Überblick Meyer, 2020). In den Niederlanden entwickelte sich das Programm „Street Corner Work“ aufgrund zunehmender Probleme in der Drogenszene und Unterstützungsbedarfe junger Menschen. In der Schweiz entstand die „Gassenarbeit“, in Frankreich die „travail de la rue“ und auch in den osteuropäischen Ländern entwickelten sich ähnliche Ansätze in den 1990er-Jahren (Hazekamp, 1989, S. 62f.; Meyer, 2020, S. 207; Wittmann & Kampermann, 2008, S. 21).

In Deutschland entwickelte u.a. Walter Specht das Konzept der Mobilen Jugendarbeit als Reaktion auf aktuelle Vorkommnisse mit delinquenten Jugendcliquen in zwei Stuttgarter Vororten Ende der 1960er-Jahre. Kernbestandteile dieses Konzeptes sind (Meyer, 2020, S. 208; Specht, 1979):

- die aufsuchende Kontaktaufnahme (Streetwork),
- die daran anschließenden, bewusst initiierten Sport- und Freizeitangebote (Clubarbeit),
- die Einzel- und Gruppenberatung sowie
- der Einbezug des Gemeinwesens.

Nach dem Erfolg des Konzepts breitete sich dieses auf immer mehr Städte und schließlich bundesweit in Deutschland aus (Huber 2014, S. 13; Meyer 2020, S. 208f.). Aktuell vertritt die Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit in Deutschland ca. 1000 Mitarbeiter:innen in 300 verschiedenen Projekten (Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit, 2023a). Neben der Mobilen Jugendarbeit haben sich insbesondere in den 1970er- und 1980er-Jahren in verschiedenen Regionen Deutschlands auch spezifische Formen der Straßensozialarbeit bzw. Streetwork entwickelt (Kiebel 1995; Klose & Steffan 2005, S. 306; Meyer, 2020, S. 210). Auslöser dafür waren meist spezifische Konflikte oder delinquentes Verhalten Jugendlicher im öffentlichen Raum (Keppeler 1989, S. 16; Kiebel 1995; Meyer, 2020, S. 210).

Die Anfänge der Streetwork in Österreich gehen auf die 1980er-Jahre zurück. Eines der ersten Jugend-Streetwork-Projekte Österreichs wurde 1978/79 von Studierenden der Sozialarbeit in Wien entwickelt und in der Folge dort umgesetzt. Dieses war von Initiativen in Deutschland inspiriert, wo es, wie bereits erwähnt, in den 1960er-Jahren in manchen Städten erste Streetwork-Projekte gab. In den 1980er-Jahren existierten entsprechende Vorhaben in Graz, Innsbruck, Salzburg und Linz, welche in den folgenden Jahren sukzessive ausgebaut und erweitert wurden. Zunächst entstanden Streetwork-Projekte im städtischen Raum, später wurden sie auch auf den ländlichen Raum ausgedehnt (boJA, 2021, S. 14).

2.3 Konzept der Mobilen Jugendarbeit

Mobile Jugendarbeit zielt sowohl auf eine längerfristig angelegte und intensive Arbeit mit Jugendgruppen ab als auch auf die Arbeit im und mit dem Gemeinwesen. Das Konzept ist stadtteilorientiert, es inkludiert ein umfassendes Betreuungsangebot, das über Kontaktaufnahme und Beratungsarbeit hinausgeht (Meyer, 2020, S. 200f.).

Mobile Jugendarbeit orientiert sich am Sozialraum und an einer methodisch sowie theoretisch detailliert ausgearbeiteten konzeptionellen Rahmung. Sie basiert auf einem sozialpädagogischen Konzept, das auf einer Kombination von Methodenbausteinen beruht (siehe u.a. Bollig, 2021; Meyer, 2020) wie a) aufsuchender Arbeit, b) individueller Hilfe und Unterstützung, c) gruppen- und szenebезogenen Angeboten, d) gemeinwesenbezogenen und sozialraumorientierten Angeboten.

Mobile Jugendarbeit entwickelte sich u.a. zum einen aus einer Kritik an individualisierenden Hilfskonzepten innerhalb der Jugendhilfe und zum anderen aus der kritischen Auseinandersetzung mit bisherigen, stark einrichtungsbezogenen Angeboten einer „Komm-Struktur“ der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (Hafeneger, 2021; Keppeler & Specht, 2011). Mobile Kinder- und Jugendarbeit sucht stattdessen aktiv Orte auf, an denen sich Jugendliche und junge Erwachsene aufhalten (=„Geh-Struktur“). Dieser Ansatz bekam in den 1980er-Jahren im Rahmen der Konzeptdebatte um eine lebensweltorientierte Soziale Arbeit einen besonderen Stellenwert (Bollig, 2021, S. 1771; Krafeld, 2004, S. 48).

Aus einer lebensweltlichen Perspektive liegt der Ausgangspunkt in den alltäglichen Deutungs- und Handlungsmustern der Adressat:innen sowie ihren Bewältigungsstrategien. Aufsuchende Mobile Jugendarbeit soll durch die Reorganisation und Ausschöpfung der vorhandenen Ressourcen des Individuums und seines Umfeldes einen gelingenderen Alltag ermöglichen (Gillich, 2007, S. 51; Grunwald & Thiersch, 2016, S. 24; Thiersch, Grunwald & Köngeter, 2012, S. 176).

In der Mobilen Jugendarbeit kommen u.a. dem Raum (z.B. Milieu, Zuhause, Straße), sozialen Beziehungen (z.B. Familie, Clique, Freund:innen) sowie alltäglichen Bewältigungsaufgaben (z.B. Schule, richterliche Auflagen, Jobsuche) zentrale Rollen zu (Grunwald & Thiersch, 2016, S. 54; Schlenker, Reutlinger & Frank, 2020, S. 24).

Die Fachkräfte der Mobilen Jugend(sozial)arbeit orientieren sich an verschiedenen Struktur- und Handlungsmaximen (Grunwald & Thiersch, 2016, S. 42-46), die für die Ebene des pädagogischen Handelns als Arbeitsprinzipien Mobiler Jugendarbeit (z.B. Freiwilligkeit, Akzeptanz, Ganzheitlichkeit, Parteilichkeit, Niedrigschwelligkeit) konkretisiert wurden (Keppeler & Reuting, 2016, S. 153f.).

Neben einer lebensweltlichen Perspektive ist Mobile Jugendarbeit, wie erwähnt, am Sozialraum orientiert (siehe dazu Deinet & Krisch 2021; Gillich, 2007; Gillich, Küchler & Wolfer 2009). Der Sozialraum kann unterschiedlich definiert werden. In der Stadtplanung wird der soziale Raum als geografischer Raum verstanden, indem die Aufmerksamkeit darauf gelenkt wird, ob ein Stadtteil mit der notwendigen Infrastruktur ausgestattet ist oder nicht. In der Sozialen Arbeit ist der Sozialraum eher als ein sozialer Raum konzipiert, der aber nicht einem geografischen Raum entsprechen muss. Es ist ein Raum, der jungen Menschen Möglichkeiten gibt, Beziehungen zu leben, aber sie auch darin einschränkt, behindert oder begrenzt. Sozialraumorientierung umfasst schließlich Menschen, geografische Räume und

handlungsleitende Prinzipien (Gillich, 2007, S. 103-106; Kessl & Reutlinger, 2019; Kogler, 2015).

Der Sozialraum in seinem Doppelcharakter als Resultat und Bedingung sozialer Prozesse wird als ständig (re)produziertes Geflecht sozialer Praktiken verstanden. Die Jugend(sozial)arbeiter:innen können den Sozialraum in ihrer professionellen Praxis mitgestalten, indem dieser mit Ressourcen ausgestattet wird, um entsprechende Gesprächsorte und –strukturen zu gewährleisten (Gillich, 2007, S. 103; Schlenker et al., 2020, S. 28f.).

Sozialraumorientiertes Handeln erfolgt auf drei Ebenen (Gillich, 2007, S. 101f.):

- Zielgruppenspezifische Arbeit (1. Ebene): Im Rahmen von Beratungen bzw. Kontakten werden Themen besprochen, die zwar für sich betrachtet Einzelercheinungen sind, aber unterschiedliche Menschen betreffen (z.B. fehlende Freizeitmöglichkeiten, Jugendarbeitslosigkeit).
- Zielgruppenübergreifende Arbeit (2. Ebene): Diese Arbeit geht über den Einzelfall hinaus und bezieht das Umfeld des einzelnen Menschen mit ein. Wahrgenommene Phänomene aus der zielgruppenspezifischen Arbeit werden übergreifend in Form von Projekten miteinander besprochen und die Menschen dabei unterstützt, ihre Ziele umzusetzen (z.B. Gruppenarbeit, Frühstückscafé).
- Zielgruppenunspezifische Arbeit (3. Ebene): Hier geht es um Netzwerkarbeit und Koordination im Sozialraum. Bei Mitarbeiter:innentagungen, Arbeitskreisen etc. werden sich ergebende Kontakte und Ressourcen für die zielgruppenspezifische und zielgruppenübergreifende Arbeit genutzt.

Sozialraumorientierte Mobile Jugendarbeit ist durch folgende handlungsleitende Prinzipien gekennzeichnet (Deinet & Krisch, 2021, S. 1060-1064; Gillich, 2007, S. 110f.; Gillich et al., 2009, S. 55-58):

- Orientierung an den Interessen und Themen von jungen Menschen,
- Partizipation der Adressat:innen an der Umsetzung ihrer Bedürfnisse und Themen,
- Aktivierung und Unterstützung der Selbstorganisation junger Menschen,
- Aktivierung von adressateneigenen Ressourcen, lebensweltlichen/informellen und öffentlichen/formellen Netzwerken sowie Vermittlung und Koordination,
- Zielgruppenübergreifendes Handeln im Sozialraum mit verschiedenen Personengruppen im Stadtteil,

- Herstellung und Förderung von ressortübergreifenden Kooperationen, u.a. in den Bereichen Wohnen und Gesundheit.

Orientiert an der Lebenswelt und am Sozialraum der Jugendlichen lässt sich Mobile Jugendarbeit, wie weiter oben beschrieben, in vier zentrale Methodenbausteine (Bollig 2021; Keppeler, Bollig & Reuting, 2020; Keppeler & Specht, 2011; Meyer, 2020; Specht, 1979) gliedern, die auch für das Arbeitsfeld Streetwork gelten (Bollig, 2021, S. 1772).

(1) **Aufsuchende Jugendarbeit** beschreibt den spezifischen und niedrighschwelligem Zugang zu den Adressat:innen durch die regelmäßige Präsenz der Fachkräfte an den Orten der jungen Menschen. Diese sind neben klassischen Orten aufsuchender Arbeit (z.B. Straßenecke, Bahnhöfe, Parks) auch in halböffentlichen Räumen (z.B. Shopping-Malls oder Spielcasinos) sowie virtuellen Räumen (z.B. Online-Netzwerke, Chatforen) anzutreffen (Bollig 2021, S. 1773; Keppeler et al., 2020, S. 62; Meyer, 2020; S. 221; Reuting, 2016, S. 155). Es wird zwischen einem stadt- oder szenorientierten und einem stadtteil- oder gemeinwesenbezogenen Ansatz unterschieden, wobei der Schwerpunkt im Rahmen der Mobilen Jugendarbeit auf Zweiterem liegt, wo junge Menschen im jeweiligen Stadtteil oder Gemeinwesen aufgesucht werden. Das gezielte Aufsuchen stellt ein niederschwelliges, unkompliziertes Kontaktangebot dar. Damit ein vertiefendes Kennenlernen und der Aufbau und die Pflege einer auf Vertrauen basierten Beziehung möglich werden, braucht es Kontinuität, Offenheit und Transparenz im Handeln. Die aufsuchende Mobile Jugendarbeit und Streetwork bauen auf ausformulierten Handlungsprinzipien (siehe Abschnitt 2.6.2) auf (Bollig, 2021, S. 1773; Keppeler et al., 2020, S. 63). Der Kontakt- und Beziehungsaufbau erfolgt in der Logik strukturierter Offenheit. Die Offenheit zeigt sich darin, dass die Jugendlichen selbst entscheiden, inwieweit sie mit den Fachkräften Kontakt aufnehmen, ihnen Vertrauen entgegenbringen und Einblick in ihren Alltag gewähren wollen. Umgekehrt besteht die Strukturierung aufseiten der Fachkräfte darin, dass sie zum einen entscheiden, zu wem sie gezielt Kontakt suchen. Zum anderen gestalten sie den Kontaktaufbau zu Jugendlichen mit dem Ziel, ihr Vertrauen zu gewinnen und eine Beziehung aufzubauen, die individuelle und gruppenbezogene Interventionen ermöglicht. Da bereits die Präsenz an den Trefforten junger Menschen eine Intervention darstellt, sehen sich die Fachkräfte als Gäste, die sich dafür einsetzen, dass auch für Jugendliche im öffentlichen Raum (ausreichend) Möglichkeiten zur Raumeignung erhalten (bleiben) (Keppeler & Reuting, 2016, S. 156).

(2) Im Rahmen der **Einzelfallhilfe** bieten Mobile Jugendarbeiter:innen und Streetworker:innen den Jugendlichen individuelle Beratungs- und Unterstützungsangebote zur Erschließung individueller Ressourcen und Fähigkeiten, Erweiterung der Handlungsspielräume oder Unterstützung bei der Alltagsbewältigung an (Keppeler et al., 2020, S. 67). Damit diese Hilfen realisiert werden können, bedarf es seitens der Mobilen Jugendarbeiter:innen zeitlicher Flexibilität, verlässlicher Erreichbarkeit durch feste Bürozeiten, aber auch über Mobiltelefon, sowie der Vernetzung mit (regionalen) Institutionen und Organisationen (Reuting, 2010, S. 34). Neben der Offenheit für alle Themen ist die auf Vertrauen basierte Beziehungsgestaltung zwischen den Fachkräften und den Adressat:innen zentral (Keppeler et al., 2020, S. 68; Meyer, 2020, S. 223). Dabei ist der Übergang von Gesprächen auf der Straße oder am Rande von Gruppenangeboten zu intensiven Einzelfall-Beratungsgesprächen, an deren Ende konkrete Veränderungspläne stehen können, fließend. Häufig bildet sich der Wunsch nach konkreten Leistungen als Ausgangspunkt für eine umfassende Beratung (Reuting, 2010, S. 34f.). Die individuellen kurz- oder langfristigen Hilfeformen beinhalten 1) Beratung bei allgemeinen Lebenslagen (z.B. Wohnen, Arbeit, Familie), 2) Hilfe und Unterstützung bei der Alltagsbewältigung, 3) Begleitung bei Behördengängen sowie 4) die Vermittlung und Kontaktherstellung zu anderen Angeboten (z.B. Sportvereinen) oder spezifischen Unterstützungsangeboten (z.B. Beratungsstellen) (Keppeler et al., 2020, S. 68f.). Einzelfallhilfe beschäftigt sich mit einer Vielfalt an Themen und Lebenslagen der Adressat:innen (z.B. Familiensituation, Übergang Schule – Beruf, Suchtproblematiken, psychische Probleme sowie Partnerschaft/Sexualität) (Bollig, 2021, S. 1773f.; Keppeler et al., 2020, S. 69; Meyer, 2020, S. 223; Reuting, 2010, S. 35).

(3) Mit **Gruppen-, Cliques- bzw. Clubarbeit** unterstützen Mobile Jugendarbeiter:innen Jugendliche bei der Suche nach Treff- und Aktionsmöglichkeiten, bei der Vertretung eigener Interessen, der Partizipation im Gemeinwesen sowie bei der Organisation und Durchführung von Freizeitaktivitäten (Bollig, 2021, S. 1774; Reuting, 2010, S. 33). Dies geschieht durch erlebnispädagogische Tagesaktionen, regelmäßige Clubarbeit, themenspezifische Gruppenarbeit oder in Jugendkulturprojekten. Ziel der Gruppenarbeit ist es, Möglichkeiten für soziales Lernen und die Förderung des bzw. der Einzelnen zu schaffen. Jugendliche sollen sich als Teil eines Gemeinwesens und einer Gesellschaft erfahren, auf die sie Einfluss nehmen können. Zudem sind Gruppenangebote oft Ausgangspunkt für eine individuelle Beratung und Begleitung, da sie Anknüpfungspunkte für persönliche Gespräche bieten (Keppeler et al.,

2020, S. 71f.; Reuting, 2010, S. 33). Bei den Angeboten kann es sich um feste Gruppen handeln, die sich regelmäßig treffen und mit denen intensiv gearbeitet wird, die Gruppen- und Clubarbeit kann aber auch offen sein. Zum Teil werden geschlechtshomogene Gruppenangebote gesetzt (Mädchen- oder Burschenarbeit) (Bollig, 2021, S. 1774; Meyer, 2020, S. 222).

(4) **Gemeinwesenarbeit** dient dazu, die soziale Infrastruktur für junge Menschen zu verbessern, den gesellschaftlichen Dialog zu fördern sowie die Vernetzung und Kooperation mit anderen Akteur:innen aufzubauen und zu pflegen (Bollig, 2020, S. 1775). Dadurch sollen regionale professionelle Angebote (z.B. Drogenberatungsstellen, Jugendzentren) für Jugendliche, die oft vorher von vielen Angeboten ausgeschlossen werden, wieder zugänglich gemacht werden. Stadtteilsteste und Projekte fördern hierbei ein gelingendes Zusammenleben. Die Mobilen Jugendarbeiter:innen bzw. Streetworker:innen interagieren daher einerseits gemeinsam mit den Jugendlichen im unmittelbaren Sozialraum, andererseits bauen sie Kooperationen sowie Austausch- und Vernetzungsstrukturen mit relevanten Schlüsselakteur:innen auf. Sie erfüllen dabei eine anwaltschaftliche Funktion und Interessensvertretung für die Jugendlichen, versuchen diese aber auch selbst zu aktivieren und zu befähigen, sich für ihre Interessen und Belange einzusetzen (Meyer, 2020, S. 223f.; Reuting, 2010, S. 34). Im Umgang z.B. mit Polizei, Justiz oder Anwohner:innen agieren Mobile Jugendarbeiter:innen bzw. Streetworker:innen deeskalierend und konfliktmoderierend. Voraussetzung für eine gelingende Gemeinwesenarbeit sind schließlich die Kenntnisse der vorhandenen sozialen Infrastruktur, der Besonderheiten des Sozialraums sowie der Lebenslagen der jungen Menschen. Dieses Wissen wird im Rahmen von Streetwork-Gängen erschlossen (Bollig, 2021, S. 1775; Meyer, 2020, S. 224).

Das Handeln Mobiler Jugend(sozial)arbeiter:innen lässt sich dadurch beschreiben, dass sie intensiv zuhören, Jugendliche in ihrer Lebenswelt ernst nehmen, bei der Existenzsicherung unterstützen sowie bei ausweglos erscheinenden Situationen Lösungen aufzeigen und schrittweise begleiten. Es wird auf den Aufbau einer tragfähigen und belastbaren Beziehung gesetzt, die, je nach Themenauswahl und Anliegen der jungen Menschen, auch über mehrere Lebensphasen hinweg, offen gestaltet ist. Die Fachkräfte geben fortlaufend Impulse zur Reflexion über Möglichkeiten eines gelingenderen Alltags. Daneben werden in Beratungen

Anregungen gegeben, damit junge Menschen bestehende Deutungsmuster hinterfragen und diese gegebenenfalls durchbrechen (Keppeler & Reuting, 2016, S. 157).

2.4 Ziele und Arbeitsfelder von Streetwork

Streetwork wird als eigener Ansatz Sozialer Arbeit gesehen, der sich gezielt auf gesellschaftlich marginalisierte Menschen und Personengruppen (z.B. delinquente Jugendgruppen, gewalttätige Fußballfans, Drogenabhängige oder Prostituierte) bezieht (siehe u.a. Bollig, 2021, S. 1772). Allen Konzepten von Streetwork ist gemeinsam, dass die relevanten Gruppierungen nicht oder nicht mehr von anderen Angeboten der Jugend- oder Sozialhilfe erreicht werden bzw. sie diese auch gar nicht nutzen wollen (Galuske, 2013, S. 293f.; Gref 1995; Meyer, 2020, S. 203). Insofern positioniert sich Streetwork als niederschwelliges Angebot ohne Vorbedingungen. Als zentrale Handlungsmaxime gelten eine akzeptierende Grundhaltung des Andersseins, Bedürfnisorientierung, Parteilichkeit für die Adressat:innen, Freiwilligkeit der Kontaktaufnahme sowie Vertrauensschutz bzw. Anonymität (Diebäcker, 2019, S. 542f.; siehe auch Abschnitt 2.6.2).

Gref (1995) verdichtete die Praxis der Straßensozialarbeit in sechs konzeptionellen Grundorientierungen (Galuske, 2013, S. 294; Gref, 1995, S. 14-17):

- Zielsetzung: Streetwork zielt auf die Unterstützung der Adressat:innen bei der Bewältigung ihrer spezifischen Lebenslage ab.
- Zielgruppenorientierung: Streetwork bezieht sich überwiegend auf klar umrissene Zielgruppen, vor allem mit Fokus auf Rand- und Risikogruppen.
- Versorgungsorientierung: Streetworker:innen bemühen sich durch die Kenntnis des Umfelds infrastrukturelle Schwachpunkte zu identifizieren und entsprechende Maßnahmen zu deren Behebung zu initiieren.
- Berücksichtigung gewachsener Szene- und Gruppenstrukturen und Beachtung spezifischer Bedingungen des Arbeitsfelds: Da Streetworker:innen als Gäste in einer fremden Szene auftreten, sind die Wahrnehmung, das Verstehen und der Respekt gegenüber bestehenden Szenestrukturen und Gruppenregeln sowie ihre sozialräumliche Einbindung zentrale Voraussetzungen.
- Ganzheitlicher Arbeitsansatz: Streetworker:innen stehen den Adressat:innen in jeglichen Lebenslagen, seien es z.B. psychosoziale, familiäre, schulische Probleme oder eine schwierige Wohnsituation, zur Verfügung.

- Street-Live: Streetwork spielt sich nicht in gewohnten Rollen sowie Arbeits- und Gesprächssituationen ab, sondern ist charakterisiert durch schnelles, direktes, situations- und personenangemessenes Handeln.

Gusy, Krauß & Schrott-Ben-Redjeb (1990, S. 28-57) unterscheiden fünf Tätigkeitsmerkmale und Ziele von Streetwork:

- Aufbau und Pflege eines Kontaktnetzes in der Szene:
Streetworker:innen sollten ein möglichst umfangreiches Kontaktnetz an Beziehungen in der Szene haben, dort persönlich und fachlich akzeptiert sowie bekannt sein. Für den Aufbau eines Kontaktnetzes ist es wichtig, regelmäßig an den relevanten Szenetreffs präsent zu sein, die Arbeitszeit auf die Szenegewohnheiten abzustimmen und Arbeitsschwerpunkte zu setzen. Neben der Pflege bereits bestehender Kontakte spielen auch Handlungsprinzipien wie Transparenz, Vertraulichkeit sowie Freiwilligkeit eine Rolle.
- Aufbau und Pflege eines institutionellen Netzes:
Streetworker:innen benötigen ein breites Netz institutioneller Kontakte in Bezug auf die infrastrukturellen Ressourcen von Ämtern und Beratungs- und Therapieeinrichtungen. Zudem braucht es Akzeptanz sowohl in der eigenen Institution (z.B. sichtbar durch die Miteinbeziehung in Entscheidungsprozesse) als auch bei anderen Einrichtungen (z.B. durch die Mitwirkungsmöglichkeit in Gremien oder die erfolgreiche Durchsetzung von Szeneinteressen).
- Allgemeine psychosoziale Arbeit:
Streetworker:innen sind erste Ansprechpartner:innen in Bezug auf verschiedenste Problemlagen. Dementsprechend bieten sie allgemeine Sozialberatung (z.B. zu Ämterangelegenheiten, Arbeitslosigkeit) an, begleiten im Bedarfsfall zu Amtsgängen, beraten je nach Situation psychosozial und leisten Krisenintervention.
- Szeneinteressensvertretung:
Streetworker:innen sollen in Öffentlichkeit und Politik als Sprachrohr ihrer Zielgruppe dienen, damit diese nicht ausgegrenzt wird, Szeneinteressen Gehör finden, materielle Lebensumstände verbessert und die soziale Infrastruktur gestärkt sowie individuelle Interessen der Klient:innen berücksichtigt werden. Dies kann mittels eines

institutionellen Kontaktnetzes sowie Methoden der Öffentlichkeitsarbeit umgesetzt werden.

- Institutionelle Innovation:

Durch die Nähe zur Szene sind Streetworker:innen in der Lage, Versorgungsdefizite zu identifizieren und gegebenenfalls auf die Veränderung bestehender bzw. Schaffung neuer Angebote hinzuwirken.

2.5 Exemplarische Ergebnisse aus Studien zu Mobiler Jugendarbeit bzw. Streetwork

Mit Fokus auf die in der Einleitung beschriebenen forschungsleitenden Fragen wird im Folgenden näher auf Ergebnisse ausgewählter Studien eingegangen, die Themenbereiche ansprechen, die auch in der vorliegenden Befragung von Klient:innen (siehe Abschnitt 4.2) aufgegriffen werden. Dabei wird sowohl auf Studien der Mobilen Jugendarbeit als auch Streetwork Bezug genommen, da wie weiter oben ausgeführt, die Begriffe in der Forschung nicht einheitlich verwendet werden. Eingegangen wird dabei exemplarisch auf Befunde zu:

- Angeboten Mobiler Jugendarbeit bzw. von Streetwork,
- Zugängen und Gründen für deren Inanspruchnahme,
- Problemlagen der Jugendlichen,
- der Nutzung von Angeboten,
- subjektiven Wirkungseinschätzungen.

2.5.1 Angebote Mobiler Jugendarbeit bzw. von Streetwork

Die Palette an von Jugendlichen genutzten Angeboten Mobiler Jugendarbeit ist breit, wie u.a. Mayrhofer (2017, S. 77f.) beschreibt. Sie reichen von Raumangeboten an der Anlaufstelle (zum Plaudern, Diskutieren, Abhängen, zur Nutzung von Ausstattungen wie z.B. Computer) über Interaktionen mit den Mobilen Jugendarbeiter:innen (Beratung, Betreuung, Unterstützung, gemeinsames Kochen bzw. Essen) bis hin zu vielfältigen Sport-, Freizeit-, Musik-, Tanz- und künstlerischen Angeboten sowie Ausflügen und Festen. Ähnliche Ergebnisse zeigen sich bei Wittmann & Kampermann (2008, S. 172f.): Demnach nutzen jeweils knapp 60 Prozent der Jugendlichen Freizeitangebote sowie die Kontaktmöglichkeiten zu den Jugendarbeiter:innen in der Schule. Ebenfalls mehr als die Hälfte der von Wittmann & Kampermann (2008) untersuchten Befragten trifft die Mobilen Jugendarbeiter:innen im Rahmen aufsuchender Arbeit von Streetwork an und nimmt an Clubaktivitäten teil bzw. nutzt die Räumlichkeiten

Mobiler Jugendarbeit. Rund vier von zehn Befragten nutzen Angebote der Beratung und Begleitung bzw. besuchen Stadtteil- oder Straßenfeste. Deutlich seltener wird genannt, dass sie mit Mobiler Jugendarbeit in Kontakt sind, damit diese bei Konflikten vermitteln.

2.5.2 Zugänge und Gründe für die Inanspruchnahme

In vorliegenden Studien (Mayrhofer, 2017, S. 101; Wittmann & Kampermann, 2008, S. 169 & 180) zeigt sich, dass die Zugänge zur Mobilen Jugendarbeit aus Sicht der Nutzer:innen vielfältig sind. Mehrheitlich erfolgt der Zugang über Freund:innen, aber auch Schule und direkte Kontakte mit Mobilen Jugendarbeiter:innen spielen eine wesentliche Rolle. Seltener erfolgt der Zugang über Geschwister, das (zufällige) Sichten des Büros im Stadtteil oder über Medien wie Flyer und Plakate oder Internet.

Die Nutzer:innen, wie die Studie von Bröckling, Flösser & Schmid (2011, S. 102) zeigt, besuchen die Einrichtung, weil sie dort Freund:innen und Leute mit ähnlichen Vorstellungen bzw. Interessen treffen können. Weitere Gründe sind aber auch, dass sie sich für die Angebote interessieren und die Eltern den Besuch gutheißen. Weniger relevant hingegen sind Gründe wie mangelnde Freizeitmöglichkeiten oder der Wunsch, neue Leute kennenzulernen.

2.5.3 Problemlagen der Jugendlichen

Die Themen, die Klient:innen Mobiler Jugendarbeit an die Fachkräfte herantragen, sind breit gefächert und beziehen sich auf Schule, Ausbildung und Arbeit sowie Beziehungsprobleme mit Freund:innen, Eltern bzw. Familie oder Partner:innen (Land OÖ, 2023a; Mayrhofer, 2017, S. 103; Tossmann, Tensil & Jonas, 2007, S. 107). Weitere Themen der Jugendlichen fokussieren auf gesundheitliche, strafrechtliche (z.B. Polizei, Gericht) oder psychische Probleme sowie Fragen zu Sexualität, Sucht und Drogen (Land OÖ, 2023a; Mayrhofer, 2017, S. 103). Andere Themen sind Diskriminierung, finanzielle Probleme/Konsumverhalten, Gewalt sowie Integration/fremdenrechtliche Fragen (Land OÖ, 2023a). Auch in der Studie von Stumpp, Üstünsöz-Beurer, Walter, Beulich & Bolay (2010, S. 471f.) berichten ehemalige Klient:innen von Problemen in Bezug auf Schule, Beruf bzw. Übergang in die Berufsausbildung oder Erwerbsarbeit, Beziehungsgestaltung sowie delinquentes Verhalten (z.B. Drogen, Alkohol bzw. Gewalt).

2.5.4 Wirkungseinschätzungen

Streetwork arbeitet am Zugang zu gesellschaftlich, sozial und/oder familiär benachteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen und bildet einen Ausgangs- und Anknüpfungspunkt für vielfältige Unterstützungsleistungen für Einzelne und Gruppen. Mögliche Wirkungen können auf unterschiedlichen Ebenen erreicht werden (bOJA, 2017, S. 32f.), durch

- Erweiterung der Handlungskompetenzen von Jugendlichen,
- Förderung der Identitätsentwicklung bei Jugendlichen,
- Unterstützung von Jugendlichen bei der Alltagsbewältigung,
- Vertretung der Interessen von Jugendlichen,
- Förderung der gesellschaftlichen Beteiligung von Jugendlichen.

Mehrere Studien machen die (subjektiven) Wirkungen/Wirkungseinschätzungen an der Beziehungsqualität zu den Mobilen Jugend(sozial)arbeiter:innen fest. So zeigen die vorliegenden Studien, dass sich die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen von den Mobilen Jugend(sozial)arbeiter:innen ernst genommen fühlt, ihnen vertraut, und den Eindruck hat, im Bedarfsfall auf ihre Hilfe zählen zu können (Mayrhofer 2017, S. 112; Steiner, Gerodetti & Schnorr 2012, S. 11-13 & 30-32; Wittmann & Kampermann 2008, S. 178).

Ein weiterer Wirkungsindikator sind subjektivwahrgenommene Verhaltensänderungen. Die Ergebnisse von Mayrhofer (2017, S. 105-109) zeigen: Mehrheitlich berichten Klient:innen Mobiler Jugend(sozial)arbeit, mehr über gesetzlich Erlaubtes und Verbotenes erfahren zu haben. Rund jede:r Zweite gibt an, durch den Kontakt mit Mobiler Jugend(sozial)arbeit weniger strafbare Handlungen gesetzt zu haben bzw. Konflikte nun konstruktiver zu lösen. Ein Hauptgrund, warum andere keine diesbezüglichen Veränderungen berichten, ist, dass strafbare Handlungen oder körperliche Auseinandersetzungen auch vor Intervention der Mobilen Jugend(sozial)arbeit für sie kein Thema waren. Rund 45 % der Jugendlichen berichten zudem über ein erhöhtes Gesundheitsbewusstsein bezüglich der Auswirkungen von Suchtmitteln (Drogen, Alkohol oder Zigaretten) und 35 % der Befragten geben an, durch den Kontakt mit der Mobilen Jugend(sozial)arbeit vorsichtiger beim Konsum von Drogen, Alkohol oder Zigaretten geworden zu sein.

Vorliegende Befunde weisen auch auf positive Auswirkungen auf das Verhältnis zu den Eltern bzw. in Bezug auf die Stabilität der Partnerschaft hin, sowie auf Effekte im Bereich der

Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung in Form eines erhöhten Selbstvertrauens und Selbstbewusstseins hinsichtlich der Lebensbewältigung. Berichtet wird aber auch von expliziten Effekten, wie z.B. verbesserten Chancen auf dem Arbeitsmarkt, weniger Konflikten mit der Polizei (Stumpp et al., 2010, S. 472f.).

Tossmann et al. (2007) zeigen die vermutete Wirkung Mobiler Jugend(sozial)arbeit aus Sicht der Fachkräfte auf. Demnach werten es Mobile Jugend(sozial-)arbeiter:innen als Erfolg, wenn Jugendliche von sich aus auf sie zugehen und das Gespräch suchen, gegenüber anderen Respekt entwickeln, auch mal Hilfe annehmen, kritikfähiger werden, andere Denkweisen entwickeln und auch Verantwortung für andere übernehmen. Allgemein wird die Wirkung der Arbeit vor allem an vielen kleinen Veränderungen festgemacht, z.B. wenn männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund ein egalitäreres Rollenverständnis entwickeln und von traditionellen Rollenbildern abweichen. In manchen Fällen bekommen die Mobilen Jugend(sozial)arbeiter:innen auch direkt positives Feedback, wenn sich die Jugendlichen z.B. für die erhaltene Hilfe bedanken (Tossmann et al., 2007, S. 96).

2.6 Streetwork in Oberösterreich

Im folgenden Abschnitt wird nun der Fokus spezifisch auf Streetwork als Mobile aufsuchende Jugendsozialarbeit in Oberösterreich gelenkt. Die ersten Streetworkstellen wurden im Jahr 1993 in den Bezirken Braunau und Schärding gestartet, 1996 erfolgte ein oberösterreichweiter Ausbau (Land OÖ, 2018). Insgesamt sind es derzeit (Stand 2022) 18 Streetworkstellen in neun Bezirken und den drei Statutarstädten (Land OÖ, 2023a).

Streetwork in Oberösterreich ist als Sozialer Dienst für Kinder und Jugendliche Bestandteil des Angebots der Kinder- und Jugendhilfe (Amt der Oö. Landesregierung, 2018, S. 84). Rechtsgrundlage ist das OÖ Kinder- und Jugendhilfegesetz 2014. In §21(2(5)) sind Dienste für Kinder und Jugendliche angehalten, diesen bei der Bewältigung ihrer Probleme zu helfen, die im Zusammenhang mit ihrer Persönlichkeitsentwicklung, ihrem familiären oder sozialen Umfeld stehen. Hierbei ist unter anderem die „Betreuung von Kindern und Jugendlichen durch niederschwellige Dienste, z.B. Streetwork oder betreute Notschlafstellen“ festgehalten. Streetwork in Oberösterreich wird im Auftrag der Kinder- und Jugendhilfe über vier Trägerorganisationen (Verein I.S.I. - Initiativen für soziale Integration, Verein Jugend und Freizeit, Bildungszentrum Salzkammergut, Magistrat der Stadt Wels) betrieben (Land OÖ, 2023b).

Die Adressat:innen von Streetwork in Oberösterreich sind sozial benachteiligte junge Menschen zwischen 12 und 25 Jahren, die bestehende Angebote der Jugendhilfe nicht in Anspruch nehmen oder nehmen können bzw. durch bestehende Angebote nicht oder nicht ausreichend erreicht werden (Amt der Oö. Landesregierung, 2018, S. 27).

2.6.1 Kernleistungsbereiche

Die nachfolgende Darstellung der Kernleistungsbereiche bezieht sich auf die Ausführungen im Qualitätshandbuch Streetwork Oberösterreich, das seit 2002 die fachliche Grundlage der aufsuchenden Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Oberösterreich bildet (Amt der Oö. Landesregierung, 2018, S. 3). Es enthält Formulierungen zu Leitbild, Handlungsprinzipien, Kernleistungsbereiche, Produktkatalog, Schlüsselprozesse, Leitfäden sowie Dokumentationsrichtlinien. Das Handbuch soll auf Ebene der Träger als Basis für Weiterentwicklungen im trägerautonomen Bereich verwendet werden (Amt der Oö. Landesregierung, 2018, S. 12f.). Es sind fünf Kernleistungsbereiche beschrieben (Amt der Oö. Landesregierung, 2018, S. 39):

Szenepräsenz: Diese zielt auf die Kontaktknüpfung und -pflege in der Lebenswelt der Klient:innen. Dadurch sollen gegenseitiger Informationsfluss und -austausch sowie Kommunikation und ein spontaner, unbürokratischer Zugang zum Unterstützungsangebot von Streetwork ermöglicht werden.

Soforthilfe: dient der kurzfristigen Stabilisierung der Persönlichkeit und Abdeckung von Grundbedürfnissen sowie dem Angebot von Information, Psychohygiene sowie Aufbau und Erfahrung einer persönlichen Beziehung.

Langfristige Betreuung und Begleitung: soll die Stabilisierung der Persönlichkeit und die Verbesserung des Ist-Zustands ermöglichen. Dadurch können neue Lebenswelten entdeckt und eigene Zielvorstellungen entwickelt werden. Zusätzlich wird die Fähigkeit zur Wahrung sozialer Kontakte gefördert.

Freizeit/Projektarbeit: dient der Ressourcenerweiterung der Adressat:innen und dadurch der Ermöglichung von Veränderung des individuellen/gruppenbezogenen Handlungsspektrums.

Sozialräumliche Arbeit: zielt auf eine verbesserte Infrastruktur und bessere Erschließung vorhandener Hilfesysteme im Sozialraum für die Klient:innen.

2.6.2 Handlungsprinzipien

Mitarbeiter:innen der Streetwork in Oberösterreich richten ihr Handeln in den jeweiligen Kernleistungsbereichen an folgenden Prinzipien aus (siehe Amt der Oö. Landesregierung, 2018, S. 31-36; Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit, 2023b, S. 5-8):

Niederschwelligkeit: Das Angebot soll nach den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Adressat:innen gestaltet und ohne notwendige Vorbedingungen und Vorleistungen (z.B. keine räumlichen Hemmschwellen) in Anspruch genommen werden können.

Freiwilligkeit: Die Adressat:innen entscheiden selbst, ob und in welcher Form sie Kontakt mit Streetwork wünschen. Wenn sich Streetworker:innen aus einem Arbeitsfeld zurückziehen, weil dort ihr Angebot nicht mehr gewünscht ist bzw. persönliche oder Teamressourcen überschritten wurden, achten sie auf die Gruppendynamik innerhalb der jeweiligen Zielgruppe.

Vertrauen und Anonymität: Sowohl strafrechtliche als auch sonstige personenbezogene juristische Informationen dürfen ohne Absprache mit den Klient:innen nicht an Dritte weitergegeben werden. Eine Weitergabe von Daten darf nur dann stattfinden, wenn die Klient:innen ihr Einverständnis dazu geben und diese Weitergabe nicht zu institutionellen Sanktionen führt.

Milieunähe und Lebensweltorientierung: Streetwork orientiert sich an den individuellen/gruppenspezifischen Lebenssituationen von Jugendlichen. Neben einer differenzierten Lebenswelt- und Alltagskenntnis werden Fähigkeiten, Möglichkeiten, Gewohnheiten, Lebensrhythmen, Ausdrucksformen und kulturelle Identitäten der Klient:innen durch Aufsuchen von Treffpunkten und regelmäßige Szenepresenz berücksichtigt.

Akzeptierender Ansatz: Dieser zeichnet sich dadurch aus, dass Streetworker:innen nicht mit einem vorgefertigten Konzept an die Arbeit gehen, nicht den bzw. die andere:n überzeugen wollen, sondern dass sie nichtwertend zuhören, auch wenn Sichtweisen der Klient:innen nicht den eigenen Wert- und Moralvorstellungen entsprechen. Ein konfrontativer Ansatz wird (erst) angewandt, wenn die Beziehungsarbeit so weit gelungen ist, dass die entsprechende Vertrauensbasis und Bereitschaft zur Auseinandersetzung bei den Klient:innen vorhanden ist.

Flexibilität, Spontaneität, Mobilität: In der Streetwork gilt es, sich schnell und flexibel an die Gegebenheiten und den Lebensrhythmus der jeweiligen Zielgruppe anzupassen, um bedarfsgerecht intervenieren zu können.

Kreativität: Mitarbeiter:innen der Streetwork sind dazu angehalten, gewohntes Terrain der Sozialarbeit zu verlassen, unübliche Lösungswege zu beschreiten oder ungewöhnliche Handlungsmuster anzuwenden.

Transparenz: Es gilt sich gegenüber den Klient:innen bezüglich der Arbeitsweise sowie der Möglichkeiten und Grenzen von Streetwork transparent zu verhalten.

Parteilichkeit: Mitarbeiter:innen der Streetwork nehmen die Probleme ihrer Klient:innen ernst, hören ihnen zu, nehmen an deren Leben teil und sind somit deren Sprachrohr gegenüber Dritten.

Ganzheitlichkeit: Die Klient:innen mit all ihren Problemen werden nicht als losgelöste Individuen, sondern als integraler Bestandteil ihres soziokulturellen Milieus wahrgenommen.

Geschlechtssensibler Ansatz: Streetworker:innen sind dazu angehalten, die unterschiedlichen Lebenssituationen und Rollenverhalten sowie die daraus resultierenden Kommunikations- und Umgangsformen von Mädchen und Burschen zu berücksichtigen. Zudem sollen die Streetwork:innen selbst ihr Verhalten als Frau und Mann reflektieren und ein positives Rollenbild leben (wobei im Handbuch nicht näher präzisiert wird, wie sich dieses gestalten soll).

Abgrenzung zu anderen Formen sozialer Arbeit: Streetwork soll sich in besonderem Maße von anderen sozialen Einrichtungen und deren Angeboten abgrenzen, die in ihrer Konsequenz repressive Maßnahmen nach sich ziehen könnten.

Kontinuität des Angebots: Durch die regelmäßige Anwesenheit in der Szene sowie die nach Möglichkeit längerfristige Verweildauer soll eine Kontinuität des Angebots gewährleistet werden.

2.6.3 Zusammenschau

In diesem Kapitel wurden zunächst die Begriffe Mobile Jugendarbeit bzw. Streetwork diskutiert, die unterschiedlich, teils synonym, teils abgrenzend verwendet werden. In Österreich ist die Mobile Jugendarbeit, neben der standortbezogenen Jugendarbeit, Teil der Offenen Jugendarbeit. Wenn Offene Jugendarbeit in mobiler Form im öffentlichen Raum agiert, kommt es zu Überschneidungen mit Streetwork. Trotz Differenzierungen vermischen sich die beiden Ansätze Mobile Jugendarbeit und Streetwork in der Praxis vielfach. Die lebenswelt- und sozialraumorientierte Mobile Jugendarbeit fußt auf vier Methodenbausteinen (aufsuchende Jugendarbeit; Einzelfallhilfe; Gruppen-, Cliques- bzw.

Clubarbeit sowie Gemeinwesenarbeit). Streetwork wird als eigener Ansatz Sozialer Arbeit gesehen, der sich gezielt auf gesellschaftlich marginalisierte Menschen und Personengruppen bezieht. In Oberösterreich ist Streetwork als „Sozialer Dienst für Kinder- und Jugendliche“ Bestandteil des Angebots der Kinder- und Jugendhilfe und wird von vier Trägereinrichtungen organisiert.

3 Methodik

Bisherige Forschungen zu Streetwork und Mobiler Jugendarbeit im deutschsprachigen Raum (u.a. Mayrhofer, 2017; Steiner et al., 2012; Stumpp et al., 2010; Tossmann et al., 2007; Wittmann & Kampermann, 2008) beleuchten verschiedene Facetten bzw. Perspektiven Mobiler Jugendarbeit (z.B. aktive bzw. ehemalige Klient:innen, Eltern, Mobile Jugendarbeiter:innen, Kooperationspartner:innen). Die Arbeiten verfolgen vielfach einen Mehrmethodenansatz, indem sie sowohl qualitative als auch quantitative Erhebungsmethoden (wie z.B. Leitfadeninterviews, Dokumentenanalysen, teilnehmende Beobachtungen sowie Fragebogenerhebungen) einsetzen.

Auch in der vorliegenden Studie wurde zur Beantwortung der in Kapitel 1 formulierten Forschungsfragen ein Mehrmethodenansatz angewandt. Es kamen dabei in einer ersten Phase (Forschungsphase 1) ethnografisch orientierte Beobachtungen und explizierende Gespräche mit Mitarbeiter:innen der Streetwork zum Einsatz (siehe Abschnitt 3.1) und anschließend (Forschungsphase 2) wurden Nutzer:innen der Streetwork face-to-face mittels eines strukturierten Kurzfragebogens befragt (Abschnitt 3.2). Es wird damit sowohl die Perspektive der direkten Akteur:innen (Jugendliche, Streetworker:innen) erfasst als auch ein Blick von außen (Beobachter:innen, die berufliche Vorerfahrungen in der Sozialarbeit/Streetwork haben) auf die Arbeit von Streetwork gerichtet. Inhaltlich begleitet wurde das Projekt durch einen von der Auftraggeberin eingesetzten Expert:innenbeirat³.

Für die ethnografisch orientierten Beobachtungen sowie die darauffolgende Klient:innenbefragung wurden von insgesamt 18 Projektstellen der Streetwork OÖ sechs ausgewählt. Dabei wurde auf eine Streuung nach Trägern, nach regionaler Verteilung im Bundesland, Ortsgröße (Statutarstädte vs. ländliche Bezirke) sowie Dauer des Bestehens der Projektstelle geachtet. Die Auswahl erfolgte auf Vorschlag des Forschungsteams nach Rücksprache mit dem Expert:innenbeirat durch den Qualitätszirkel⁴ der Streetwork OÖ.

³ Dieser Beirat setzte sich zusammen aus Frau Mag.^a Helga Hirtl und Herrn DSA Ingmar Freudenthaler (beide Abteilung Kinder- und Jugendhilfe OÖ) sowie Frau Dagmar Holzer MA (Streetwork-Projektstelle Linz-Süd).

⁴ Der Qualitätszirkel der Streetwork OÖ besteht aus Trägervertreter:innen und Qualitätsbeauftragten der jeweiligen Träger, sowie bei Bedarf aus Vertreter:innen des Auftraggebers Land Oberösterreich (Amt der Oö. Landesregierung, 2018, S. 19).

3.1 Methodik des qualitativen Forschungszugangs

Die ethnografisch orientierten Beobachtungen bieten einen ersten Einblick in die Vielfalt der Arbeitsanforderungen der Streetwork sowie in die Handlungsprinzipien der Arbeit. Diese Beobachtungen wurden in allen sechs Projektstellen an jeweils zwei unterschiedlichen, frei gewählten Tagen umgesetzt. Der erste Beobachtungstag fand im Herbst (November/Dezember) 2022 statt, der zweite im Frühjahr (April/Mai) 2023. Beim ersten Beobachtungstag wurde bis auf eine Ausnahme in allen Projektstellen ein Freitag gewählt, an dem in der Szene in der Regel mehr los ist, während die zweite Beobachtung an unterschiedlichen Wochentagen stattfand. Welcher Ausschnitt an den beiden Tagen vor Ort in den ausgewählten Projektstellen beobachtet werden konnte, ist dabei von mehreren Faktoren beeinflusst, u.a. den Witterungsbedingungen, der zeitlichen Struktur der Streetworkstelle (nicht an allen Wochentagen gibt es allgemeine Öffnungszeiten im jeweiligen Streetwork-Büro) bzw. ob es an dem Beobachtungstag vereinbarte Termine mit lokalen Akteur:innen wie Arbeitsmarktservice, Beratungsstellen usw. gab oder nicht. Es war aber auch davon abhängig, ob die Beobachtungen (am ersten Beobachtungstag) vor allem im Projektstellenbüro stattfanden oder draußen vor Ort während der Szenepresenz.

Die Beobachtungen wurden von vier sogenannten Moderatorinnen⁵ durchgeführt. Als Kriterien für die Auswahl der Moderatorinnen wurde festgelegt, dass diese eine Ausbildung zur Sozialarbeiterin bzw. Sozialpädagogin und Erfahrungen im Bereich der sozialen Arbeit mit Jugendlichen (idealerweise im Aufgabenfeld der Streetwork) haben. Zudem sollte sich der Arbeitsort der Moderatorinnen nicht in Oberösterreich befinden, um möglichst unbefangene eine Außensicht auf die Streetwork OÖ zu ermöglichen. Entlang dieser Kriterien führte das Institut P und P Sozialforschung die Rekrutierung der Moderatorinnen durch. Zum Zeitpunkt der Beobachtung arbeiteten die Moderatorinnen nicht bei Streetwork OÖ. Aufgrund ihrer Berufsbiografie in der Mobilen Arbeit bzw. Sozialen Arbeit mit Jugendlichen brachten sie einen professionellen Blick auf die Streetwork-Arbeit mit. Die Moderatorinnen waren dabei gefordert, eine Balance zwischen forschersicher Nähe zu den Aktivitäten und einer

⁵ Die vier Moderatorinnen waren an beiden Beobachtungstagen und bei den anschließenden Befragungen von Klient:innen in den sechs Streetwork-Projektstellen in unterschiedlichen Bezirken Oberösterreichs tätig. Zu Beginn des Forschungsprojekts wurde daher der Begriff Bezirksmoderatorin (kurz: Moderatorin) eingeführt. Bei den Moderatorinnen handelte es sich ausschließlich um weibliche Personen.

distanzierenden Reflexivität auszutarieren (Atkinson, Coffey, Delamont, Lofland J. & Lofland L., 2007).

3.1.1 Ziele der Beobachtung

Ziel der Beobachtungen war es mitunter, Einblick in das Arbeitsfeld und die Arbeitsweise von Streetwork zu gewinnen. Mit den Beobachtungen vor Ort war die Erwartung verbunden, dass sich Moderatorin und Projektstellenleiter:in kennenlernen und die Moderatorin in ihrer spezifischen Rolle ins Feld eingeführt wird, damit diese von anwesenden Jugendlichen akzeptiert bzw. zumindest nicht als störend erlebt wird. Die Informationen aus den ethnografisch orientierten Beobachtungen inklusive beiläufiger und explizierender Gespräche mit den Mitarbeiter:innen und Leiter:innen der Streetwork-Projektstelle wurden darüber hinaus für die Ausgestaltung des Fragebogens in Forschungsphase 2 des Projekts genützt. Über die Beschreibung subjektiver Wahrnehmungen, Feldnotizen und Reflexionen der Beobachtungen sollte ein Einblick in das komplexe Arbeitsfeld der Streetwork vermittelt werden.

Die Moderatorinnen spürten, wie sie beschreiben, ein ausgeprägtes Bemühen der Mitarbeiter:innen der Streetwork, ihnen in der kurzen Beobachtungszeit einen möglichst guten Einblick in die Komplexität und Vielfalt der Anforderungen der Streetwork zu gewähren. Zum Teil wurden am ersten Beobachtungstag bewusst spezifische Zeitfenster und Freizeitangebote zur Beobachtung ausgewählt, um den Moderatorinnen einen niederschweligen Zugang zu bieten oder ihnen innerhalb einer vergleichsweise kurzen Zeit die Beobachtung unterschiedlicher Tätigkeiten und Arbeitsweisen zu ermöglichen.

3.1.2 Vorbereitung und Ablauf der Beobachtung

Mit einem Schreiben an alle Mitarbeiter:innen der Streetwork Oberösterreich informierten die KJH und das Forschungsteam Ende August 2022 über das geplante Forschungsprojekt und luden zur digitalen Kickoff-Veranstaltung am 21. Oktober 2022 ein. In diesem Kickoff-Meeting wurden u.a. mit den Moderatorinnen Ziele, Ablauf, Hauptfokus und Vorgehen bei der Organisation des ersten Beobachtungstags diskutiert. Dabei wurden Vorschläge zur Selbstpositionierung der Forschenden reflektiert, u.a. wie und in welchen Rollen sich die Moderatorinnen präsentieren, damit die Klient:innen eine klare Differenz zwischen Mitarbeiter:innen der Streetwork-Projektstellen und den Moderatorinnen wahrnehmen

können, beziehungsweise die Moderatorinnen den Alltagsablauf nicht massiv beeinflussen. Im Anschluss daran vereinbarten die Bezirksmoderatorinnen die Termine für den ersten Beobachtungstag in der ihnen zugeordneten Streetwork-Projektstelle.

Insgesamt wurde bei der Auswahl der beiden Tage, die die Moderatorinnen im Vorfeld mit der Streetwork-Projektstellenleitung koordinierten, darauf geachtet, dass es sich dabei um möglichst typische Arbeitstage handelt, und dass diese sowohl Einblick in Indoor-Aktivitäten als auch in die Szenearbeit der Streetwork geben. Dies war am ersten Beobachtungstag im Herbst 2022 bei den meisten der ausgewählten Projektstellen möglich – wenngleich aufgrund von Witterungsbedingungen oder speziell geplanter Aktivitäten zum Teil eingeschränkt. Bei den Beobachtungen am zweiten Tag im April/Mai 2023 lag der Fokus vermehrt auf dem öffentlichen Raum (Wohngebiet, Bahnhof, Parks, Einkaufszentrum, Tankstellen usw.). Der Aufenthalt im Feld umfasste aufgrund forschungspragmatischer Gründe und verfügbarer Ressourcen Zeiträume von etwa vier bis sechs Stunden (exklusive der nachträglichen Verschriftlichung) pro Beobachtungstag.

Die Moderatorinnen waren Schnittstelle zur Streetwork-Projektstelle, zum Forschungsteam und koordinierten den regionalen Einsatz der Interviewer:innen zur Durchführung der Face-to-Face-Interviews mit den Jugendlichen. Zur Vorbereitung der Organisation und Durchführung der Befragung der Jugendlichen fand am 23. März 2023 ein weiteres Schulungstreffen mit den Moderatorinnen statt.

Aus Sicht der Moderatorinnen wird reflektiert, dass sie von den Projektstellenleiter:innen bzw. Mitarbeiter:innen in einer Weise vorgestellt wurden, dass deren Anwesenheit von den Jugendlichen gut akzeptiert werden konnte, sie eine weitgehend passive Beobachterinnenrolle eingenommen haben und sich nur soweit aktiv beteiligten, dass ihre Anwesenheit von den Jugendlichen als nicht störend wahrgenommen wurde. Lediglich bei einer Kooperationsveranstaltung der Streetworkstelle mit einem türkisch-muslimischen Verein wurde der jungen Moderatorin übermäßig viel Aufmerksamkeit geschenkt, wie die Moderatorin selbst beschreibt; dies könnte die Natürlichkeit der Situation sehr wohl beeinflusst haben. Insgesamt aber hatten die Moderatorinnen den Eindruck, dass die Grundhaltung einer Willkommenskultur und eines wertschätzenden Umgangs in der Streetwork ihnen den Zugang zu den Beobachtungen erleichterten.

„Ich bin sehr erfreut von den SW⁶ empfangen worden, den Jugendlichen war es ziemlich egal, ob ich da war oder nicht.“ (Stelle 2, BT1, S. 9)⁷

„Nach der Aufklärung über meine Rolle machte es den Anschein, als sei den Jugendlichen nicht sehr wichtig, dass ich eine andere Rolle einnehme. [...] Es wurde den Streetworker:innen vertraut und somit wurde auch mir vertraut. Ich könnte keine Situation beschreiben, in der die Anwesenheit von mir etwas an der Dynamik geändert hat.“ (Stelle 5, BT2, S.3)

Zum Teil erlebten sich die Moderatorinnen dabei stärker als Praktikantinnen, zum Teil primär als (nicht-teilnehmende) Beobachterin und vereinzelt hatten sie den Eindruck, dass sie von den Jugendlichen eher als Co-Streetworkerin wahrgenommen wurden. Von Projektstellenleiter:innen wurde vereinzelt rückgemeldet, dass sie eine noch distanziertere Beobachtungsrolle der Moderatorin begrüßt hätten.

3.1.3 Verschriftlichung der Beobachtungen

Die Anwesenheit im Feld war als offene Beobachtung inklusive beiläufiger Gespräche konzipiert; dies erlaubt, dass die Methode räumlich flexibel einsetzbar ist und sich den Interaktionsverläufen des Feldes anpasst (Emerson, Fretz & Shaw, 2011). Während oder nach der Anwesenheit im Feld fertigten die Moderatorinnen stichwortartige Notizen an, die sie später in Form von dichten Beschreibungen ausformulierten. Mithilfe eines losen, wenig strukturierten Beobachtungsleitfadens erstellten die Moderatorinnen für die zwei Beobachtungstage jeweils ein Beobachtungsprotokoll, in dem sie relevante Ereignisse, Episoden und Erfahrungen notierten. Ziele der Erstellung des Beobachtungsprotokolls waren es, reiche Beschreibungen über das Feld der jeweiligen Streetwork-Projektstelle zu generieren sowie die eigene Rolle aus professioneller Perspektive zu reflektieren.

Dichte Beschreibungen bieten Einblick in die Felderfahrungen, sind Bearbeitungen der Feldnotizen, enthalten aber auch Informationen „atmosphärischer Art“, soweit sie für Nachvollziehbarkeit und Verständnis wichtig sind. Das Verfassen dichter Beschreibungen ist, wie Birkholz et al. (2020) ausführen, ein erster Schritt der Analyse, da vorselektiert wird, welche Ausschnitte, Ereignisse und Abläufe der Beobachtungen festgehalten werden und welche nicht. Eingegangen sind in die Verschriftlichungen des ersten Beobachtungstags die

⁶ SW=Streetworker:innen

⁷ Belegstellen der Moderatorinnen sind folgend gekennzeichnet: Stelle [=Projektstelle von 1 bis 6 anonymisiert], BT [BT1 steht für ersten und BT2 für zweiten Beobachtungstag], Seite [bezieht sich auf die Seite der dichten Beschreibung]. Die Belegquellen aus den explizierenden Gesprächen werden mit der Projektstelle und der Seite des Transkripts angegeben. Die Belegstellen der Moderatorinnen und der explizierenden Gespräche stellen den Originaltext dar und enthalten deshalb vielfach keine gendersensiblen Formulierungen.

Feldnotizen, Skizzen und Fotos vom Feld, Reflexionen der Moderatorinnen bezüglich ihrer Rolle sowie Zeitleisten. Die Verschriftlichungen der Beobachtungen des zweiten Tags beziehen sich auf die Feldnotizen und Reflexionen der Moderatorinnen.

Die explizierenden Gespräche mit den Projektstellenleiter:innen bzw. Mitarbeiter:innen der Streetwork-Projektstelle zur Klärung offener (Interpretations-)Fragen aufgrund des ersten Beobachtungstags, wurden mit Zustimmung der Beteiligten aufgezeichnet und anschließend wortwörtlich transkribiert, anonymisiert und ausgewertet.

3.1.4 Auswertungsmethodik

Die Auswertung der dichten Beschreibungen erfolgte inhaltsanalytisch, indem die beschriebenen Praktiken und Reflexionen der Moderatorinnen für die einzelnen Streetwork-Projektstellen nach Themenbereichen zusammengefasst und anschließend über alle untersuchten Projektstellen vergleichend analysiert wurden (Froschauer & Lueger, 2009). Die Inhalte wurden zunächst von zwei Forscherinnen unabhängig voneinander offen kodiert und anschließend im Forschungsteam diskutiert und reflektiert (Vier-Augen-Prinzip). Dem Anspruch nach kommunikativer Validierung (Steinke, 2000; Mayring & Fenzl, 2014) wurde in zweierlei Weise Rechnung getragen. Zum einen wurde bei der Analyse und Interpretation im Forschungsteam eine diskursive Einigung angestrebt, zum anderen wurden die Analysen des Forscherinnenteams von den dichten Beschreibungen vonseiten der Moderatorinnen kommentiert und konsensual interpretiert.

Die Analysekategorien sind zum einen deduktiv aus dem Beobachtungsleitfaden abgeleitet, welcher in Anlehnung an Haberhauer, Mayrhofer, Neuburg & Werdenigg (2017, S. 176-178) sowie Spradley (1980, S. 78) entworfen wurde, und beziehen sich auf die folgenden Themen:

- Beobachtete Ereignisse im Raum,
- Nutzer:innen/Beteiligte,
- Beobachtbare Arbeitsweisen, Arbeitsinhalte und Interaktionen,
- Unterstützung/Intervention durch Streetworker:innen,
- Erschließen möglicher Ressourcen,
- Gendersensible Impulse/Arbeitsweisen,
- Beobachtbare Konflikte und Dynamiken,
- Reflexion der eigenen Rolle als Moderatorin im Feld.

Zum anderen wurden die Analysekategorien durch induktive Kategorien auf Basis der dichten Beschreibungen erweitert. So wurden anhand der beobachteten Ausschnitte der Streetwork-Arbeit auch Leitbilder und Prinzipien, die dem Alltagshandeln der Streetwork zugrunde liegen, analysiert. Angelehnt an das Displaying-Konzept von Finch (2007) wurde dabei der Frage nachgegangen, wie die Mitarbeiter:innen in den ausgewählten Projektstellen ihre Arbeit gegenüber den Moderatorinnen darstellen. Die Leitbilder, die zum Teil explizit in beiläufigen Gesprächen von Streetworker:innen und Moderatorinnen angesprochen und zum anderen implizit anhand der Kommunikation und Interaktionen zwischen Streetworker:innen und Klient:innen beobachtet wurden, beziehen sich auf folgende Basis- und Handlungsprinzipien, wie sie auch im Qualitätshandbuch Streetwork OÖ beschrieben sind (Amt der Oö. Landesregierung, 2018, S. 27f. & 31-36):

- Akzeptierender Ansatz,
- Niederschwelligkeit,
- Freiwilligkeit,
- Flexibilität,
- Kontinuität,
- Transparenz,
- Vertraulichkeit/Anonymität,
- Parteilichkeit,
- Milieunähe und Lebensweltorientierung,
- Geschlechtssensibler Ansatz.

Analog ist auch die Auswertung der explizierenden Gespräche anhand dieser Handlungsprinzipien strukturiert, wobei ein spezifischer Fokus auf die Prinzipien Vertraulichkeit/Anonymität, Milieunähe und Lebensweltorientierung und den Geschlechtssensiblen Ansatz gelegt wurde. Ausgewertet wurden die Gespräche inhaltsanalytisch und sequenzanalytisch. Im Ergebnisteil wurden die Auswertungen der explizierenden Gespräche in die Beschreibung der ethnografisch orientierten Beobachtung integriert.

3.2 Methodik der Fragebogenerhebung

Im Folgenden wird das methodische Vorgehen beschrieben, welches im Zuge der quantitativen Klient:innenbefragung angewandt wurde. Es folgt zunächst die Skizzierung des Forschungsablaufs – hierbei wird insbesondere auf die Beschreibung des Feldzugangs und der Datenerhebung Bezug genommen. In einem zweiten Schritt wird die Entwicklung des Erhebungsinstruments skizziert. Abschließend wird auf die Stichprobenbeschreibung, die Datenauswertung und die Ergebnisdarstellung näher eingegangen.

3.2.1 Skizzierung des Forschungsablaufs

Nachfolgende Tabelle 1 gibt einen Überblick über den Forschungsablauf zur quantitativen Klient:innenbefragung. Für die Befragung wurde ein Kurzfragebogen (3 Seiten, siehe Abschnitt 8.3) entwickelt, um die Aufmerksamkeitsspanne und Teilnahmebereitschaft zu erhöhen (Nachtsheim & König, 2022, S. 1205). Die Ausgangsbasis für die Entwicklung des Fragebogens stellten die Rechercheergebnisse von bereits eingesetzten und getesteten quantitativen Fragebögen zu den Themen Streetwork/Mobile Jugendarbeit/Offene Jugendarbeit dar (siehe Abschnitt 2.1).

Tabelle 1: Forschungsablauf im Zuge der quantitativen Befragung

Zeitraum	Inhalte
März 2023	<ul style="list-style-type: none">• Literaturrecherchen und Literaturlaufbereitung• Entwicklung Fragebogenentwurf
April 2023	<ul style="list-style-type: none">• Finalisierung Erstversion des Fragebogens (FB)• Durchführung von Pretests (n=6)
Mai 2023	<ul style="list-style-type: none">• Finale Abstimmung und Freigabe des FB• Finale Pretests (n=2)• Druck und Übergabe der FB an Interviewer:innen
Mai bis Oktober 2023	<ul style="list-style-type: none">• Datenerhebung• Aufbereitung Datenmatrix, Kontrolle Datenqualität• Quantitative Datenanalyse
März 2023 bis Jänner 2024	<ul style="list-style-type: none">• Erstellung Ergebnisbericht

Nach Entwicklung und Diskussion der ersten Fragebogenversion innerhalb des Forschungsteams wurden insgesamt acht Pretests durchgeführt. Die ersten sechs Pretests

erfolgten an zwei nicht im Forschungsprojekt involvierten Streetworkstellen in OÖ. Die jungen Erwachsenen, die sich am Pretest beteiligten:

- waren im Alter zwischen 14 und 22 Jahren,
- hatten zum Teil Migrationshintergrund, zum Teil nicht,
- hatten teilweise generell Schwierigkeiten beim Ausfüllen von Formularen.

Der erste Pretest zeigte: Der Fragebogen war gut verständlich, einzelne Antwortkategorien konnten aufgrund der Pretestergebnisse präzisiert werden. Im Anschluss daran wurde der Fragebogen mit dem Expert:innenbeirat abgestimmt. Zwei finale Pretests folgten an einer weiteren, nicht am Forschungsprojekt beteiligten Streetworkstelle. Nach letzten kleinen formalen Adaptierungen wurde der Fragebogen zur finalen Freigabe der Auftraggeberin bzw. dem Expert:innenbeirat vorgelegt. Ergebnis dieses Prozesses war ein standardisierter dreiseitiger Fragebogen für eine rund 10-minütige Befragung (siehe Anhang 8.3).

Aufgrund fehlender Daten zur Grundgesamtheit bzw. eingeschränkter Erreichbarkeit der Zielgruppe musste von einer zufälligen Auswahl der Befragten abgesehen werden. D.h., die erreichbaren Jugendlichen wurden über den Zweck der Erhebung informiert und – ohne Anspruch auf Repräsentativität – zur freiwilligen Teilnahme an der Befragung eingeladen. Entsprechend kann hier von einem informativen Sample (bzgl. informatives Sample siehe z.B. Quatember, 2019) ausgegangen werden. Gleichzeitig sei betont, dass Jugendliche mit einem positiven Bezug zu Streetwork vermutlich eher erreicht werden konnten als andere. Dies nicht zuletzt deshalb, weil die Befragung vorab – aufgrund des Wissens um die schwer zu erreichende Zielgruppe – seitens der teilnehmenden Projektstellen beworben wurde (siehe dazu auch Flyer im Anhang 8.4) und an der Befragung teilnehmen konnte, wer im Zuge der Nutzung von Streetwork (Indoor in einer Streetworkstelle oder Outdoor an spezifischen Plätzen) auf die Interviewer:innen getroffen ist.

13 Interviewer:innen, die vorab entsprechend eingeschult wurden, führten Face-to-Face-Befragungen mit Klient:innen durch⁸, die aktuell das Streetwork-Angebot nutzen⁹. Insgesamt wurden 150 Jugendliche/junge Erwachsene im Zeitraum von 31. Mai bis 26. Juli 2023 befragt.

⁸ Die Interviewer:innen gaben dem Forschungsteam Rückmeldung, dass von den Streetworker:innen häufig Werbung für die Befragungen gemacht wurde und diese gut organisiert waren. Viele der befragten Jugendlichen freuten sich über das Incentive (10-Euro-Einkaufsgutschein).

⁹ Als aktuelle Nutzer:innen von Streetwork gelten hier jene Jugendliche, die mindestens 14 Jahre alt sind und seit Oktober 2022 mindestens drei Mal Kontakt mit Streetwork hatten.

Der Fragebogen wurde entweder von den Jugendlichen selbstständig oder gemeinsam mit den Interviewer:innen ausgefüllt. Die Befragungen fanden sowohl indoor in der Streetworkstelle (58,7 %) als auch outdoor (41,3 %) statt. Outdoor wurden die Jugendlichen an verschiedenen Plätzen (zum Beispiel Park, Bahnhof, Spielplatz oder Schulen) befragt.

An dieser Stelle sei betont, dass die gewöhnlich schwer zugängliche Zielgruppe von Streetwork durch die gute Zusammenarbeit aller beteiligten Akteur:innen in diesem Projekt (Streetworker:innen, Expert:innenbeirat, Forschungsteam, Moderatorinnen und Interviewer:innen) gut erreicht werden konnte.

3.2.2 Beschreibung des Erhebungsinstruments

Der dreiseitige Fragebogen enthält insgesamt sieben Themenbereiche (siehe Anhang 8.3). Im Zuge der Erstellung des Erhebungsinstruments wurde darauf geachtet, dass alle Fragen, mit Ausnahme der Abschlussfrage, grundsätzlich in geschlossener Form vorliegen (abgesehen von der qualitativen Antwortkategorie „Sonstiges“, die frei formulierbare Antworten ermöglicht). Zur Unterstützung des Ausfüllprozesses wurden teilweise Symbole/Bilder (z.B. Daumen-Symbol, Smiley-Skala) genutzt, um die Leseanforderungen für die Jugendlichen möglichst gering zu halten.

Nachfolgende Tabelle 2 listet die Themenbereiche des Erhebungsinstruments inklusive der Quellenverweise auf.

Tabelle 2: Themenbereiche des Fragebogens inklusive Quellenverweise

Themenbereich	Quelle
Zugang der Jugendlichen zu sowie Häufigkeit des Kontakts mit Streetwork	Frage 1: In Anlehnung an Wittmann & Kampermann, 2008, S. 232 Frage 2: In Anlehnung an Mayrhofer, 2017, S. 360; Wittmann & Kampermann, 2008, S. 221
Gründe für die Inanspruchnahme des Streetwork-Angebots	Frage 3: In Anlehnung an Bröckling et al., 2011, S. 137
Nutzung von und Zufriedenheit mit verschiedenen Streetwork-Angeboten	Frage 4 & 5: In Anlehnung an Beobachtungsprotokolle; Bröckling et al., 2011, S. 136; Wittmann & Kampermann, 2008, S. 233
Nützlichkeit der Streetwork-Leistungen: Lebens- und/oder Problembereiche, in denen Streetwork unterstützt	Frage 6: In Anlehnung an Land OÖ, 2023a; Mayrhofer, 2017, S. 364; Tossmann et al., 2007, S. 107
Auswirkungen von Streetwork auf die Jugendlichen	Frage 7: In Anlehnung an Mayrhofer, 2017, S. 364; Steiner et al., 2012, S. 31; Stumpp et al., 2010, S. 6f. Frage 8: In Anlehnung an Mayrhofer, 2017, S. 361; Steiner et al., 2012, S. 30
Zugehörigkeit der Jugendlichen zu verschiedenen Bezugsgruppen	Frage 9: In Anlehnung an Pöschko, Laudacher, Beham-Rabanser & Wetzelhütter, 2023
Soziodemografie der Jugendlichen: Geschlecht, Alter, höchster Schulabschluss, Sprache zu Hause und Wohnort	Frage 10 bis 14: Eigene Ausarbeitung
Abschlussfrage: Möglichkeit für die Jugendlichen, wichtige Aspekte zu ergänzen	Frage 15: Eigene Ausarbeitung

3.2.3 Stichprobenbeschreibung und Datenauswertung

Die Basis für die Ermittlung der Bruttostichprobe bildeten die vom Land OÖ für das Jahr 2022 bereitgestellten Statistiken in Bezug auf Anzahl der betreuten Jugendlichen sowie der Arbeitsstunden der Streetworker:innen pro Projektstelle. Ausgehend von der Zielsetzung (120 Befragungen durchzuführen) wurde ein entsprechender Anteil je Projektstelle errechnet und mit einem Mitglied des Qualitätszirkels abgestimmt. Nachfolgende Tabelle 3 stellt die Bruttostichprobe (=Zielsetzung der auszufüllenden Anzahl an Fragebögen) der Nettostichprobe (=tatsächlich ausgefüllte Fragebögen) gegenüber. Dies zeigt, dass der Rücklauf die Vorgaben in allen Projektstellen übersteigt; die Abweichungen in relativen Zahlen sind meist gering: es kommt zu einer Unter- bzw. Übererfassung von rund -3 %-Punkten bis +2 % Punkte. Diese Abweichungen sind akzeptabel, sodass für die Ergebnisse des vorliegenden Forschungsberichts keine Gewichtungen vorgenommen wurden.

Tabelle 3: Vergleich zwischen Brutto- und Nettostichprobe

Projektstelle	Angestrebte Bruttostichprobe	Realisierte Nettostichprobe	Brutto in %	Netto in %	Unter-/Übererfassung
1	20,0	27,0	15,7	18,0	+2,3
2	32,5	34,0	25,5	22,7	-2,8
3	15,0	19,0	11,8	12,7	+0,9
4	15,0	21,0	11,8	14,0	+2,2
5	20,0	22,0	15,7	14,7	-1,0
6	25,0	27,0	19,6	18,0	-1,6
Summe	127,5	150,0	100	100	+2,2

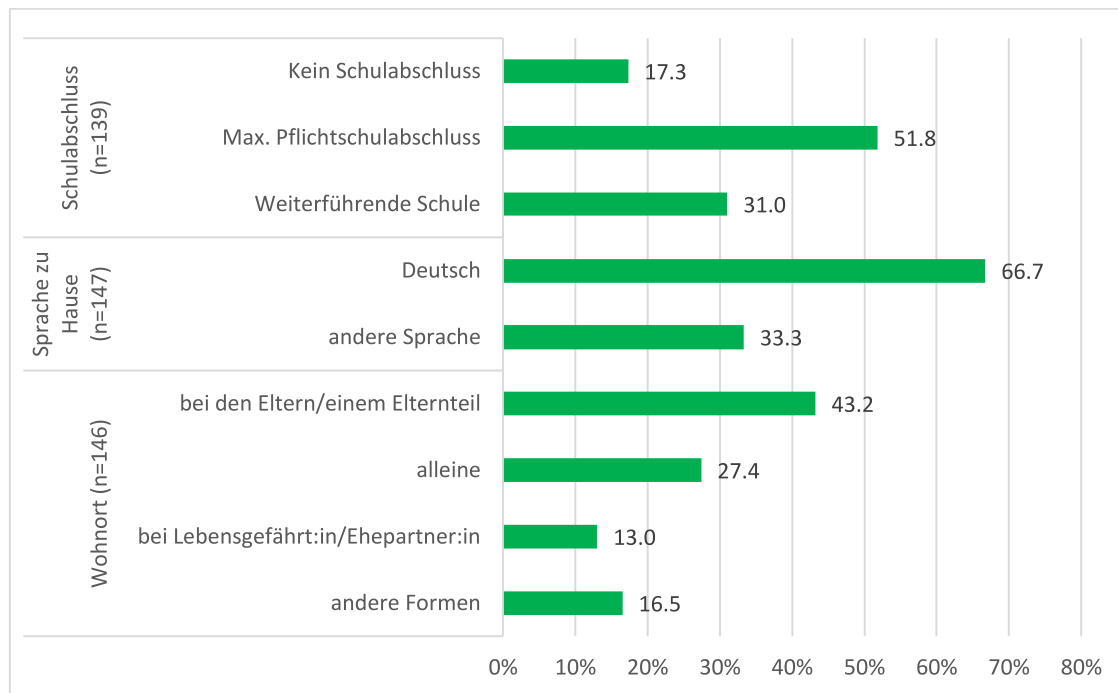
Die Nettostichprobe weist folgende prozentuelle Geschlechterverteilung auf: 54,9 % männlich, 41,7 % weiblich und 3,5 % divers. 28,7 % der Befragten sind 14 bis 17 Jahre alt, 33,3 % 18 bis 21 Jahre und 38 % sind 22 Jahre oder älter.

Hinsichtlich des Merkmals „höchster Schulabschluss“ zeigt Abbildung 1: 17,3 % der Klient:innen haben keinen formalen Schulabschluss, etwas mehr als die Hälfte der Befragten (51,8 %) besitzt einen Pflichtschulabschluss und 31 % haben eine weiterführende Schule¹⁰ abgeschlossen. Um in einfacher Form zu erfassen, ob die Jugendlichen einen Migrationshintergrund aufweisen, wurde gefragt, welche Sprache sie zu Hause hauptsächlich

¹⁰ Berufs-/Lehrabschluss (24,5 %); Berufsbildende mittlere Schule (5,8 %); Matura (0,7 %)

sprechen. Die Ergebnisse zeigen: 66,7 % der Befragten sprechen hauptsächlich Deutsch zu Hause. Hingegen sprechen 33,3 % hauptsächlich eine oder mehrere andere Sprachen¹¹. Der überwiegende Teil der Befragten wohnt bei den Eltern/einem Elternteil (43,2 %) bzw. alleine (27,4 %). 13 % wohnen bei Lebensgefährt:innen bzw. Ehepartner:innen. 16,5 % nannten andere Formen¹².

Abbildung 1: Höchster Schulabschluss, Sprache zu Hause & Wohnort



Die erhobenen Daten wurden mittels dem Statistikprogramm SPSS¹³ erfasst und analysiert. D.h., es folgten deskriptive Analysen in Form von Häufigkeitsauszählungen sowie einfache Signifikanztests zur Prüfung von Zusammenhängen. Mögliche Zusammenhänge bzw. Unterschiede in den Angaben (aufgrund des Geschlechts bzw. Alters) wurden tabellarisch dargestellt und mittels Zusammenhangsanalysen (Chi-Quadrat-Test, Korrelation) bzw. Mittelwert-Tests (siehe z.B. Bortz & Schuster, 2010, ab S. 103) überprüft.

Die dimensionale Struktur einzelner Skalen wurde mittels Faktorenanalyse explorativ untersucht, um die darin enthaltene größere Anzahl an Indikatoren auf wenige Dimensionen zu reduzieren (siehe z.B. Backhaus, Erichson, Weiber & Plinke, 2023, S. 410). Die Konsistenz,

¹¹ Als „andere Sprache“ wurden am häufigsten genannt: Türkisch (n=11), Albanisch (n=7) und Bosnisch (n=4).

¹² Andere Verwandte (1,4 %); private WG (2,1 %); betreute Wohnung (7,5 %); Sonstiges wie z.B. Freund:innen oder Notschlafstelle (5,5 %)

¹³ <https://www.ibm.com/de-de/products/spss-statistics> (Version 29)

der mittels Faktorenanalyse zugrunde gelegten Dimensionen, wurde mittels Cronbachs Alpha überprüft (siehe z.B. Schermelleh-Engel & Werner, 2012, S. 130f.).

4 Empirische Ergebnisse

Kapitel 4 legt die empirischen Ergebnisse der vorliegenden Studie dar: Zum einen folgen die qualitativen Ergebnisse der ethnografisch orientierten Beobachtungen inklusive der explizierenden Gespräche (4.1), zum anderen werden die quantitativen Ergebnisse der Klient:innenbefragung beschrieben (4.2). Abschließend folgt eine Zusammenfassung der Ergebnisse eines Workshops, bei dem bisherige Analysen der vorliegenden Studie mit Streetworker:innen und Vertreter:innen der Trägerorganisationen von Streetwork OÖ reflektiert wurden (4.3).

4.1 Zusammenschauende Ergebnisse der ethnografisch orientierten Beobachtungen

Im Folgenden werden die Ergebnisse der ethnografisch orientierten Beobachtungen in den sechs ausgewählten Projektstellen auf Basis der dichten Beschreibungen der Moderatorinnen und explizierenden Gespräche im Rahmen des zweiten Beobachtungstags dargestellt. Zunächst werden (1.) Zielgruppe, Zugang und Spezifika der Streetwork-Arbeit skizziert. Im Anschluss daran folgen (2.) Beschreibungen zu Kontakthäufigkeit und Kontaktdauer und (3.) Ausführungen zur Umsetzung ausgewählter Handlungsprinzipien sowie zu (4.) Interventionen bei Konflikten und (5.) Ergebnisse zur Beschreibung qualitativer Indikatoren des Erfolgs von Streetwork, zur (möglichen) Wirkung der Arbeit bzw. zur Zufriedenheit der Klient:innen aus Sicht der Streetworker:innen.

4.1.1 Streetwork: Zielgruppe, Zugang und Spezifika der Arbeit

Zielgruppe der Streetwork sind, wie im Qualitätshandbuch beschrieben, Jugendliche zwischen 12 und 25 Jahren. Im Einklang mit den Kriterien im Qualitätshandbuch Streetwork (Amt der Oö. Landesregierung, 2018, S. 27) wird in einem explizierenden Gespräch beschrieben, dass *„bei Streetwork eigentlich die Jugendlichen andocken sollen, die halt bei diesen klassischen Hilfesystemen herausfallen“* (Stelle 2, Z189-190)¹⁴. Dem Alterslimit wird dabei „mit Augenmaß“ begegnet; worauf im obigen Zitat vermutlich auch das Wort „eigentlich“ hinweist. Der Kontakt zu Jugendlichen jenseits der Höchstaltersgrenze findet nicht abrupt ein Ende, sondern zum Teil stehen die Jugendlichen noch ein wenig über die Altersgrenze hinaus in losem sporadischen Kontakt mit Streetwork, wie beschrieben wird.

¹⁴ Dieser Klammerausdruck bezeichnet die Streetwork-Projektstelle [=Stelle von 1 bis 6 anonymisiert] und die Zeilen im Transkript der explizierenden Gespräche.

Der Zugang zu den Jugendlichen ist breit und erfolgt nicht nur durch beiläufige Kontakte in der Szene, sondern auch über bestehende Freizeitangebote (Jugendzentren) oder auch (regelmäßige) primärpräventive Angebote in Schulen (Pausenbetreuung), in denen es Probleme gibt.

„Dass wir einfach ein Jugendzentrum besuchen mit irgendeinem Vorwand, dass wir ein Projekt unterstützen. Wo es dann vorkommt, dass Jugendliche auf uns zukommen und sagen, ‘cool, dass du da bist, können wir einen Raum weiter gehen?’ Das heißt, wir gehen weniger jetzt einzeln auf Jugendliche zu, sondern auf Gruppen, wo dann wiederum aus dieser Gruppe einzelne Jugendliche auf uns zukommen.“ (Stelle 4, Z60-64)

„Also wir lernen sehr viele kennen über das Fußballspielen, wenn wir im Freibad sind oder wenn wir in den Mittagspausen in den Schulen sind. Also am Schulhof, weil in die Schule hinein will man ja eigentlich gar nicht so. Wir wollen ja nicht als Schulpersonal oder so identifiziert werden. Aber da passiert sehr viel, weil man da einfach dadurch, dass Jugendliche dann da sind und mit uns reden, kommen immer andere auch. [...] Aber irgendwie halt Leuten das Gefühl geben, mit uns kann man reden, uns kann man anreden, wir sind vertraulich.“ (Stelle 3, Z71-78)

„Wir haben schon zwei fixe Sachen in [Ort A. im Bezirk der Stelle 5]. Das ist einmal in der Schule. Also an einem Montag sind wir immer in [Ort B. im Bezirk der Stelle 5] zweieinhalb Stunden in einer Schule und machen Pausenbetreuung (...) Wir sind auch in der Schule präsent, da ist zurzeit Fokus auf Freizeit eher noch gelegt, mit dem Ziel natürlich, dass sich da mal etwas ergibt, weil Streetwork ist ja auch präventive Arbeit.“ (Stelle 5, Z9-10, 65-67; 71)

„Da ist immer von halb 12 bis halb 2 Mittagspausenangebot in [Ort im Bezirk der Stelle 3]. [...] Donnerstag ist klassischer Szenetag. [...]“ (Stelle 3, Z16-17)

Einzelne präventive Angebote von Streetwork (regelmäßige Pausenbetreuung) unterscheiden sich von anderen Angeboten der Jugendarbeit durch das dahinterliegende Ziel. Der spezifische Zugang im Umfeld bzw. in Schulen wird, wie in den explizierenden Gesprächen betont wird, gewählt, um niederschwellig Kontaktangebote zu eröffnen. Freizeitangebote werden dabei als geschützter Rahmen gesehen, in dem Jugendliche (erstmalig) in Kontakt mit Streetwork treten können.

Beim **Erstkontakt** gehen zum einen Streetworker:innen proaktiv auf Jugendliche zu. Zum anderen kommen Jugendliche aufgrund akuter Probleme auch eigeninitiativ zu Beratung und Unterstützung oder auch wegen freizeitpädagogischer Angebote. Zwar wird die Kontaktabahnung als wechselseitig beschrieben; zugleich aber betont, dass nicht klar festzumachen ist, in welchem Verhältnis die Mitarbeiter:innen der Streetwork proaktiv auf Jugendliche zugehen oder sich die Jugendlichen von sich aus an Streetwork wenden. In einer Projektstelle wird der Anteil der Jugendlichen, die von sich aus kommen, auf 20 bis 30 Prozent geschätzt, inklusive Drittpersonen wie Lehrer:innen, Eltern, Familienangehörige, die sich für

Jugendliche erkundigen. Wesentlich für die Kontaktabahnung sei eine positive Mundpropaganda, wie in den explizierenden Gesprächen betont wird. Aber auch freizeitpädagogische Angebote (gemeinsames Kochen, Spiele, sportliche Aktivitäten) in der Streetworkstelle seien, so wird beschrieben, eine gute Andockmöglichkeit.

In der Szene findet die Kontaktaufnahme oft an Plätzen statt, an denen sich Jugendliche typischerweise aufhalten (z.B. Freibad, Fußballplatz, Bahnhof usw.), durch ein beiläufiges, nicht aufdringliches Sich-Positionieren als Streetworker:in (erkennbar am Logo auf Rucksäcken, Taschen); wobei sich diese (zunächst) in der Szene oft im Hintergrund halten und (nonverbal) Jugendlichen vermitteln, dass sich diese an sie wenden können.

„Das bedeutet, dass sie durch ihre Anwesenheit den Eindruck vermitteln wollen, dass Jugendliche auf sie zukommen können. Beide tragen orange Streetwork-Taschen. [...] Die Jugendlichen werden auch hier nicht direkt angesprochen, vielmehr geht es darum, dass die Zielgruppe das Auto von Streetwork wahrnimmt.“ (Stelle 1, BT2, S.2 & 4)

„Wir gehen nicht mit Streetwork-Flyern herum und hey, wir sind Streetwork, sondern wir probieren schon, dass wir Teil ihrer Lebenswelt sind und dadurch den Kontakt ermöglichen.“ (Stelle 3, Z78-80)

„Wir sind vorsichtig in der Kontaktaufnahme, weil sie natürlich nicht immer gefragt ist und weil es halt auch ihr Bereich ist. Es ist ihr Sozialraum, ihr Wohnzimmer meistens auch. Also Jugendliche halten sich oft auch draußen auf, weil sie sonst irgendwie keine Möglichkeit haben. Das heißt, ich sitze mich da nicht immer dazu, weil ich halt auch oft als Sozialarbeiterin nicht gefragt bin.“ (Stelle 6, Z85-89)

Vereinzelt könne, so wird berichtet, auch eine (Konflikt-)Situation in der Szene zur Kontaktabahnung genutzt werden und Streetworker:innen treten dann proaktiv auf. Dies ist eher der Fall, wenn sie – zumindest beiläufig und vom Sehen – eine Person aus dieser Gruppierung schon kennen oder sie aufgrund nonverbaler Gesten den Eindruck gewinnen, dass die Gruppe für ein (beiläufiges) Gespräch offen ist. Grundsätzlich sei schnell erkennbar, ob die Jugendlichen an einem Gespräch Interesse haben oder nicht – trotzdem stoßen (auch erfahrene) Streetworker:innen im Arbeitsalltag immer wieder auf ablehnende Reaktionen, mit denen sie umgehen müssen, wie in den explizierenden Gesprächen erwähnt wird. Die regelmäßige Anwesenheit und Präsenz im Feld, wo sich Mitarbeiter:innen der Streetwork als solche zu erkennen geben, ist aber nicht nur für den unmittelbaren Zugang zu den Jugendlichen, sondern auch den – oft zeitversetzten – proaktiven Zugang der Jugendlichen zu Streetwork wichtig, damit Hürden zur Kontaktaufnahme überwunden werden.

Anders als im Ballungsraum werden im ländlichen Raum (Erst-)Kontakte allerdings weniger über einzelne Plätze/Orte gesucht als über andere Organisationen (z.B. Schule,

Jugendzentrum), wo schon ein Betreuungskontext besteht (Stelle 4, Stelle 3, Stelle 1, Stelle 5), und zugleich Gespräche in vertrauensvoller Atmosphäre möglich sind, wie in einer Projektstelle in einem ländlich strukturierten Bezirk beschrieben wird.

„Das Proaktive bei uns ist halt, ist nicht so wie in den Städten, dass du halt weißt, okay, ich gehe heute in den Park mit Red Bull und was weiß ich was drinnen und sammle mal Jugendliche auf. In diesen ... Gebieten [hier] ist sowas immer schwierig. Also da gibt es diese Plätze, die ändern sich aber ständig. Man trifft Jugendliche eher zufällig oder in den Organisationen. Im Jugendzentrum, wo eh ein Betreuungssektor schon mal da ist.“ (Stelle 4, Z68-73)

Genutzt zur Kommunikation mit den Jugendlichen werden neben Face-to-Face-Kontakten auch soziale Medien; die teils für Interventionen eingesetzt werden.

„Wir sind auch auf allen sozialen Medien, schauen wir, dass wir sehr zielgruppenorientiert uns dort präsentieren, um somit einfach ohne Hemmschwellen uns zu kontaktieren.“ (Stelle 4, Z75-77)

„Einige der Jugendlichen nahmen das Angebot direkt an und einige Minuten später wurde bereits am Diensthandy mit den angetroffenen Personen gechattet.“ (Stelle 5, BT2, S.2)

Faktoren, die den Zugang erleichtern würden, seien, wie in einem explizierenden Gespräch erzählt wird, auch Humor und ein „lockerer Spruch“ der Streetworker:innen, und bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund sei zum Teil von Vorteil, wenn der bzw. die Streetworker:in sichtlich aus derselben Ethnie kommt.

Befragt zu den **Einstiegsproblematiken und Anlassproblemen** von Jugendlichen, den Gründen für die Kontaktaufnahme, wird in allen Projektstellen betont, dass die individuellen Probleme grundverschieden seien. Themen, die sich aber durchziehen, seien Fragen der Basisversorgung, wie Wohnung, Kleidung, Möglichkeiten zur Körperhygiene, aber auch Fragen rund um Arbeit, Ausbildung, Meldeadresse, finanzielle Probleme, zum Teil auch Suchtthematiken oder ungewollte Schwangerschaft. In städtisch strukturierten Projektstellen wird hingewiesen, dass es oft auch darum gehe, wo sich die Jugendlichen tagsüber aufhalten können und dass sie eine Meldeadresse für Jobsuche oder finanzielle Anträge brauchen. In einer Projektstelle im ländlichen Raum wird zudem betont, dass (versteckte) Wohnungslosigkeit dadurch verschärft wird, dass Notschlafstellen zu weit weg und daher von Jugendlichen nur schwer zu erreichen seien.

„Unterschiedlich. So die häufigsten [Themen] beim Erstkontakt sind Wohnungslosigkeit, Postmeldeadresse, Polizeibegleitung, Schwangerschaft, finanzielle Probleme, Arbeitssuche. Beziehungsprobleme kommt dann eigentlich erst später.“ (Stelle 5, Z81-83)

„[...] Im ländlichen Raum wo wir hier sind, haben wir ein hohes Problem mit der versteckten Wohnungslosigkeit. Dieses Durchschlafen bei Freunden, keinen Wohnraum haben, sich aber

auch nicht Abnabeln wollen von daheim, weil es einfach zu viel Geld kostet und sie kein Geld haben. Dass sie aber nirgendwo anders schlafen können, weil es hier im ländlichen Raum nichts gibt. Also ich kann nicht in eine Notschlafstelle gehen und um 7 Uhr wieder auf die Arbeit, weil die Notschlafstelle ist in [Name Ort1] und in [Name Ort2], das schaffe ich nicht. Die Mobilitätsarmut kommt dann auch noch dazu im ländlichen Raum.“ (Stelle 1, Z124-130)

Einstiegsgründe bei den Jugendlichen bis 20 Jahre sind, so wird erzählt, oft rechtliche Belange wie Führerscheinentzug, Suchtmittelkonsum, (illegale) Mutproben in der Peergroup, aber auch Fragen der Identitätsentwicklung. Während bei älteren Jugendlichen über 20 Jahren klassische sozialarbeiterische Unterstützungsbedarfe (z.B. wegen Jobverlust, Unterstützung im Bewerbungsprozess) vordergründig sind, kommen jüngere auch oft wegen der Freizeitgestaltung oder dem Bedürfnis nach einem bzw. einer Gesprächspartner:in.

„Also bei uns in [Ort der Projektstelle] ist vielfach auch diese Freizeitgestaltung. Hey, bei den Streetworkern, da hat man Möglichkeiten, die fahren mit uns dort hin. Die machen Ausflüge. Das ist gerade für die Jüngeren sehr attraktiv, weil sie irgendwie – also ich erlebe es oft so, das ist schon ein Stück Freiheit für sie. Sie sind nicht mehr mit den Eltern unterwegs, wenn ich jetzt an die denke, die so zwischen zwölf und vierzehn sind. Aber man ist dann doch noch mit jemandem unterwegs, der sich auskennt (lacht) und der irgendwie den Rahmen gut abstecken kann.“ (Stelle 3, Z119-125)

„Also bei denen, die älter werden, die so 22, 23 werden, da fällt mir auf, dass es öfter so ist, dass die halt dann, wenn sie einen Brief bekommen, da rufen sie dann an. Aber die kommen nicht so viel, weil sie unbedingt reden wollen über ein Thema. Die brauchen halt dann wirklich so klassische Sozialarbeit. Die haben den Job verloren, ich brauche eine Bewerbung, kann ich ins Büro kommen oder so.“ (Stelle 3, Z63-67)

Berichtet wird von den Streetworker:innen, dass sich die Probleme während der Covid-19-Pandemie verändert hätten, psychische Krisen seither mehr geworden seien und dass für die Bearbeitung von Themen mehr Zeit nötig sei (Stelle 1). Erwähnt wird außerdem, dass sich während der Corona-Pandemie auch Jugendliche, die grundsätzlich in einer Wohnung leben, in der Familie unterstützt werden und daher nicht die klassische Zielgruppe von Streetwork sind, mit konkreten Anliegen bei ihnen als Streetworker:innen gemeldet haben (Stelle 6); nicht bei allen von ihnen handelt es sich um Jugendliche, die durch andere Hilffsysteme nicht erreicht werden können.

„Psychische Krisen haben natürlich die letzten zwei, drei Jahre wahnsinnig zugelegt, gerade so nach Corona merkt man das so langsam. Jetzt kommen sie an, so diese ja Vereinsamung so ein Stück, aber auch die Rucksäcke, die sie haben, werden schwer und wir arbeiten an Themen viel länger und genau.“ (Stelle 1, Z132-136)

„Manche, also das hat sich jetzt über Covid so ein bisschen verschärft, [...] die sind jetzt grundsätzlich wohnversorgt und haben vielleicht familiäre Unterstützung, aber brauchen in irgendeinem, bei irgendeinem Thema Unterstützung und suchen eine Beratungsstelle auf. Auch das geht bei uns.“ (Stelle 6, Z107-111)

Die Befragten betonen, dass der Handlungsauftrag breit abgedeckt und individuell gestaltbar sei. Auch Schwerpunktzsetzungen seien möglich. Charakteristika der Arbeitsweise und Prinzipien werden als Spezifika der Streetwork bezeichnet, die sie von anderen Angeboten Sozialer Arbeit unterscheidet.

„Und wir sind in unserem Aufgabenfeld sehr weit gestreut. Das heißt, ein Auftrag von Jugendlichen darf auch mal, wenn es die Ressourcen zulassen, ein Kaffee sein oder einfach mal eine Stunde lang irgendwo sitzen und sinnieren. So baut man Beziehung auf.“ (Stelle 4, Z37-39)

Das Besondere und zugleich das Schöne an der Arbeit in der Streetwork wird von den Streetworker:innen u.a. darin gesehen, dass die Arbeit nicht monoton, sondern bunt und vielfältig ist, man gerade in der Szene mit sehr unterschiedlichen Personen und Aufgaben konfrontiert ist. Betont wird in den explizierenden Gesprächen, dass kein Arbeitstag wie der andere ist und auch nach Wochentagen variiert (z.B. weil die jeweilige Projektstelle nicht an allen Tagen allgemeine Öffnungszeiten hat, nicht an allen Tagen fixe Termine mit lokalen Netzwerkpartner:innen). Die Anzahl der Tage pro Woche mit fixen Öffnungszeiten variiert zwischen drei Tagen (städtische Projektstelle) und einem Tag (Projektstellen in kleineren Bezirken, die für mehrere Gemeinden in der Region zuständig sind). Auch komme es immer wieder zu nicht (ein)geplanten Terminen, wenn jemand umgehend Soforthilfe braucht oder bei unvorhergesehenen Situationen.

„Das ist ein typischer Arbeitstag, dass, weiß ich nicht, zwei, drei Klienten angerufen haben, irgendetwas brauchen und dann verwirfst du eigentlich den ganzen Plan, den du gehabt hast wieder und schaust halt, dass du schnell reagieren oder agieren oder Hilfestellung leisten kannst.“ (Stelle 5, Z3-5)

In kleineren Projektstellen in ländlich-strukturierten Bezirken, in denen die Mitarbeiter:innen der Streetwork für Jugendliche aus mehreren Gemeinden zuständig sind, ist die Arbeit zudem stärker je nach Wochentag strukturiert. An Tagen mit freizeitpädagogischen Angeboten in der Projektstelle wird darauf geachtet, dass zumindest zwei Mitarbeiter:innen gleichzeitig in der Projektstelle sind, um trotz Freizeitangeboten im Bedarfsfall auch spontan Beratung oder Soforthilfe bieten zu können. In der Szene gilt, wie auf Nachfrage in den explizierenden Gesprächen beschrieben wird, das Vier-Augen-Prinzip. Wo dies aufgrund der Größe des Teams möglich ist, ist während der Szenepresenz zusätzlich noch ein:e Kolleg:in im Büro vor Ort, wenn Bedarf nach einer spontanen Soforthilfe besteht (Stelle 2).

Unterschiede in den Arbeitsabläufen ergeben sich auch nach Jahreszeit und Witterung sowie der Zusammensetzung der Gruppe, mit der gerade (intensiver) gearbeitet wird. Bei der Arbeit

mit Jugendlichen wegen Schulabsentismus sei man z.B. schon mittags in der Szene und dann gegebenenfalls nochmals am Abend.

Auch wenn der Beginn, der Ablauf und in ländlichen Projektstellen Ort und Räumlichkeiten variieren, gibt es Fixpunkte, auf die Wert gelegt wird. So wird in den explizierenden Gesprächen betont, dass auf fixe Angebote wie gemeinsames Kochen und Essen, Zeit zum Chillen und miteinander Spaß haben während fixer Öffnungszeiten geachtet wird, um Jugendlichen eine minimale Form von Strukturierung anbieten zu können. Zudem sollen fixe Bürozeiten den Jugendlichen signalisieren, dass der bzw. die Streetworker:in sich Zeit nehmen kann für ausführlichere Einzeltermine, Begleitgespräche oder Unterstützung bei administrativen Tätigkeiten (wie z.B. Anträge ausfüllen, Bewerbungen verfassen).

„Genau, das ist quasi der einzige Fixpunkt, der wirklich nicht, wo man wirklich nicht abweichen kann. Also am Mittwoch von 3 bis 6 Uhr sind wir in der Anlaufstelle, sind erreichbar für die Jugendlichen und kochen mit ihnen oder für sie.“ (Stelle 4, BT2, Z19-21)

Auch wird Streetwork als eine Art Drehscheibe beschrieben, in der man die relevanten regionalen Unterstützungs- und Netzwerkpartner:innen kennt und vermittelt, wenn man einmal selbst nicht weiterhelfen kann.

Insgesamt, so wird beschrieben, gehe es bei Streetwork vor allem um Beziehungsarbeit und den Aufbau von Vertrauen, die die Grundlage ist, damit die Beziehung belastbar und längerfristig tragfähig wird und bleibt.

„[...] ich sage mal, wenn man es wirtschaftlich sieht, das Unique Sell Product ist Beziehung. Also ich brauche auf jeden Fall, wenn ich mit den Jugendlichen arbeiten will, eine Basis, Vertrauen.“ (Stelle 2, Z95-97)

Beziehungsaufbau und Beziehungsstärkung werden über unterschiedliche Wege und Arbeitsweisen zu erreichen versucht (regelmäßig wiederkehrende Aktivitäten, administrative Unterstützung durch beiläufige Kontakte, Szenepresenz, u.a.m.). Zentral für den Vertrauensaufbau sei dabei, dass Streetwork sich nicht aufdränge.

„Beziehungen werden durch ein hohes Maß an Motivation gepflegt und intensiviert. Hiervon lebt Streetwork und ist jeden Tag Teil der Arbeit. Nur durch dieses hohe Maß an Motivation ist eine Vertrauensbeziehung, wie sie bei dieser Stelle beobachtet werden konnte, (möglich).“ (Stelle 5, BT2, S.3)

„...weil sie [die Streetworker:innen] sich nicht aufdrängen [...] Sie sind auch jedenfalls in der Szene akzeptiert, stehen einfach bei der Gruppe und gehören am Rande dazu.“ (Stelle 6, BT1, S.10)

Manchmal gelinge der Beziehungsaufbau vergleichsweise schnell, er könne aber auch langwierig und immer wieder mal mit Rückschlägen verbunden sein. Das Besondere der

Streetwork bestehe darin, es immer wieder zu versuchen, Jugendliche zu motivieren und zu begleiten – selbst wenn andere längst aufgegeben hätten. Gerade diese mit Rückschlägen verbundene Motivationsarbeit unterscheidet die Streetwork von Unterstützungen und Interventionen in anderen Einrichtungen. Zur Sicherung der Qualität wird die Möglichkeit zur Supervision, aber auch die Reflexionsarbeit im Team als essentiell gesehen, um die eigene Arbeit, Ziele, die man sich mit dem bzw. der Jugendlichen setzt und anstrebt, immer wieder zu hinterfragen und zu reflektieren.

Als eine spezifische Form von Beziehungsarbeit wird es beschrieben, wenn Jugendliche administrativ unterstützt werden bei Behördengängen, auch das regelmäßige Angebot in der Projektstelle gemeinsam zu kochen und zu essen, diene nicht nur der Grundversorgung mit warmem Essen, sondern auch der Schaffung eines Gemeinschaftsgefühls und ist eine Form von Beziehungsarbeit.

„Also so, etwas miteinander machen und auch essen. Also so ein bisschen ein Familiengefühl, eine Zugehörigkeit. Ich glaube, das ist ganz oft das, was sie recht schätzen. Und dann in weiterer Folge wahrscheinlich auch Unterstützung bei Behördengängen, Formulare ausfüllen und, und, und, aber ich glaube, das ist so das, wo wir die meisten abfangen.“ (Stelle 6, Z121-124)

Streetwork lebe von den handelnden Personen, wird in allen explizierenden Gesprächen hervorgehoben. Deshalb kann es auch vorkommen, dass der Zugang zu spezifischen Jugendlichen einem bzw. einer Streetworker:in leichter fällt als einem bzw. einer anderen. Genauso wie es umgekehrt möglich ist, dass Jugendliche zum Teil Vorlieben haben, an welche:n Streetworker:in sie sich mit ihren Fragen und Anliegen wenden.

4.1.2 Kontakthäufigkeit und -dauer

Nicht nur der Zugang, auch die **Kontakthäufigkeit mit Streetwork** gestaltet sich sehr unterschiedlich. Es gebe Jugendliche, die erst Kontakt suchen, wenn „es schon brennt“ (Stelle 3, Z61) und die dann auch längere Zeit wieder untertauchen; wiewohl dies, wie beschrieben wird, seltener der Fall ist im Vergleich zu jenen Jugendlichen, die mit Streetworker:innen über längere Zeit in Kontakt sind.

„Also es sind eher die, die man beständig über längere Zeit irgendwie kennt und mit denen man regelmäßig Kontakt hat. Da gibt es sehr viele und die, die so feuerlöscherartig etwas brauchen, die sind weniger.“ (Stelle 3, Z61-63)

Andererseits gibt es Jugendliche, die bereits im Alter von zwölf Jahren zum ersten Mal über eine Freundesgruppe oder die Schule bei Streetwork andocken, deren Wege sich dann trennen und die später wieder weitgehend zeitgleich in Kontakt mit Streetwork treten, wenn

sie Probleme mit Führerschein, Wohnen oder Straffälligkeit haben. So kann es sein, dass der Erstkontakt zu Streetwork bereits zwischen 12 und 16 Jahren stattfindet, die Begleitung mit Unterbrechungen zwar für längere Zeit besteht, es aber zwischendurch keinen Kontakt zu Streetwork gibt und die Klient:innen als ältere Jugendliche wieder mit einem konkreten Anliegen kommen.

Eine **durchschnittliche Betreuungsdauer** lasse sich daher nur schwer angeben, variiert sie doch nicht nur nach Problemstellung und damit verbundenem Unterstützungsbedarf, sondern auch nach dem Alter beim Erstkontakt und danach, wie sich der Anbahnungs- und Ablösungsprozess gestaltet. Dass die Dauer auch mit der Problemstellung zusammenhängt, zeige sich beim Thema Wohnen, berichteten die Mitarbeiter:innen. Manche kämen nur deshalb wenige Male, weil sie rasch wo unterkämen, wenn sie jemanden kennenlernen; wobei dies eher bei Mädchen der Fall sei. Wenn sich hingegen längere Zeit keine Wohnmöglichkeit auftut, sind Jugendliche, wenn auch nicht durchgängig, oft langfristig in Betreuung.

„Also es kommen manche, die sind wirklich nur für zwei Termine da und keine Ahnung, finden dann wieder – Mädls lernen irgendwie einen Burschen kennen, zu dem sie dann ziehen können. Also es geht viel über Wohnen bei uns oder nicht wohnen können. Da sind sie dann oft sehr lange bei uns, wenn sich da nichts auftut.“ (Stelle 6, Z58-61)

Ein:e Projektstellenleiter:in gibt die durchschnittliche Betreuungsdauer mit drei bis fünf Jahren an, erzählt wird aber auch von Einzelfällen, die über sechs bis hin zu neun Jahren immer wieder mal in Kontakt mit Streetwork stehen. Insgesamt gibt es eine große „Stammclique“ (Stelle 3, Z50-51) wird in einer anderen Projektstelle erzählt.

Der Beziehungsaufbau gelinge zum Teil relativ rasch, bei anderen brauche es Monate, bis sie sich öffnen. Ähnlich unterschiedlich gehe die Abnabelung vor sich. Offiziell **beendet wird die Betreuung**, wie weiter oben beschrieben, wenn die Jugendlichen das Alter von 25 Jahren überschritten haben, denn (spätestens) da endet der Handlungsauftrag der Streetwork. Für manche Jugendliche sei dies hart, weil sie sich noch nicht soweit stabilisiert hätten und dies auch selbst merken würden; diese Jugendlichen würden sich dann immer wieder Mal melden und zum Reden, Kaffee trinken kommen, weil die Streetwork:innen für sie zu einer Art „Sozialhafen“ (Stelle 4, Z30) geworden und ein fixer Punkt in ihrem Leben seien, den sie nicht so einfach aufgeben möchten, wie in einem explizierenden Gespräch erwähnt wird.

„Und wieso sollten sie, wenn du ein fixer Punkt in ihrem Leben bist, das einfach aufgeben. Für das sind wir ja da.“ (Stelle 4, Z39-40)

Zugleich würde ihnen von den Mitarbeiter:innen der Streetwork aber zu verstehen gegeben, dass die Zuständigkeit für über 25-Jährige in die Hände der Sozialhilfe falle, der Abnabelungsprozess erfordert bei langandauernden Beziehungskontakten besonderes Fingerspitzengefühl.

„Wenn sie dann in dem Alter sind, wo wir es ihnen mitteilen, hey, schau mal, unser Auftrag mit dir ist eigentlich schon vorbei, du kannst uns gerne besuchen. Und sie selbst sagen dann auch, nein, aber das ist ja voll hart und wo du merkst, kognitiv bräuchten sie da noch so viel, weil du bist eigentlich noch hm. Wo sie es selbst merken und die rufen dann vielleicht, weiß ich nicht, auch wieder so im Quartal an. (...) Es ist cool, aber wir helfen dir, wenn irgendwas ist, aber schau mal, du müsstest jetzt zur Sozialhilfe, halt die über 25-Jährigen.“ (Stelle 2, Z55-59, 63-64)

4.1.3 Umsetzung der Handlungsprinzipien

In den dichten Beschreibungen des ersten Beobachtungstags fällt auf, dass für die Moderatorinnen zentrale Handlungsprinzipien¹⁵, wie sie u.a. im Qualitätshandbuch Streetwork OÖ aufgeführt sind (Amt der Oö. Landesregierung, 2018, S. 27f. & 31-36), in den Tätigkeiten der Streetwork direkt beobachtbar waren; obwohl die Moderatorinnen nicht a priori angeleitet worden waren, ein besonderes Augenmerk darauf zu legen. In unterschiedlicher Ausführlichkeit wurden mehrere Handlungsprinzipien in allen dichten Beschreibungen thematisiert. Zum einen dürften die Moderatorinnen aufgrund ihres sozialarbeiterisch geschulten Blicks die Beobachtungen der Arbeitsweisen auf die dahinterstehenden Handlungsprinzipien gelenkt haben¹⁶, zum anderen wurde auf diese auch in beiläufigen Erläuterungen der Mitarbeiter:innen der Streetwork hingewiesen.

In den dichten Beschreibungen der Moderatorinnen des ersten Beobachtungstags finden sich Hinweise auf die folgenden Handlungsprinzipien: akzeptierende Haltung im Arbeitsalltag, Niederschwelligkeit, Freiwilligkeit und Vertrauen/Anonymität. Ergänzend zu den Beobachtungen wurde in den explizierenden Gesprächen am zweiten Beobachtungstag näher nachgefragt, wie einzelne Handlungsprinzipien umgesetzt werden und welche Fragen und Herausforderungen dabei auftreten. Angesprochen wurden hierbei vor allem die Prinzipien der Vertraulichkeit und Anonymität, die Lebensweltorientierung und der Geschlechtssensible Ansatz.

¹⁵ Wie der Akzeptierende Ansatz, Niederschwelligkeit, Freiwilligkeit, Flexibilität, Kontinuität, Transparenz, Vertraulichkeit/Anonymität, Parteilichkeit, Milieunähe und Lebensweltorientierung sowie Geschlechtersensibler Ansatz (siehe auch Abschnitt 2.6.2).

¹⁶ Kriterium für die Mitarbeit als Moderatorin im Projekt waren eigene berufliche Erfahrungen in der Streetwork bzw. Erfahrungen in der Sozialen Arbeit mit Jugendlichen (siehe auch Abschnitt 3.1).

Das Prinzip des **Akzeptierenden Ansatzes** zielt darauf ab, ohne vorgefertigte Konzepte an die Arbeit mit Jugendlichen heranzugehen, nicht a priori zu werten, offen zu kommunizieren und sich der körperbetont-sinnlichen Auseinandersetzungs-, Behauptungs- und Durchsetzungs-kompetenzen der Jugendlichen bewusst zu sein (Amt der Oö. Landesregierung, 2018, S. 32f.). Durchgängig wird in allen Beschreibungen von den Moderatorinnen hervorgehoben, wie wertschätzend mit den Jugendlichen umgegangen wird und dass ein großes Bemühen besteht, eine „Willkommenskultur“ zu schaffen und auf Augenhöhe zu kommunizieren.

„Ein Begegnen auf Augenhöhe war in jeder Situation spürbar.“ (Stelle 5, BT2, S.2)

„Merkbar ist einfach der durchgängige Umgang mit jedem auf Augenhöhe – egal wie alt und woher.“ (Stelle 3, BT1, S. 13)

„Es kam zu keinem ‚schulmeisternden‘ Auftreten gegenüber den Jugendlichen. Es wurde zugehört und sozialraumorientiert auf Fragen und Sorgen eingegangen.“ (Stelle 1, BT1, S. 15)

(Positiv) hervorgehoben wird in den dichten Beschreibungen von den Moderatorinnen auch, dass die Mitarbeiter:innen der Streetwork von jenen Jugendlichen, mit denen sie mehrfach Kontakt haben, die Biografien und Problemstellungen präsent haben und ihnen empathisch und aktiv zuhören.

„... ein wahnsinnig hoher Grad an aktivem Zuhören. Jeder Satz wird aufgegriffen, nichts überhört.“ (Stelle 6, BT1, S.8)

„Mitarbeiter:innen haben auch die Geschichte und Problemstellungen aller, die wir an diesem Tag treffen, am Schirm, mit Status quo und anstehenden Terminen; werden auch erinnert an wichtige Dinge.“ (Stelle 6, BT2, S.39)

Das Prinzip der **Niederschwelligkeit** meint eine einfach erreichbare und an keine Vorbedingungen geknüpfte Gestaltung des Streetwork-Angebots (Amt der Oö. Landesregierung, 2018, S. 31). In allen sechs Streetwork-Projektstellen wurde beobachtet, dass ein niederschwelliges Kommen und Gehen während der Öffnungszeiten jederzeit möglich ist. Andererseits werden, wie die Beschreibungen der Moderatorinnen zeigen, von den Streetworker:innen sowohl in der Anlaufstelle als auch in der Szenepräsenz niederschwellige Gesprächsangebote gemacht, wie folgendes Beispiel zeigt:

„Durch den Rundgang (Anmerkung: Weg zum Einkaufszentrum) konnte der Jugendliche mit den SW in Kontakt treten und muss nicht in eine Beratungsstelle gehen (...).“ (Stelle 4, BT1, S. 3)

Die Niederschwelligkeit geht einher mit **Freiwilligkeit**, die u.a. dadurch gefördert wird, dass Jugendliche eingeladen werden, sich wieder zu melden und im Streetwork-Büro vorbeizuschauen oder indem sie ganz gezielt zu spezifischen Aktivitäten eingeladen werden

und freiwillige Angebote für gemeinsame Aktivitäten zur Beziehungsstabilisierung gesetzt werden – ohne sich aufzudrängen.

„SW motivieren - erinnern - erklären die Notwendigkeit, die Termine mit Neustart, AMS-Kurs, Sachwalter wahrzunehmen und stehen mit diesen Professionisten in Kontakt mit Einverständnis der Jugendlichen, um sich abzustimmen und zu motivieren, um medizinische Maßnahmen oder andere Konsequenzen besser anzunehmen.“ (Stelle 4, BT1; S.4)

„... und in beiden Fällen wurde durch die Streetworker auch die Empfehlung gegeben, sich mit Streetwork in Verbindung zu setzen bzw. wieder einmal vorbeizuschauen“ (Stelle 1, BT2; S.3)

„Die Freiwilligkeit wurde des Öfteren als Erfolgsfaktor erwähnt (im Vergleich zu AMS-Projekt, Gericht, Personenvertretung)“ (Stelle 4, BT1, S. 3)

Ein weiteres Prinzip der Streetwork-Arbeit ist **Flexibilität**: In der täglichen Arbeit gilt es zum Teil spontan zu handeln, Entscheidungen zu treffen und sich an den Lebensrhythmen und Gewohnheiten der Szene zu orientieren (Amt der Oö. Landesregierung, 2018, S. 34). Dies spiegelt sich auch in den Beschreibungen der Moderatorinnen wider, wenn beispielhaft Situationen während des Beobachtungsausschnitts beschrieben werden, die vorweg nicht geplant sind, und eine hohe Anpassungsfähigkeit erfordern.

„Treffpunkt mit einem Mädels wäre in A. [Ort wird genannt] gewesen, hat aber den Zug verpasst, wir fahren nach B. [Ort wird genannt], da der Zug nach A. erst wieder in einer Stunde geht.“ (Stelle 4, BT1, S.3)

„Die extreme Flexibilität war an diesem Tag auffällig. Wer auch immer anrief und etwas gebraucht hat, wurde bedient, versucht auf alle Bedürfnisse einzugehen.“ (Stelle 3, BT2, S. 8)

Durch längerfristig abgesicherte Projekte sowie die regelmäßige Anwesenheit und längerfristige Verweildauer der Streetworker:innen wird die **Kontinuität** des Streetwork-Angebots abgesichert (Amt der Oö. Landesregierung, 2018, S. 36). Viele der Jugendlichen kennen sich – vielfach aber aus anderen Kontexten; etwa weil sie sich zeitgleich an Orten im öffentlichen Raum aufhalten (z.B. Parks, Bahnhof) oder sich in größeren Städten aufgrund ihrer Wohnungslosigkeit über die Notschlafstelle kennen. In kleineren Orten kennen sich die Jugendlichen aber auch oft aus Kindertagen, wie Kindergarten- oder Schulzeit oder aufgrund von früheren gemeinsamen Freizeitaktivitäten. Die Jugendlichen gehen vertraut miteinander um und zeigen Vertrauen zu den Mitarbeiter:innen der Streetwork.

„Es schien, dass die Jugendlichen sehr viel Vertrauen zu den SW haben und ihnen schon geholfen worden ist, da sie gleich mit wichtigen Dingen herausplatzten und eigentlich kein Warming-Up notwendig war, sondern eher danach ein loses Gespräch zu Stande kam.“ (Stelle 2, BT1, S. 6)

„Die Jugendlichen kennen sich bereits alle und bekunden häufig, dass sie sich freuen, sie [Anmerkung: Streetworkerin] zu sehen.“ (Stelle 1, BT1, S. 10)

Auf **Transparenz im Handeln** weisen in den Beschreibungen die Koordinierungsgespräche mit Netzwerkpartner:innen (wie Polizei, AMS, Gericht) hin, die nur mit Zustimmung der Jugendlichen erfolgen. Mit denen, die es betrifft, wird auch darüber gesprochen, dass Streetwork im Austausch mit der Jugendnotschlafstelle steht und gegebenenfalls relevante Infos – mit Zustimmung der Jugendlichen – weitergibt.

„Nicht über alles, aber über so Dinge, da reden wir grundsätzlich konkret: Hey du, das würde ich auch gerne der [Name der Notunterkunft] sagen und sie segnen das ab und es ist okay.“ (Stelle 6, Z233-236)

So wurden im Vorfeld der ethnografischen Beobachtung die Jugendlichen auch informiert, dass für die Moderatorinnen dieselben Verschwiegenheitsregeln wie für Mitarbeiter:innen der Streetwork gelten.

Wie sich das **Prinzip der Vertraulichkeit und Anonymität** mit einem offenen, nicht anonymen Umgang mit Problemen vor anderen Jugendlichen vereinen lässt, indem etwa an Termine mit Behörden (z.B. Polizei, Gericht) erinnert wird, wurde in den explizierenden Gesprächen des zweiten Beobachtungstags thematisiert. Geschildert wird, dass bereits ganz zu Beginn bei den ersten Kontakten den Jugendlichen kommuniziert wird, dass das, was sie erzählen, vertraulich behandelt wird und Streetworker:innen der Schweigepflicht unterliegen und keine Informationen nach außen gegeben werden, wenn dies der bzw. die Jugendliche nicht möchte. Jugendliche wissen, dass in den Akten ihre Namen anonymisiert sind. Kommuniziert wird aber auch, dass intern Informationen an Kolleg:innen im Team weitergegeben werden, damit sich der bzw. die Jugendliche bei einem nächsten Kontakt auch an eine:n andere:n Mitarbeiter:in wenden kann.

„Also grundsätzlich ist das etwas, was wir immer vorneweg schicken, wenn wir in Beratungssituationen sind, das ist meistens zu Beginn, wenn wir irgendwie in Kontakt kommen mit neuen Menschen, dass wir sagen: Hey, grundsätzlich ist es so, das, was du uns erzählst, das bleibt auch bei uns, aber im Team reden wir miteinander. Das heißt, du kannst auch morgen zu jemand anderem gehen und der ist auch halbwegs up to date. Das ist ganz klar kommuniziert.“ (Stelle 6, Z229-233)

„Also wir schauen, dass wir mit den Jugendlichen schon, also, dass wir denen sagen, klar, du erzählst mir, was du erzählen willst. Wir haben Schweigepflicht. Oder wenn sie dann stoppen, hey, das musst du uns jetzt nicht erzählen. Nur, wenn du willst, aber wir bohren nicht nach.“ (Stelle 2, Z326-328)

Auf Nachfrage wird in den explizierenden Gesprächen erläutert, dass es eine Art Vertrauenskodex zwischen den Jugendlichen gibt, damit heikle Themen und Probleme anderer Klient:innen nicht nach außen dringen. Dennoch stellen sich, wie beschrieben wird,

im Alltag zum Teil Herausforderungen bei der Umsetzung der Prinzipien von Vertraulichkeit und Anonymität, wenn die Klient:innen sich untereinander kennen und miteinander vertraut sind. Fingerspitzengefühl sei zudem im Alltag sowohl indoor als auch outdoor im Gruppensetting gefragt, wenn Jugendliche an amtliche Termine bei Gericht, AMS oder Polizei erinnert werden, auch wenn dies auf indirekte Weise geschieht; wobei dieser Balanceakt unterschiedlich schwierig erlebt wird.

„Gerade in so Settings wie am Bahnhof, wo man dann versucht, irgendwie das Beratungssetting irgendwie vielleicht wo hin zu verlegen, dann ist es oft unterbrochen. Also das ist so eine kurze Rückfrage, hey, ist das okay für dich, dass wir das da reden? Ja, voll. Und dann geht es weiter, wenn ich sage, hey, stellen wir uns da 100 Meter weiter rüber, dann ist meistens das Gespräch beendet.“ (Stelle 6, Z241-245)

„Das ist auch immer so eine Sache: Hey, du vergisst eh nicht morgen auf den Termin – reicht im Prinzip. Die andere Person weiß ja dann schon, um was es geht. Ja gut, dann wissen die anderen eben, dass es um einen Termin geht.“ (Stelle 6, Z253-255)

Zudem gebe es Situationen, in denen aufgrund der gesetzlichen Regelungen (§37 B-KJHG 2013; §40 OÖ KJHG 2014) von der Grundregel „Niemand erfährt, was du uns sagst“ abgewichen werden müsse. Deshalb wird den Jugendlichen auch vor Augen geführt, dass in Krisensituationen wie Selbst- oder Fremdgefährdung seitens der Streetwork Kontakt mit anderen Hilfsystemen aufgenommen wird (Stelle 6, Stelle 3, Stelle 1, Stelle 2). Bei angekündigter Selbstgefährdung etwa wird, auch um gegen Vorwürfe mangelnder Sorgspflicht abgesichert zu sein, unter Wahrung der Anonymität die Kooperation mit Netzwerkpartner:innen gesucht. Diese Vermittlungsversuche werden anschließend anonymisiert dokumentiert.

„Und wenn halt nur bei heiklen Sachen. Also wenn ich jetzt weiß, die A. hat mir erzählt, mir geht es so schlecht. Wo ich mich nämlich auch absichern möchte, so quasi Aktenvermerk oder sowas. Es gibt da eine Gefährdung und sie hat uns das erzählt. Wir haben ihr gesagt, das und das gebe es. Wenn du darüber reden willst, dass wir uns absichern. [...] Aber halt, dass sie auch wissen, wir tun nicht von ihnen etwas in Akten hinein oder was auch immer, mit ihren echten Namen und das ist dann irgendwann mal aufgepoppt oder so was.“ (Stelle 2, Z340-344,346-348)

Der Umgang mit dem Handlungsprinzip Vertraulichkeit sei in Krisensituationen zum Teil ganz, ganz schwierig, wie ein:e Streetworker:in am Beispiel eines jungen Klienten schildert, der in der Wohngemeinschaft abgängig war und darüber den:die Streetworker:in informierte.

„Also erst kürzlich war wieder jemand da, der ist halt 14, kommt aus einer WG und ist dort abgängig, hat uns das gesagt. Natürlich muss ich dann auch sagen, Moment, da muss ich deine WG anrufen. Total eine schwierige Situation. Der kommt zu uns herein in die Anlaufstelle, fühlt sich irgendwie ganz wohl, hat eh irgendwie sonst nichts, versteckt sich schon tagelang irgendwo, kommt das erste Mal quasi wieder in eine Einrichtung und an sozialarbeitende Menschen und ich muss ihm sagen, du, ich muss dich eigentlich gerade verpfeifen. Also so übersetzt in seiner

Welt. Also so, wir sind sehr transparent, was das angeht, aber das ist natürlich für Jugendliche oder junge Erwachsene auch manchmal schwer zu nehmen.“ (Stelle 6, Z149-158)

Betont wird, dass es einen Unterschied mache, ob man als Streetworker:in Informationen (vertraulich) in einem Vier-Augen-Gespräch erhalte oder ob Jugendliche sich untereinander austauschen würden und man dies etwa in der Szenepresenz zufällig und unfreiwillig mithöre. Bei vertraulichen Informationen aus einem Beratungsgespräch wird auf die Wahrung der Anonymität ganz besonders streng geachtet und z.B. auch an verwandte Jugendliche keine Informationen gegeben, selbst wenn diese danach fragen. Auch wird bei heiklen Gesprächsinhalten im Gruppensetting, etwa während der Öffnungszeiten, auf die Möglichkeit eines Vier-Augen-Gesprächs hingewiesen.

„Wobei, wenn wir Öffnungszeiten haben und es sind größere Gruppen da, dann sagt da eigentlich eh keiner etwas. Sondern es sagen eigentlich eh immer alle: [Name des bzw. der Streetworker:in] – können wir schnell hinausgehen? Oder: Gehst du eine mit rauchen? Oder: Kann ich nächste Woche kommen, ich möchte irgendwas klären? Also das wissen sie schon, dass sie so das Einzelsetting verlangen können.“ (Stelle 3, Z274-278)

„In der Regel, wenn wir da herinnen sind, geht nichts hinaus. Also sie wissen genau, dass von uns nichts hinausgeht und dass wir nichts erzählen. Die Mädelsgruppe an dem Tag, die kennen sich einfach lange genug, dass sie das wissen. Und wenn doch, dann klären sie das untereinander. Und wenn es ihnen wirklich zu heikel ist, dann tun sie es eh nicht, das mögen sie auch nicht.“ (Stelle 5, Z186-190)

Anders als in der Projektstelle sei es hingegen in der Szene manchmal nicht so einfach, ungestört zu reden, und eine Gratwanderung, ob man als Streetworker:in anbiete, sich etwas abseits zu stellen oder nicht, weil dies auch den Gesprächsfluss stören könne (Stelle 6). Dazu kommt die Herausforderung, dass manchen Befragten die Sensibilität fehle, wie sie im öffentlichen Raum oder in Anwesenheit anderer mit Themen umgehen sollen (Stelle 6, Stelle 1). Beim Umgang mit Vertraulichkeit im Gruppensetting gehe es zudem auch um den Schutz von jüngeren Klient:innen, die mit Problemen älterer Jugendlicher überfordert sein könnten und nicht wüssten, wie sie damit umgehen sollen; hier gelte es, wie beschrieben wird, auf beide Seiten zu schauen.

„[...] Also mir fällt das eher auf, wenn jemand zum Beispiel eine psychische Erkrankung hat, dass die das dann nicht selbst merken. Also wir haben zum Beispiel mal eine junge Erwachsene gehabt, die war herinnen und es waren andere Jugendliche da. Und sie hat gerade nicht so eine gute Phase gehabt und dann hat sie auf einmal Tabletten herausgefangen. Sie hat irgendwas gesucht und irgendwas am Tisch gelegt. [...] Und dann hätte sie irgendwie den anderen Jugendlichen erzählt, was sie da alles einnimmt. Und die Situation zum Beispiel, habe ich dann abgebrochen, weil ich nicht wollte, dass die anderen das so erleben und sehen und mitbekommen, wie sie da umgeht, weil der Umgang mit den Tabletten war ja ganz falsch bei ihr. Also die hat ja voll den Medikamentenmissbrauch betrieben.“ (Stelle 3, Z280-289)

Andere Jugendliche hingegen könnten gut abschätzen, welche Themen und Probleme nur in einer vertraulichen Situation mit den Streetworker:innen besprochen werden sollen, auch wenn das Vertrauen untereinander hoch ist und sie die Streetwork-Projektstelle als einen sicheren Raum sehen, an dem sie sich austauschen können.

Die Umsetzung des Handlungsprinzips Vertraulichkeit und Anonymität ist im Streetwork-Alltag sichtlich ein Balanceakt und erfordert von allen Beteiligten Fingerspitzengefühl. Dabei wird ein auffallend vertrauensvoller Umgang zwischen den Mitarbeiter:innen der Streetwork und den Klient:innen von den Moderatorinnen als ein Grund beschrieben, warum offen auch über heikle Themen gesprochen wird – selbst in Anwesenheit anderer Jugendlicher.

Ein Beispiel für die **Parteilichkeit im Handeln** sind z.B. Beschreibungen von Mitarbeiter:innen der Streetwork, die zeigen, dass bei Nutzungskonflikten im öffentlichen Raum vermittelnd, im Sinne der Jugendlichen, eingegriffen wird, um mehr Verständnis und Akzeptanz für deren Anliegen zu erwirken.

„Es ist ein neuer kleiner Park angelegt worden, nun gibt es Konflikte zwischen den Nachbarn, den Senioren vom Seniorenwohnheim und den Jugendlichen. [...] Hier wird im Dezember mit den Jugendlichen und dem Jugendzentrum eine Nikolausfeier stattfinden. Die SW stehen im engen Austausch mit der Gemeinde.“ (Stelle 4, BT1, S. 5)

Lebensweltorientierung meint die Schaffung von Angeboten für junge Menschen, die sich an deren Lebenssituationen orientieren. Dies erfolgt durch das kontinuierliche Aufsuchen der Treffpunkte der Jugendlichen (Amt der Oö. Landesregierung, 2018, S. 32). Beschrieben wird in den beiläufigen Gesprächen der Beobachtung: Die Lebensweltorientierung in den Outdoor-Aktivitäten kommt zum Ausdruck, wenn Treffpunkte/Lebenswelten der jungen Erwachsenen aufgesucht werden. Erklärt wird den Moderator:innen, dass Mitarbeiter:innen von Streetwork sich in der Lebenswelt der Jugendlichen gleichsam wie Gäste zu verhalten haben, mit Vorsicht, Bedacht, nicht vereinnahmend.

„Die SW betonten beim Weggehen, dass wir nun in die Lebenswelt der Jugendlichen eindringen und dass wir dort sozusagen Gäste sind, und wir schauen müssen, ob eine Kontaktaufnahme nun passt.“ (Stelle 2, BT1, S. 5)

„Die G. [Name der Mitarbeiterin] ist sehr präsent, bringt sich in Gespräche ein, beginnt auch Gespräche und ist sehr daran interessiert, vielen die Möglichkeit zu geben, mit ihr zu reden. Bleibt dann aber auch nicht länger als nötig stehen / sitzen, wenn es nichts mehr zu besprechen gibt.“ (Stelle 3, BT1, S. 9)

Auf Basis eines **Geschlechtssensiblen Ansatzes** ist Streetwork angehalten, die unterschiedlichen Lebenssituationen und Rollen von Mädchen und Burschen zu

berücksichtigen, geschlechtsspezifische Benachteiligungen zu thematisieren und zur Entwicklung einer positiven Geschlechtsidentität beizutragen (Amt der Oö. Landesregierung, 2018, S. 34). Idealerweise tritt das Streetwork-Team in der Szene, wie in einer großen Projektstelle beschrieben wird, als geschlechtsheterogenes Team auf, da dies möglicherweise den Zugang zu den Jugendlichen erleichtert. Ein Anspruch, der in kleinen Projektstellen aufgrund bestehender Teamkonstellationen nicht immer umgesetzt werden kann.

Am ersten Beobachtungstag wurde beiläufig erzählt, dass in der Szene gezielt Orte aufgesucht würden, an denen entweder mehr Burschen oder mehr Mädchen anwesend seien. In einer Projektstelle versucht man Mädchen der türkisch islamischen Community gezielt Soforthilfe anzubieten, etwa durch gesonderte Einzelberatung außerhalb der Öffnungszeiten, um Hürden und Hemmschwellen zur Kontaktaufnahme mit Streetwork abzubauen.

*„Wir schauen zum Beispiel im Büro auch oft, wir haben eigentlich viele Klientinnen. Und wenn wir mit ihnen reden, dann schon in so einem Raum, wo sie sich halt sicher fühlen, unter sich sind.“
(Stelle 2, Z273-276)*

„Die Eltern dürfen davon oft nicht wissen. Auch sind die Eltern aufgrund des Sicherheitsgedankens häufig skeptisch gegenüber Streetwork. Viele gehen davon aus, dass man etwas ‚verbockt‘ haben muss, um mit Streetwork zusammenzuarbeiten.“ (Stelle 1, BT1, S.19)

Zugleich wurde sowohl am ersten Beobachtungstag, der sich weitgehend auf Indoor-Aktivitäten bezogen hat, als auch am zweiten Beobachtungstag in der Szene in mehreren Projektstellen im Einklang mit anderen Forschungen (Mayrhofer, 2017) bemerkt, dass an manchen Szeneorten bzw. Projektstellen (deutlich) mehr männliche als weibliche Klient:innen anwesend sind.¹⁷ In einer Stelle schätzt eine weibliche Streetworkerin allerdings den Anteil der Mädchen auf knapp 50 %. In einer anderen Stelle wird vermutet, dass Mädchen vor allem durch Einzelfallarbeit, in der auf eine vertrauensschaffende Umgebung geachtet wird, erreicht würden.

„Und wie gesagt, in der Einzelarbeit sind sie [Anmerkung: die Mädchen] gar nicht so wenige [...], aber es sind trotzdem fast 50 %.“ (Stelle 1, Z198-202)

„Und letztes Jahr habe ich in der Schule eine rumänische Mädchengruppe, bin ich da irgendwie angedockt. [...] und habe ihnen gesagt, okay, wenn wir wollen, können wir eigene Mädchenausflüge machen, wo nur ihr Mädchen quasi wo hinfährt. Genau, das haben wir jetzt zwei Mal gemacht. Und die wünschen sich auch wieder einen, dass das weitergeht.“ (Stelle 3, Z237-238 & 240-242)

¹⁷ Vermutet wird in einer Projektstelle, dass Streetwork-Räumlichkeiten während der Öffnungszeiten von muslimischen Mädchen auch deshalb seltener aufgesucht werden, weil anwesende männliche Geschwister dies zu verhindern versuchen. Auch würden Eltern junger türkischer Mädchen ihren Töchtern eine Teilnahme an Freizeitaktivitäten eher erlauben, wenn Mädchen unter sich sind.

Geschlechterspezifische Angebote konnten abgesehen von einem Freizeitprojekt für junge Frauen hingegen nicht beobachtet werden. Dieser Diskrepanz wurde in den explizierenden Gesprächen am zweiten Beobachtungstag näher nachgegangen. Auf Nachfrage, welche geschlechtssensiblen Angebote gesetzt werden, wird hingewiesen, dass es z.B. eine Mutter-Kind-Gruppe gibt, in der sich junge Mütter untereinander austauschen können, und in der beim gemeinsamen Kochen auch hauswirtschaftliche Kompetenzen vermittelt werden (Stelle 5) oder dass gezielt Angebote für jüngere Mädchen organisiert werden (Stelle 3).

Zugleich reflektiert eine weibliche Streetworkerin in dieser Projektstelle, dass sie zu Beginn ihrer Arbeit wenig Kontakt zu Mädchen gehabt habe, mittlerweile aber sowohl in der Einzelfallarbeit als auch bei Freizeitangeboten viele Mädchen kämen. Beim Zugang hat sie auf Kontakte mit Schulen und auf Plätze, an denen sich Mädchen treffen, gesetzt. Erzählt wird aber auch, dass ein Freizeitangebot für Mädchen, das über knapp zwei Jahre lief, nicht mehr fortgesetzt werden konnte, als diese Jugendlichen der Gruppe aufgrund des Alters entwachsen waren, weil trotz Bewerbung keine neue Mädchen-Gruppe zustande kam (Stelle 3).

Konfrontiert mit der **Analyse des ersten Beobachtungstags**, dass mehr Burschen als Mädchen mit Streetwork Kontakt hatten, werden von den befragten Projektstellenleiter:innen bzw. Mitarbeiter:innen mehrere – zum Teil sehr allgemein formulierte – Gründe und Vermutungen, die sich nicht immer auf die Erfahrungen in der eigenen Stelle stützen, genannt; etwa dass sich Burschen generell mehr in öffentlichen Räumen aufhalten, aber auch mehr und schneller öffentlichen Raum einnehmen (Stelle 4, Stelle 1, Stelle 5). Auch könnte der Eindruck, dass an den Beobachtungstagen deutlich mehr Burschen mit Streetwork in Kontakt waren, auch damit zusammenhängen, wird argumentiert, dass Mädchen in der Projektstelle weniger in Gruppen, sondern eher alleine oder zu zweit kommen, mit einer spezifischen Problemstellung. Mehrere der Befragten weisen zudem darauf hin, dass sowohl die Freizeitangebote als auch die Räumlichkeiten in den Streetworkstellen eher auf Burschen ausgerichtet sind bzw. sich Burschen von den Angeboten eher angesprochen fühlen, während sich Mädchen eher in einem geschützten Raum entfalten würden.

„Wäre Streetwork auf Frauen definiert, hätten wir andere Arten von Räumlichkeiten, die sich eher in einem geschützten Raum entfalten. Daher suchen auch mehr männliche Jugendliche die Streetwork-Räumlichkeiten auf.“ (Stelle 4, Z170-172)

„Und so draußen im Feld, es ist schon irgendwie alles mehr burschendominiert. Ob das jetzt dieses Fun Court ist mit dem Basketball oder mit dem Fußball. [...] Ich glaube, dass es für die Mädchen auch draußen voll wenig Möglichkeiten gibt.“ (Stelle 2, Z267-271)

Betont wird, wie weiter oben beschrieben, dass Mädchen, selbst wenn sie in Kontakt mit Streetwork treten, zum Teil schneller wieder weg sind, etwa wenn sie z.B. jemanden kennenlernen und sich dadurch eine Wohnmöglichkeit auftut (Stelle 6). Zudem kämen Mädchen eher gemeinsam als Begleiterinnen von Burschen als umgekehrt (Stelle 4).

Mit Blick auf Jugendliche der türkisch-islamischen Community werden die Unterschiede auch kulturell durch geschlechtsspezifisch unterschiedliche Freiräume in der Erziehung in den Elternhäusern begründet. Burschen würden mehr und in einem früheren Alter Freiräume zugestanden, Mädchen hingegen, so die Wahrnehmung, müssten geschickter und strategischer agieren, um bei Streetwork andocken zu können (Stelle 2).

„Also bei den Migrantenkids tue ich mir leicht mit der Begründung. Quasi, dass die, da werden die Burschen halt von Haus aus ein wenig lockerer erzogen. Wenn ich voll böse bin, schon fast als ‚Pascha‘; also der Sohn, der kann hinaus, der muss nicht sagen, wann er nach Hause kommt. Und bei den Mädchen ist es halt, sage ich mal, [...] schon. So, wo warst du? Wo gehst du hin? Mit wem bist du unterwegs?“ (Stelle 2, Z245-249)

„Bei den migrantischen Familien haben wir oft einen älteren Bruder, der sagt: Meine Schwestern, die dürfen nicht hinaus. Oder meine Schwestern dürfen da nicht hin. Zum Beispiel die dürfen nicht ins Jugendzentrum, die dürfen nicht am Fun Court, die dürfen nicht ins Freibad. Also es gibt, das habe ich zumindest oft gehört, es gibt irgendwie so gewisse Regelwerke in diesen Familien, was dürfen die Burschen und was dürfen die Mädchen.“ (Stelle 3, Z217-222)

Aber auch die Geschlechterkonstellation im Team dürfte von Bedeutung sein, wie die folgende Aussage eines männlichen Streetworkers zeigt:

„Und sonst, Angebote für Mädchen klingt auch irgendwie doof, aber weiß ich nicht. Aber irgendwie so ein, wenn die mit uns reden ist es oft so Volleyball, wenn sie etwas machen wollen. Also Volleyball ist immer, Volleyball ist cool. Und ja, da tue ich mir jetzt echt schwer.“ (Stelle 2, Z276-279)

In mehreren Stellen wird darauf hingewiesen, dass geschlechtsspezifische Angebote derzeit situationsangepasst und nicht regelmäßig stattfinden würden (Stelle 6, Stelle 3, Stelle 1).

Folgende Gründe werden genannt:

1. Prioritäten: Vielfach gehe es aktuell bei Problemen der Jugendlichen vordergründig um Existenzsicherung und die Befriedigung von Grundbedürfnissen, um die Arbeit an basalen Themen, weshalb Fragen der geschlechtssensiblen Identitätsarbeit in den Hintergrund rücken (Stelle 6).

2. Begrenzte Ressourcen: Die Spezialisierung auf eine Teilgruppe sei ressourcenintensiver, weshalb genderspezifische Angebote in kleinen Projektstellenteams nur schwer umsetzbar seien. Aufgrund begrenzter Ressourcen würde vielmehr darauf geschaut, dass Angebote möglichst alle ansprechen (Stelle 4, Stelle 3); auch wird bezüglich geschlechtsspezifischer Freizeitangebote mit Schulen, aber auch mit anderen Institutionen und Projekten kooperiert. *„Wir haben auch die Erfahrung gemacht, dass das gut funktioniert, wenn man etwas gemeinsam macht.“* (Stelle 3, Z251-252)
3. Aufbrechen bipolarer Geschlechteridentitäten: Gendersensible Angebote werden zum Teil auch kritisch gesehen (Stelle 4, Stelle 6, Stelle 1), weil sich bei gezielten Angeboten für Mädchen die Burschen z.B. ausgeschlossen fühlten. Hingewiesen wird aber auch, dass ein bipolares Denken (Angebote für Mädchen bzw. Burschen) aufgrund pluraler Geschlechteridentitäten nicht mehr zeitgemäß sei.

4.1.4 Interventionen bei Konflikten

Die **Interventionen** in der Streetwork sind breit. Die Unterstützung und Begleitung zu Amtsterminen wie Gerichtsverhandlungen oder zu Gesprächen mit Behörden, Vermieter:innen oder anderen Netzwerkpartner:innen, die Nutzung der Büroräumlichkeiten, Soforthilfe und Zugang zu Freizeitangeboten können ressourcenstärkend und damit wirksam sein, wie in den dichten Beschreibungen ausgeführt wird. Durch die Covid-19-Pandemie hat sich, wie beiläufig in einer Projektstelle erwähnt wird, die Form der Intervention insofern verändert, als sich weniger Jugendliche an öffentlichen Plätzen aufhielten und (Gruppen) weniger sichtbar seien; wodurch es vermehrt zu Einzelkontakten käme und mehr Krisen- und Soforthilfe angeboten würde. In anderen Projektstellen wurden derartige Veränderungen allerdings nicht explizit thematisiert.

Augenmerk wurde bei den Beobachtungen und explizierenden Gesprächen darauf gelegt, wie im Streetwork-Alltag bei Konfliktsituationen interveniert wird. Kommt es zu (verbalen) Streitigkeiten unter Jugendlichen in der Streetworkstelle, gehe es oft um einen beleidigenden Umgangston, wengleich auch schon wegen Handgreiflichkeiten eingeschritten wurde. Wichtig sei dabei, so wird betont, achtsam zu sein, um nicht unterschwellige Konflikte zu übersehen. Jedenfalls müssen Regeln, die für das Miteinander in der Projektstelle gelten, klar kommuniziert werden.

„Also da merken wir, da müssen wir voll sensibel sein, dass wir nichts überhören, weil da sind wir auch schon mal angeredet worden. Hey, da habt ihr nichts gesagt, wie der was gesagt hat. [...]. Und da muss man schon ein bisschen auch mal klar sagen: Hey, da im Büro gelten die Regeln und ihr seid da alle willkommen und da herinnen ist man wertschätzend. Also das merke ich schon, sonst fühlen sich irgendwie welche übergangen.“ (Stelle 3, Z319-328)

Offen ausgetragene Konflikte unter Klient:innen wurden in den Zeitfenstern der Beobachtung nicht wahrgenommen. Und auch in den explizierenden Gesprächen wird betont, dass Gewalt unter Jugendlichen der Streetwork nicht an der Tagesordnung sei, zum Teil aber schon vorkommen kann (Stelle 3). Andererseits wird aber auch berichtet, dass die örtliche Streetwork in einem städtischen Bahnhof im regelmäßigen Austausch mit der Security ist, es aber wenige Konflikte gebe, weil sich die Jugendlichen weitgehend an die Spielregeln halten würden, wollten sie doch diesen öffentlichen Raum nutzen. Wenn es zu Konflikten kommt, wird seitens der Streetworker:innen deeskalierend und vermittelnd interveniert und versucht, Verständnis für die jeweils andere Seite aufzubauen, aber auch den eigenen Anteil der Klient:innen am Konflikt gemeinsam mit ihnen zu reflektieren (Stelle 4, Stelle 5). Zugleich wird seitens Streetwork vermittelt, dass Jugendliche bei illegalen Handlungen zu ihrer Verantwortung zu stehen haben (Stelle 4). Ist eine deeskalierende Form der Intervention bei Konflikten zwischen Jugendlichen im öffentlichen Raum nicht erfolgreich, werden Jugendliche vorgewarnt, dass gegebenenfalls die Polizei eingeschaltet wird (Stelle 1).

Bei Amtshandlungen der Polizei im öffentlichen Raum wird danach unterschieden, ob Klient:innen, die z.B. bei einer lokalen Großveranstaltung wegen Stänkereien, Vandalismus u.ä. von der Polizei angehalten werden, sich bei der bzw. dem Streetworker:in mit der Bitte um Unterstützung melden oder ob die Streetworker:innen von sich aus derartige Amtshandlungen beobachten. Wenn Mitarbeiter:innen der Streetwork die Jugendlichen nicht kennen, erkundigen sie sich jedenfalls nach dem Anlass und agieren als Vermittlungsperson; wengleich Interventionen bei Amtshandlungen der Polizei immer heikel seien und rechtlich wenig Handlungsspielraum bieten würden (Stelle 6, Stelle 1).

„MA¹⁸ spricht einen der Polizisten an und fragt, ob etwas Besonderes passiert sei – nachdem dieser verneint, fragt sie weiter: Es sei ihr aufgefallen, dass ausschließlich Jugendliche kontrolliert werden. Warum das so sei. Sie macht das sehr höflich und neutral. Bekommt vom Kollegen des ersten Beamten dann erklärt, er erkenne das am Aussehen, wen er durchsuchen und kontrollieren muss und wen nicht.“ (Stelle 6, BT2, S.2)

¹⁸ MA=Mitarbeiter:in

Dass Streetworker:innen proaktiv bei Amtshandlungen der Polizei intervenieren, wenn sie die betroffenen Jugendlichen nicht kennen, ist noch seltener – und beschränkt sich, so wird beschrieben, auf Ausnahmesituationen.

Interventionen der Streetwork müssten sich aber nicht immer etwa auf Gewaltdelikte beziehen, manchmal gehe es auch einfach darum, ein Unrechtsbewusstsein zu schaffen (z.B. für Delikte wie Schwarzfahren).

Vereinzelt wird auch beiläufig während der Beobachtungen von den Mitarbeiter:innen der Streetwork erwähnt, dass sie mit Nutzungskonflikten im Sozialraum konfrontiert sind, wo sie parteiisch für die Jugendlichen versuchen, bei Anrainer:innen Verständnis zu wecken, etwa bei Problemen wegen Müll und Lärm. Zugleich wird geschildert, dass sie als Mitarbeiter:innen der Streetwork in direkte Konflikte zwischen Anrainer:innen und Jugendlichen selten direkt eingebunden sind und über deren Häufigkeit wenig sagen könnten:

„In einem Park gab es Konflikte mit konsumierenden Jugendlichen und den BewohnerInnen, weil die Jugendlichen viel Mist hinterließen. (...) Der hohe Ausländeranteil ruft auch immer wieder Konflikte hervor.“ (Stelle 2, BT1, S. 9)

4.1.5 Parameter für Erfolg, Wirkung und Zufriedenheit

Woran der Erfolg bzw. die Wirkung von Streetwork festzumachen sei, wurde ebenfalls von den Moderatorinnen in den dichten Beschreibungen reflektiert und in den explizierenden Gesprächen thematisiert. Dabei zeigt sich:

Als **Schlüssel für erfolgreiche und wirksame Interventionen** wird von den Moderator:innen und Mitarbeiter:innen der Streetwork übereinstimmend die Beziehungsstabilisierung und -stärkung gesehen. Zugleich wird in den dichten Beschreibungen betont, dass sich die Wirkung der Arbeit von Streetwork nicht anhand klar definierter Parameter messen und sich auch nicht kurzfristig an einzelnen Indikatoren abbilden lasse.

Ein Zeichen von Erfolg sei etwa, wie eine Moderatorin beschreibt, wenn es gelingt, das Gefühl zu vermitteln, *„[dass] es jemanden gibt, dem ich vertrauen kann, der sich auskennt, der mich ernst nimmt, dem ich wichtig bin, der keine Vorurteile gegenüber meinem Vorleben hat, [...]“ (Stelle 4, BT1, S.10)* und sich bei Jugendlichen das Gefühl aufbaut *„Ihr kennt mich so gut, ich vertraue euch“ (Stelle 5, BT2, S.3).*

Ähnlich wird in den explizierenden Gesprächen auf die Schwierigkeiten hingewiesen, Erfolg in der Streetwork-Arbeit an konkreten Indikatoren zu bemessen; da Erfolg vielmehr an vielen „Mini-Highlights“ (Stelle 1, Z306), kleinen Zeichen, erkennbar sei.

„Wir denken nicht, dass wir einen Jugendlichen, der keine Arbeit hat, unbedingt in einen Job reinbringen müssen und erst, wenn er es geschafft hat, ist es Erfolg. Wir freuen uns, wenn es immer wieder Leute gibt, die kleine Erfolgsgeschichten machen und etwas schaffen.“ (Stelle 3, Z349-353)

Streetworker:innen seien „keine Erfolgsjäger“ (Stelle 3, Z349) und hätten daher nicht nur die großen Ziele vor Augen, sondern erfreuten sich auch an den kleinen. Umso mehr würde es als Erfolg erlebt, mit jemanden in einer Weise arbeiten zu können, dass diese:r sich als selbstwirksam erlebe und das Gefühl habe, Streetwork nicht mehr zu brauchen.

Ein Aspekt für (ein persönliches) Erfolg(erlebnis) der Arbeit, der mehrmals angesprochen wurde, ist, wenn Jugendliche bzw. Jugendgruppen Skepsis und Ablehnung gegenüber Streetwork abbauen, sich öffnen und die Hilfe von Sozialarbeiter:innen (im Sozialraum bzw. an der Streetworkstelle) annehmen können (Stelle 6, Stelle 1, Stelle 5).

„Und das ist für mich schon ein ganz großer Erfolg, wenn jemand, der monatelang, jahrelang uns irgendwie beobachtet und total skeptisch ist und dann doch irgendwie sich in der Situation, wo er etwas braucht, erinnert und schaut, dass er irgendwie andockt und irgendwie sich das holt, was er braucht. Und das ist bei ganz vielen von unseren jungen Menschen, dass das manchmal ganz lange braucht.“ (Stelle 6, Z325-329)

Zudem wird die Selbstwirksamkeit der Klient:innen mehr oder weniger direkt in allen Projektstellen als Erfolgsindikator angesprochen. Gemeint ist damit, dass Jugendlichen aufgrund der Unterstützung von Streetwork eine selbstständige Lebensführung gelingt oder sie nach einer Phase intensiver Betreuung selbständiger werden und nur noch sporadisch in Kontakt mit Streetwork stehen.

„Ich finde, Erfolg an der Arbeit messen bei Streetwork ist relativ schwierig. Manchmal finde ich, ist Erfolg, wenn ein Jugendlicher zu drei Terminen kommt. Manchmal ist es ein Erfolg, wenn ein Jugendlicher eine Meldeadresse hat. Manchmal ist Erfolg, wenn ein Jugendlicher schafft, dass er weniger konsumiert. Ich finde, es sind die kleinen Dinge im Leben, die Großes verändern.“ (Stelle 5, Z210-214)

Als weitere Zeichen für Erfolg werden in den explizierenden Gesprächen von den Projektstellenleiter:innen bzw. Mitarbeiter:innen der Streetwork genannt (Stelle 4, Stelle 3, Stelle 1): Erfolg ist, wenn Jugendliche ...

- Streetwork und deren Angebote kennen und wissen, welche Unterstützung und Begleitung möglich ist,

- bei Streetwork andocken, bevor es für Maßnahmen zu spät ist,
- Streetworker:innen als Vertraute sehen, deren Meinung ihnen wichtig ist, und mit ihnen offen auch heikle Themen ansprechen,
- sich mit Streetworker:innen langfristig verbunden fühlen, weil diese ihnen in schwierigen Situationen beigestanden sind,
- mit Streetwork erarbeitete Lösungswege und -zugänge auf andere Lebenssituationen umlegen können,
- selbst einen Weg für den Umgang mit Problemen finden,
- bei Bedarf erfolgreich an verschiedene Netzwerkpartner:innen (z.B. von sozialen Einrichtungen) vermittelt werden und sie diese Hilfe annehmen können,
- kleine Gesten der Anerkennung machen und damit ihre Wertschätzung und Dankbarkeit ausdrücken,
- Ziele im Leben erreichen, die für sie passen und sie damit mit ihrem Leben zurechtkommen.

Diese Ergebnisse zeigen sich in ähnlicher Weise bei der Studie von Tossmann et al. (2007). Die Autor:innen machen aus Sicht der Fachkräfte die Wirkung Mobiler Jugendarbeit ebenfalls an vielen kleinen Veränderungen fest (siehe Abschnitt 2.5.4).

Die **Wirkung** sei, so wird von den Moderatorinnen reflektiert, vor allem über die Beziehungsqualität spürbar. Dieses Gefühl wird u.a. dadurch zu erreichen versucht, dass die Beziehungen durch die Streetworker:innen auf vielfältige Art und Weise gepflegt und intensiviert würden, wovon die Arbeit von Streetwork lebe. Damit sich solch ein Vertrauen aufbauen könne, sei es wichtig, dass die Mitarbeiter:innen der Streetwork den einzelnen Jugendlichen, mit denen sie Kontakt haben, authentisch begegnen, ihnen das Gefühl vermitteln, dass er bzw. sie und seine bzw. ihre Probleme wichtig seien. Durch einen „sehr unkomplizierten Umgang“ mit den Jugendlichen (Stelle 3, BT2, S.5), das proaktive Erinnern an Fixangebote, spontane gemeinsame Freizeitaktivitäten, das Vermitteln von Interesse an dem bzw. der Jugendlichen und deren bzw. dessen Lebenswelt, würden, wie von den Moderatorinnen beschrieben wird, Mitarbeiter:innen der Streetwork von Jugendlichen als willkommene Gäste in deren Lebenswelt wahrgenommen, weil diese proaktiv etwas mit ihnen unternehmen würden und man merke, dass die Streetworker:innen sehr willkommen seien:

„Dieses offensichtliche Bescheid wissen, was bei den einzelnen Personen gerade läuft und auch weiters ansteht, schafft bei den Kids großes Vertrauen und sie kommen sichtlich gerne her.“

Wirken auch nicht genervt über die vielen Erinnerungen, sondern berichten eher stolz der Reihe nach, was sie angehen werden, um zu zeigen, dass sie eh wissen, was sie zu tun haben.“ (Stelle 6, BT1, S.10)

„[Dass es] Erwachsene [gibt], mit denen ich gemütlich quatschen und Zeit verbringen kann und die mich in der Wichtigkeit meiner Themen ernst nehmen und so viel Interesse an mir zeigen, dass sie auch beim nächsten Aufeinandertreffen noch wissen, was beim letzten Mal Thema war und was sich bei mir tut.“ (Stelle 3, BT1, S. 13)

„Man hat gemerkt, die Kids freuen sich über die Streetworker, weil die auch proaktiv was mit ihnen tun. [...] Sie schaffen es, die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zum Reden zu motivieren und den Alltag weniger langweilig sein zu lassen.“ (Stelle 3, BT2, S.5, S.8)

In den explizierenden Gesprächen wurden die Befragten auch um eine **Fremdeinschätzung gebeten, was Klient:innen an Streetwork schätzen** und in welchen Bereichen und Aspekten die Erwartungen nicht (voll) erfüllt werden.

Mit Bezug auf einen Videofilm anlässlich einer Jubiläumsfeier, in dem die Jugendlichen selbst zu Wort kamen, wird in einer Projektstelle berichtet, dass Klient:innen an Streetwork positiv finden, dass man dort Freund:innen treffen, Spaß haben und Freizeit verbringen könne, dass Jugendliche immer mit allen Problemen kommen könnten und die Streetworker:innen stets Zeit hätten (Stelle 5). In den anderen Projektstellen werden die Einschätzungen vor allem indirekt aus den Reaktionen der Jugendlichen abgeleitet und die Umsetzung der Handlungsprinzipien der Streetwork als zentrale Faktoren genannt, warum die Arbeit geschätzt wird. Hervorgestrichen werden die Niederschwelligkeit (Stelle 4, Stelle 3, Stelle 2), die akzeptierende und nicht vorverurteilende Grundhaltung (Stelle 4, Stelle 1, Stelle 5, Stelle 2), die Anonymität und Vertraulichkeit (Stelle 4, Stelle 3, Stelle 2) sowie die lockere Atmosphäre (Stelle 4, Stelle 6, Stelle 2), in der sich Jugendliche wohlfühlen und Beziehungen aufgebaut werden.

Die befragten Projektstellenleiter:innen bzw. Mitarbeiter:innen der Streetwork denken, dass geschätzt wird, dass sie sich für den bzw. die jeweilige:n Klient:in Zeit nehmen, auf dessen bzw. deren Geschwindigkeit einlassen, Verständnis für dessen bzw. deren jeweilige Situation und Begrenzung entwickeln und durch Beziehungsarbeit zu einer Art sozialem Hafen werden. Wichtig sei dabei, so wird vermutet, jedem bzw. jeder Jugendlichen zu zeigen, dass seine bzw. ihre Probleme genauso wichtig seien wie jene anderer (Stelle 4) und dass Jugendliche das Gefühl hätten, mit all den Problemen, die sie haben, kommen zu können (Stelle 4, Stelle 6, Stelle 5, Stelle 2). Wichtig sei ihnen zu vermitteln, dass sie nicht vorschnell von

Streetworker:innen be- und verurteilt werden, sondern in ihrer aktuellen wie auch immer gearteten Situation akzeptiert werden (Stelle 6, Stelle 3, Stelle 1, Stelle 5, Stelle 2).

Die Klient:innen könnten unkompliziert nach Unterstützung fragen, da die Streetworker:innen schnell erreichbar seien (Stelle 1, Stelle 5) bzw. sich zeitnahe zurückmelden (Stelle 3) – dies sei ein Qualitätsmerkmal von Streetwork und möglicherweise auch ein Unterschied zu anderen Hilfsangeboten (Stelle 5).

„[...] Also das redet sich auch herum, dass das schnell geht, wenn du bei Streetwork bist. Die schauen gleich nach oder die können mit dir mitfahren zwei Tage später und das ist glaube ich für Jugendliche attraktiv.“ (Stelle 3, Z106-108)

Berichtet wird von Rückmeldungen von Klient:innen, die zeigen würden, wie wichtig Streetworker:innen als Person für die Jugendlichen seien, aber auch wie sehr sie die administrative Unterstützung bei Amtswegen schätzten. Vereinzelt würden sie rückblickend (als Erwachsene) erzählen, wie wichtig es gewesen sei, außerhalb der Familie eine erwachsene Person gehabt zu haben, der sie vertrauen konnten, gerade in Zeiten, in denen es in ihrem Leben nicht gut lief. Zudem besteht der Eindruck, dass Jugendliche den unbürokratischen, unkomplizierten Umgang schätzen und dass sie bei Streetwork keine Konsequenzen zu befürchten haben, auch wenn sie sich z.B. zwischendurch monatelange nicht melden.

„Also was ich immer wieder von Jugendlichen höre, ist dann, sie schätzen es, es ist sehr unkompliziert bei uns. Ich höre auch immer wieder, bei euch habe ich nichts zu befürchten, wenn ich mal einen Termin irgendwie nicht wahrnehme. Ich kann so sein, wie ich bin. Also so das Lockere, Unkomplizierte steht da ganz vorne bei den Jugendlichen im Fokus, haben wir das Gefühl.“ (Stelle 5, Z91-94)

„[...] Wir sind für sie voll greifbar und einschätzbar. Wie wir funktionieren, was können sie von uns haben. Es ist recht beständig. Und das merke ich auch, sie wissen ganz genau, sie können sich heute melden, sie können sich morgen melden. Und wenn sie sich dann eine Zeit lang nicht melden, dann nach einem Jahr gibt es wieder etwas. Also die Tür steht immer offen.“ (Stelle 3, Z164-168)

Geschätzt würde auch, dass Jugendliche mit Streetworker:innen offener als in anderen Settings (z.B. Arztgespräch, Kinder- und Jugendhilfe) über Dinge, wie z.B. den eigenen Drogenkonsum, sprechen können, ohne Konsequenzen befürchten zu müssen.

Zudem käme es gut an, wenn es keinen fixen Anfang und punktgenauen Abschluss des Kontaktes gebe bzw. keine Zwischenberichte während der Betreuung abgegeben werden müssten. Streetworker:innen würden deshalb als gute Gesprächspartner:innen empfunden und Klient:innen würden sie als professionelle erwachsene Helfer:innen schätzen, die weder

Eltern- noch Erzieher:innenrolle haben, so der Eindruck von befragten Mitarbeiter:innen der Streetwork.

Zugleich sind sich die befragten Streetworker:innen einig, dass **sicher Erwartungen seitens der Klient:innen offen bleiben**. Die Gründe dafür werden an unrealistischen, nicht erfüllbaren Erwartungen der Jugendlichen festgemacht, etwa wenn es um akute Wohnungsprobleme oder hohe Schulden geht oder auch hinsichtlich einer 24/7-Erreichbarkeit. Nicht immer sei für die Jugendlichen auch nachvollziehbar, dass sie als Mitarbeiter:innen manchmal (z.B. bei rechtlichen Belangen) zuerst selbst Informationen einholen müssten und die Antwort nicht gleich parat hätten.

„Also es gibt schon Situationen, wo ich merke, okay, da haben sie jetzt ein Anliegen und wir haben auch nicht gleich die Antwort auf Lager und da muss man selbst mal recherchieren oder wo nachrufen und so. Da merke ich schon oft, da wäre es manchmal besser, man könnte schneller irgendwie eine Info liefern, die man aber auch zuerst einholen muss. Es bleibt einem momentan eh nichts anderes übrig, als dass man es ganz offen sagt. Und sagt, hey, wir können jetzt da und dort nachfragen oder wenn du willst, informiere ich mich für dich dort.“ (Stelle 3, Z178-183)

Jugendliche würden sich schwertun, wenn es seitens Streetwork keine schnellen Lösungen gebe, weil etwa niederschwellige Wohnungsangebote rar seien oder es schwierig sei kurzfristig einen Arbeitsplatz zu finden. Auch bei finanziellen Unterstützungen dauere es von der Antragstellung bis zur Auszahlung (Stelle 4, Stelle 6, Stelle 5, Stelle 2).

Zu enttäuschten Erwartungen seitens der Klient:innen könne es aber auch kommen, wenn trotz akzeptierender Haltung von Streetworker:innen bei Gesetzesüberschreitungen Grenzen der Parteilichkeit aufgezeigt werden (müssen) (Stelle 6, Stelle 1), weil z.B. eine Abgängigkeit oder das Dealen von Drogen gemeldet werden muss.

Hinter den Erwartungen der jungen Menschen, so wird selbstkritisch vermutet, würden sie auch zurückbleiben, wenn die Kontaktaufnahme mit Streetwork zu spät erfolge und kurzfristige Interventionen nicht mehr möglich seien, etwa weil bereits ein Haftbescheid vorliege. Wichtig und eine (permanente) Herausforderung sei daher auch in Zukunft, dass Streetwork noch offener und niederschwelliger werde und Jugendliche mit ihren Problemen noch früher erreiche. Zum Teil sei für Klient:innen auch schwer nachvollziehbar, dass Streetwork nur begleiten könne, gemeinsam mit den Jugendlichen einen Plan entwickle und Hilfe zur Selbsthilfe gebe, dass die Jugendlichen aber selbst an der Problemlösung arbeiten müssten.

In mehreren Stellen werden auch knappe Ressourcen als Grund genannt, warum Streetwork zum Teil hinter den Erwartungen der Klient:innen bleibt. Manche Jugendliche würden gerne mehr Zeit mit den Streetworker:innen verbringen, was die Beziehungen weiter stärken und festigen könne, wie Erfahrungen während der Corona-Pandemie zeigten. Andere hätten, wie in einer ländlich strukturierten Projektstelle beschrieben wird, gerne noch mehr Freizeitangebote.

„Also das bekommen wir schon dann öfter auch von den Jugendlichen mit: Kommt zu uns auch in der Mittagspause. Oder: Machen wir das oder Fußball da und Fußball dort.“ (Stelle 3, Z194-195)

Handlungsbedarf wird in einer Streetworkstelle (im ländlichen Raum) weiters gesehen in Bezug auf eine Duschköglichkeit (die es in anderen Projektstellen zum Teil gibt), weil es selbst im Umkreis von 20 Kilometern kein entsprechendes Angebot gebe (Stelle 4), aber auch in Bezug auf spezifische Angebote, wie Drogen-Streetwork bzw. generell Sucht-Streetwork (Stelle 4).

Unerfüllte Erwartungen werden von den Befragten nicht nur auf Seiten der Klient:innen gesehen, sondern zum Teil aufgrund begrenzter Personalressourcen auch auf Seiten der lokalen Akteur:innen, etwa weil diese gerne mehr Veranstaltungen, Projekte und Angebote auch in anderen Gemeinden im Bezirk hätten (Stelle 3).

Bei der Frage nach **der Zufriedenheit** wird als konkret erlebbarer Indikator genannt, wenn Jugendliche sich aktiv bedanken. Manche würden dies in der aktuellen Betreuungssituation machen, andere erst Jahre später. Oft lasse sich die Zufriedenheit aber nur indirekt ablesen, wenn sich Jugendliche freuen, dass ihnen etwas (eigenständig) gelungen ist, sie sich in ihrem eingeschlagenen Weg bestätigt fühlen.

Manchmal trage zur Zufriedenheit und Dankbarkeit schon bei, dass Jugendlichen Räume eröffnet werden, wo sie sich aufhalten können (z.B. in der Streetworkstelle, am Sportplatz, im Jugendzentrum usw.) und Jugendliche seien zum Teil schon mit scheinbaren Kleinigkeiten zufrieden, gerade jene, die mit einem klar definierten Problem kommen. Wichtig für die Zufriedenheit sei insgesamt, dass man Jugendlichen bewusst zuhört, sich auf sie einlässt, sich dafür Zeit nimmt und ihnen wertschätzend auf Augenhöhe begegnet – kurzum die Art, wie Streetworker:innen Jugendlichen begegnen und Beziehung leben (Stelle 4, Stelle 6, Stelle 3, Stelle 2).

„Ja ich glaube schon, also mit: Wie viel Zeit wir haben, wie viel offenes Ohr, wie empathisch wir sind. Ob wir ihnen tatsächlich zuhören oder halt nur an schnellen Lösungen interessiert sind. Oder etwas überstülpen oder sie einfach so nehmen, wie sie sind.“ (Stelle 6, Z342-344)

„Bei Jugendlichen ist, glaube ich, voll wichtig, dass ihnen zugehört wird. Also wirklich zugehört wird, weil die checken das ja auch. (...). Wo ich halt voll da bin, auch wenn es anstrengend ist. Wo ich mir denke, das ist gerade überhaupt nicht mein Weltbild, aber es ist halt so. Du bekommst Geld, das ist dein Job. Konzentriere dich, hör' ihm zu, das ist wichtig.“ (Stelle 2, Z378-382)

„Und da haben sie eine Begegnung, die Interesse hat an ihnen, die ihnen ehrlich zuhört, die irgendwie auf Augenhöhe ist und nicht gleich so urteilt.“ (Stelle 3, Z155-156)

4.1.6 Zusammenschau

Zusammenfassend lässt sich anhand der dichten Beschreibungen aus den Beobachtungen und den explizierenden Gesprächen festhalten:

Streetwork wendet sich mit ihrem spezifischen Handlungsauftrag und den Handlungsprinzipien einerseits an junge Menschen zwischen 12 und 25 Jahren, die von klassischen Hilfesystemen bisher nicht erreicht wurden. Andererseits hat sie durch primärpräventive, freizeitpädagogische Angebote insgesamt eine breite Zielgruppe von Jugendlichen. Zentral ist das Vertrauen zu den Jugendlichen, das durch unterschiedliche Wege und Arbeitsweisen aufgebaut und gestärkt wird. Streetwork zeichnet sich dadurch aus, dass kein Arbeitstag wie der andere ist, da der Ablauf variiert. Dennoch bieten fixe Angebote und Bürozeiten eine Form der Strukturierung.

Die Gründe der Jugendlichen für eine Kontaktaufnahme mit Streetwork sind je nach individueller Lebenslage und Alter verschieden und variieren auch zum Teil zwischen städtisch und ländlich geprägten Projektstellen. Der Erstkontakt kommt unterschiedlich zustande. Zum einen docken Jugendliche über Mundpropaganda, proaktive Einladungen der Streetworker:innen, freizeitpädagogische Angebote in der Anlaufstelle sowie soziale Medien bei Streetwork an. Zum anderen finden Mitarbeiter:innen Zugang über die regelmäßige, unaufdringliche Anwesenheit in der Szene an jugendrelevanten Plätzen. Sowohl die Kontakthäufigkeit als auch die Betreuungsdauer variieren. Der Handlungsauftrag von Streetwork endet, wenn das Alterslimit erreicht ist und die Zuständigkeit für über 25-Jährige in die Hände der Sozialhilfe fällt.

Streetworker:innen begegnen den Jugendlichen wertschätzend und auf Augenhöhe, haben deren Biografien und Problemstellungen präsent und hören ihnen empathisch sowie aktiv zu.

Niederschwellige Öffnungszeiten und Gesprächsangebote gehen einher mit freiwilligen Angeboten zur Beziehungsstabilisierung. In der Szenepresenz sehen sich Mitarbeiter:innen der Streetwork als Gäste in der Lebenswelt der Jugendlichen, agieren vorsichtig und zurückhaltend sowie auf Basis des Vier-Augen-Prinzips.

Nicht planbare Situationen in der Streetwork-Arbeit erfordern Spontanität und Flexibilität. Das Prinzip der Vertraulichkeit und Anonymität lässt sich mit einem offenen, nicht anonymen Umgang mit Problemen vor anderen Jugendlichen dadurch vereinbaren, dass Informationen der Jugendlichen vertraulich behandelt und nur intern im Team der Streetworker:innen weitergegeben werden sowie dass zwischen den Jugendlichen ein Vertrauenskodex besteht. Dennoch stellen sich bei der Umsetzung dieses Prinzips Herausforderungen, wenn Jugendliche sich untereinander kennen und (Gefährdungs-)Situationen auftreten, in denen von der Grundsatzregel „Alles was du uns sagst, bleibt bei uns“ abgewichen werden muss.

Als mögliche Gründe dafür, dass Mädchen in der Streetwork weniger präsent sind, werden von den befragten Streetworker:innen allgemein formulierte Vermutungen genannt; etwa dass sich Burschen generell mehr in öffentlichen Räumen aufhalten, mehr und schneller öffentlichen Raum einnehmen sowie die Freizeitangebote als auch die Räumlichkeiten in den Streetworkstellen eher auf Burschen ausgerichtet sind. Aber auch die Geschlechterkonstellation im Team wird als möglicher Grund vermutet. In mehreren Stellen wird darauf hingewiesen, dass aktuell geschlechtsspezifische Angebote bedürfnisorientiert und situationsangepasst, aber nicht regelmäßig stattfinden würden (Stelle 6, Stelle 3, Stelle 1). Begründet wird dies u.a. mit begrenzten Personalressourcen, die eine Fokussierung auf eine Teilgruppe nicht zulassen, aber auch damit, dass im Alltag zum Teil basale Grundbedürfnisse von Jugendlichen im Vordergrund stehen und weniger die Arbeit an deren Geschlechtsidentität.

Konflikte unter Klient:innen wurden im Zeitfenster der Beobachtung nicht registriert, seien den explizierenden Gesprächen zufolge auch nicht an der Tagesordnung, kämen aber vor. Wenn es zu Konflikten kommt, wird versucht, deeskalierend und vermittelnd zu intervenieren, aber auch Grenzen der Parteilichkeit gegenüber den Jugendlichen bei illegalen Handlungen aufzuzeigen.

Der Erfolg in der Streetwork-Arbeit lässt sich nicht anhand klar definierter Parameter messen, sondern wird vielmehr in vertrauensschaffenden Beziehungen zu den Jugendlichen gesehen.

Als Schlüssel für Erfolg wird die unaufdringliche Rolle der Streetwork in der Szene beschrieben, die für zentral gehalten wird, dass sich Jugendliche überhaupt für das Angebot öffnen. Als Zeichen für Erfolg werden unter anderem die Beziehungsqualität der Streetworker:innen zu den Jugendlichen oder auch eine erhöhte Selbstwirksamkeit der Klient:innen genannt.

Wichtig für die Zufriedenheit sei aus Sicht der Streetworker:innen, wie Jugendliche ein Gespräch verlassen, wie empathisch sie die Streetworker:innen erleben, ob sie sich akzeptiert fühlen, ob sie den Eindruck haben, die Mitarbeiter:innen der Streetwork sind (parteiisch) für sie da, und ob sie sich von ihnen bestätigt fühlen durch ein Gespräch. Jugendliche würden sehr genau einschätzen und auch durchschauen, wie authentisch ihnen begegnet wird, so der Eindruck der Streetworker:innen. Betont wird aber auch, dass die Zufriedenheit der Jugendlichen nicht nur von deren Selbstwirksamkeit abhängt, sondern auch von sicht- und greifbaren Zielen und Veränderungen, die den Jugendlichen ganz konkret vor Augen geführt werden müssten (Stelle 2).

Was Klient:innen aus Sicht der Streetworker:innen an Streetwork schätzen würden, deckt sich in weiten Teilen mit den anvisierten Handlungsprinzipien wie Niederschwelligkeit, akzeptierender Grundhaltung sowie Anonymität und Vertraulichkeit. Es wird aber auch an unterschiedlichen, spezifischen Arbeitsweisen in der Streetwork festgemacht, indem Jugendliche z.B. mit all ihren Problemen andocken und unkompliziert nach Unterstützung fragen können oder Streetworker:innen schnell und unkompliziert erreichbar seien. Zu unerfüllten Erwartungen seitens der Klient:innen könne es kommen, wenn diese unrealistische, nicht erfüllbare Wünsche äußern und sich noch mehr Flexibilität sowie unmittelbare Lösungen seitens der Mitarbeiter:innen der Streetwork wünschen. Aber auch personell und zeitlich knappe Ressourcen spielen hierbei eine Rolle. Insgesamt wird die Zufriedenheit der Klient:innen mit Streetwork ganz wesentlich an den Handlungsprinzipien der akzeptierenden Haltung (Stelle 4, Stelle 6, Stelle 3, Stelle 5, Stelle 2) und der Niederschwelligkeit (Stelle 3, Stelle 1, Stelle 5, Stelle 2) ausgemacht.

4.2 Ergebnisse der Klient:innenbefragung

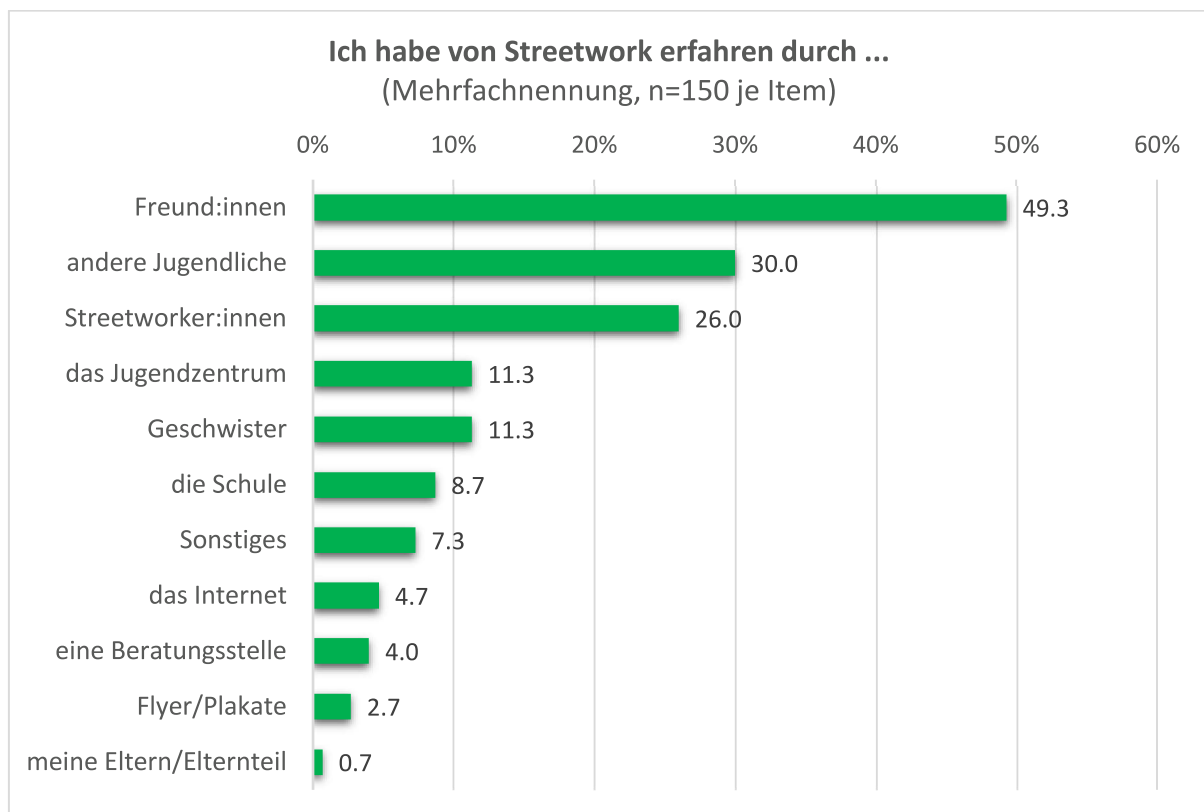
Wie eingangs beschrieben, stellt die empirische Erfassung der Vielfalt und Komplexität von Streetwork – vor allem mit Blick auf Wirkungen bzw. der Erreichung abstrakt formulierter Zielsetzungen – eine große Herausforderung dar. Vor diesem Hintergrund konzentriert sich die vorliegende Studie auf die subjektive Wahrnehmung von Streetwork. Hierfür wurde neben der Erfassung der Fremdwahrnehmung durch die Streetworker:innen (siehe Abschnitt 4.1) ein quantitativer Fragebogen auf Basis der Erkenntnisse der Literaturrecherchen und der qualitativen Erhebungen entwickelt. Die damit generierten Ergebnisse der Klient:innenbefragung geben einen Einblick in die Wahrnehmung von Streetwork aus Sicht der Jugendlichen selbst mit Fokus auf:

- Zugang zu den Streetwork-Angeboten,
- Gründe und Intensität der Inanspruchnahme des Streetwork-Angebots,
- Lebens- und Problembereiche, in denen Streetwork unterstützt,
- Wahrgenommene Wirkung der Inanspruchnahme des Streetwork-Angebots,
- Bewertung des Streetwork-Angebots.

4.2.1 Zugang zu den Streetwork-Angeboten

Bezüglich des Zugangs wurden die Jugendlichen gefragt, durch welche Personen bzw. Institutionen sie von Streetwork erfahren haben. Die Ergebnisse in Abbildung 2 zeigen (ähnlich zu den Erkenntnissen von Wittmann & Kampermann, 2008, S. 169f. – für Details siehe Abschnitt 2.5.2), dass Freund:innen (49,3 %) die bedeutsamste Rolle in der Informationsvermittlung zukommt, aber auch andere Jugendliche (30 %) und Streetworker:innen (26 %) den Zugang ebnen. Das Jugendzentrum und Geschwister (je 11,3 %), die Schule (8,7 %) oder das Internet bzw. Beratungsstellen (4 % bzw. 4,7 %) tun dies vergleichsweise seltener, und Flyer/Plakate (2,7 %) bzw. die Eltern oder ein Elternteil (0,7 %) nehmen nur vereinzelt eine Vermittler:innenfunktion ein. Weitere 7,3 % der Antworten entfielen auf sonstige Nennungen – hierunter subsumiert wurden Personen (wie Jugendcoach, Betreuer:in) sowie öffentliche bzw. soziale Einrichtungen (Magistrat, Notschlafstelle).

Abbildung 2: Zugang zu Streetwork



In einem weiteren Schritt wurde geprüft, ob sich Unterschiede nach dem Geschlecht zeigen. Dies ist nicht der Fall (siehe Tabelle A1 im Anhang).

Nach Altersgruppen lassen sich vereinzelt Unterschiede nachweisen, die biografisch erwartbar sind (siehe nachfolgende Tabelle 4) – so spielen mit zunehmendem Alter die Schule, aber auch Geschwister eine untergeordnete Rolle für den Zugang. Abgesehen davon nennen die Jüngsten (14 bis 17 Jahre) eher die Streetworker:innen selbst, durch die sie von dem Angebot erfahren haben.

Tabelle 4: Unterschiede im Zugang nach Altersgruppe

Alter	die Schule		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	81,4%	18,6%	43
18 bis 21 Jahre	92,0%	8,0%	50
22 Jahre und älter	98,2%	1,8%	57
Gesamt (Chi ² =8,834, p=0,012 ¹⁹)	91,3%	8,7%	150

¹⁹ p-Wert von ≤ 5% = signifikant, ≤ 1% = sehr signifikant & ≤ 0,1% = hoch signifikant (siehe z.B. Bortz & Döring, 2006, S. 740)

Alter	Geschwister		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	81,4%	18,6%	43
18 bis 21 Jahre	86,0%	14,0%	50
22 Jahre und älter	96,5%	3,5%	57
Gesamt (Chi ² =6,089, p=0,048)	88,7%	11,3%	150
Alter	Streetworker:innen		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	60,5%	39,5%	43
18 bis 21 Jahre	86,0%	14,0%	50
22 Jahre und älter	73,7%	26,3%	57
Gesamt (Chi ² =7,839, p=0,020)	74,0%	26,0%	150

n=Anzahl gültiger Antworten, Angaben in Zeilenprozent

Die Analysen der weiteren Indikatoren (z.B. Freund:innen) weisen keine signifikanten Unterschiede auf (siehe Tabelle A2 im Anhang).

Auch die Mitarbeiter:innen der Streetwork sprechen Unterschiede in der Informationsvermittlung an: Unter anderem betonen diese ähnlich zum obigen Ergebnis, dass Jüngere eher über die Schule bei Streetwork andocken als Ältere (siehe Abschnitt 4.1.2).

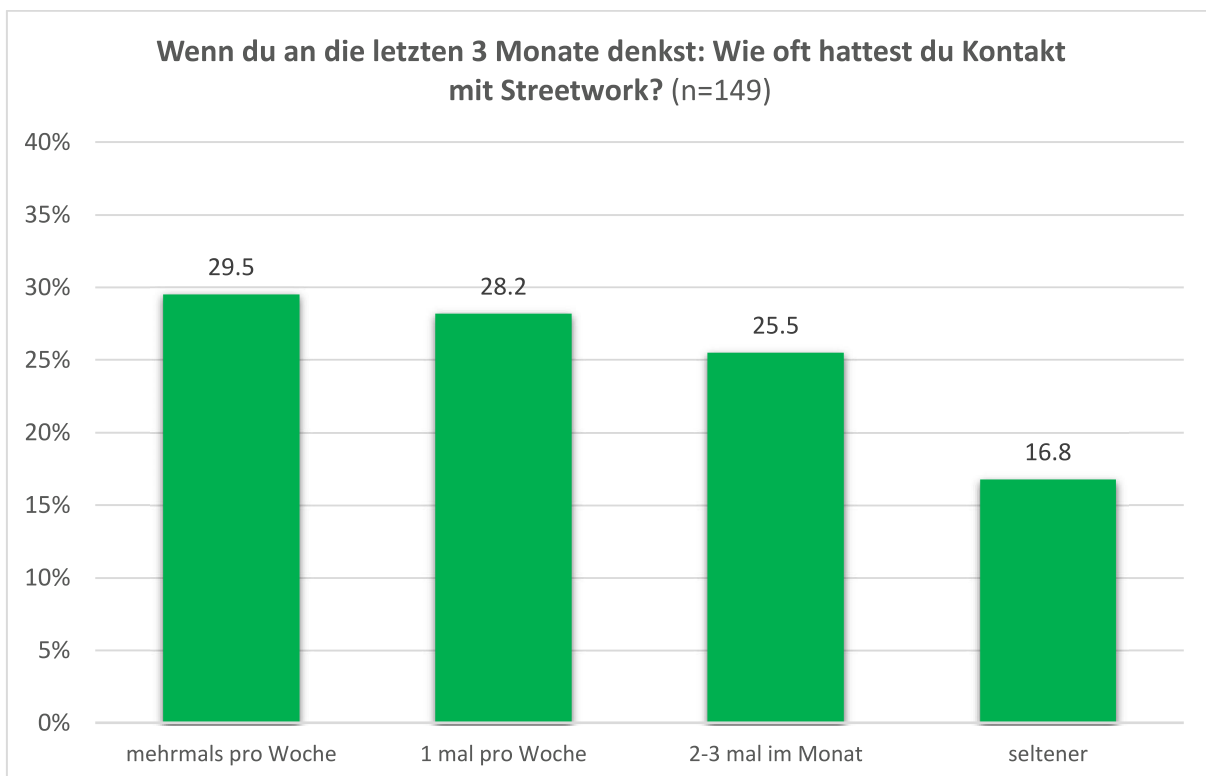
4.2.2 Intensität und Inanspruchnahme des Streetwork-Angebots

Hinsichtlich der Intensität der Inanspruchnahme des Streetwork-Angebots zeigt Abbildung 3, dass der Großteil der befragten Jugendlichen (im Zeitraum von etwa 3 Monaten vor der Befragung²⁰) regelmäßig Kontakt zu den Streetworker:innen hatte, nämlich mehrmals pro Woche (29,5 %) bzw. 1-mal pro Woche (28,2 %). Bei nur 16,8 % war dies seltener als 2-3-mal im Monat der Fall. Unterschiede in der Kontakthäufigkeit nach Geschlecht (siehe

²⁰ Dies ist auf die Auswahlkriterien zurückzuführen (siehe Abschnitt 3.2.1).

Tabelle A3 im Anhang) oder der Altersgruppe (siehe Tabelle A4 im Anhang) zeigen sich nicht.

Abbildung 3: Kontakthäufigkeit mit Streetwork

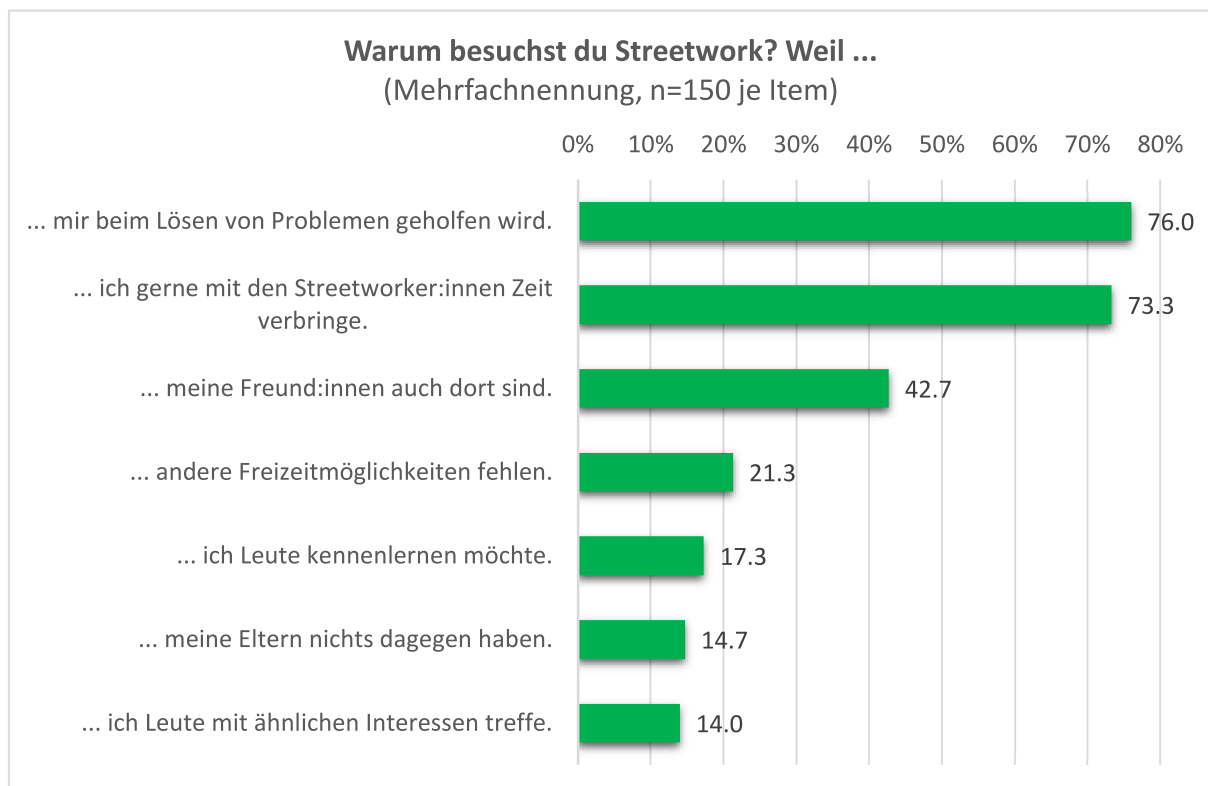


Obige Ergebnisse spiegeln sich in den Aussagen der Projektstellenleiter:innen (für Details siehe Abschnitt 4.1.2) insofern wider, als diese eine größere Gruppe von Jugendlichen wahrnehmen, die "mehr oder weniger" regelmäßigen Kontakt suchen, während ein kleinerer Teil Streetwork nur im Bedarfsfall kontaktiert.

Die befragten Jugendlichen suchen Kontakt zu Streetwork vor allem aus zwei Gründen (Abbildung 4): (1.) um sich beim Lösen von Problemen helfen zu lassen (76 %) und (2.) um mit Streetworker:innen Zeit zu verbringen (73,3 %). Zum Besuch einer Streetworkstelle motivieren auch dort anwesende Freund:innen (42,7 %) und, wenn auch in deutlich geringerem Ausmaß, fehlende Freizeitmöglichkeiten (21,3 %), während die restlichen Motive

(z.B. weil man Leute kennenlernen möchte, oder weil die Eltern nichts dagegen haben) nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Abbildung 4: Gründe für die Inanspruchnahme von Streetwork



Geschlechtsspezifische Unterschiede bei den Gründen für die Inanspruchnahme zeigen sich nicht (siehe Tabelle A5 im Anhang).

Nach Altersgruppen betrachtet, ist Folgendes erkennbar (siehe Tabelle 5): Mit zunehmendem Alter geben die Befragten eher an, dass Streetwork aufgesucht wird, um Hilfe beim Lösen von Problemen zu erhalten. Ähnlich dazu sprechen die Streetworker:innen diesbezügliche Unterschiede nach dem Alter an: So nehmen sie wahr, dass Ältere eher Streetwork nutzen, wenn sie Probleme (z.B. mit Führerschein, Wohnen oder Straffälligkeit) haben (siehe Abschnitt 4.1.2). Für die jüngste Personengruppe (14 bis 17 Jahre) ist hingegen stärker entscheidend, dass die eigenen Freund:innen auch in Kontakt mit Streetwork und die Eltern mit dem Besuch von Streetwork einverstanden sind.

Tabelle 5: Gründe für die Inanspruchnahme von Streetwork nach Altersgruppe

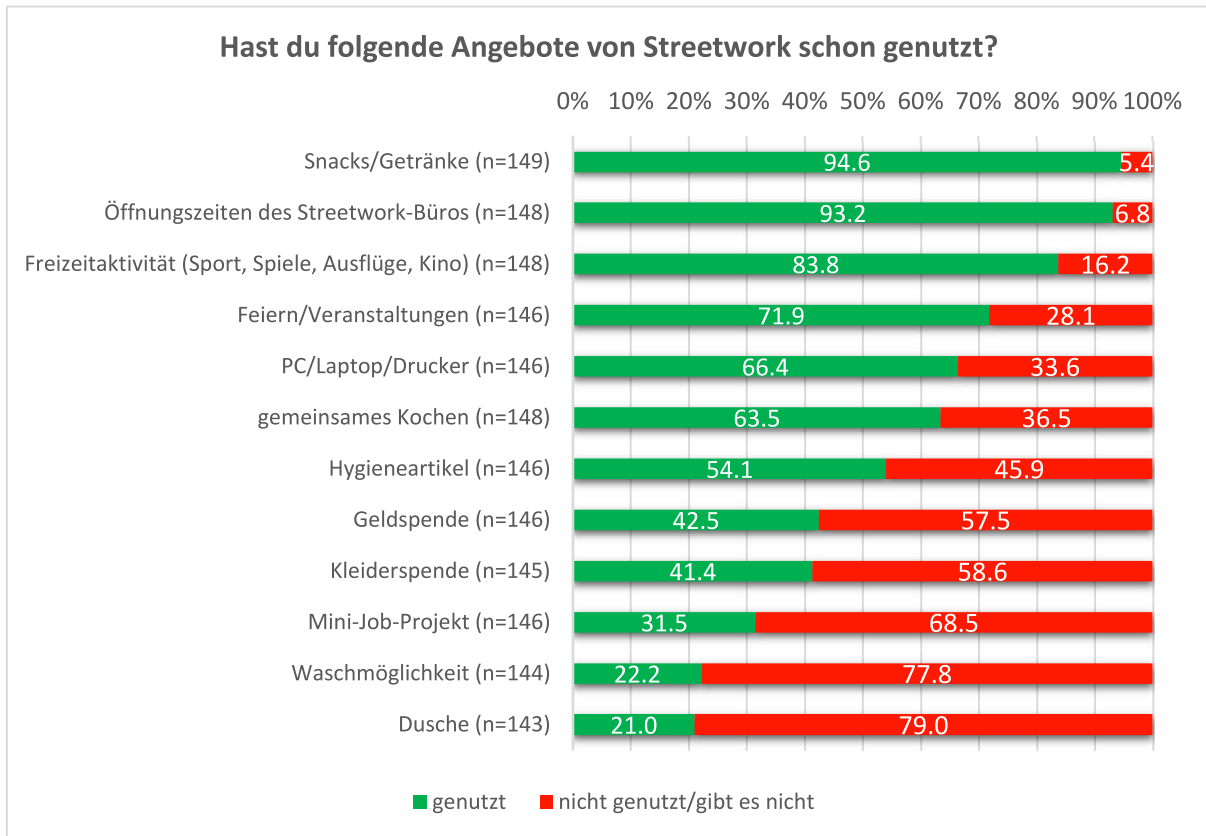
Alter	...mir beim Lösen von Problemen geholfen wird.		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	46,5%	53,5%	43
18 bis 21 Jahre	16,0%	84,0%	50
22 Jahre und älter	14,0%	86,0%	57
Gesamt (Chi ² =16,804, p<0,001)	24,0%	76,0%	150
Alter	...meine Freund:innen auch dort sind.		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	34,9%	65,1%	43
18 bis 21 Jahre	76,0%	24,0%	50
22 Jahre und älter	57,9%	42,1%	57
Gesamt (Chi ² =15,989, p=<0,001)	57,3%	42,7%	150
Alter	...meine Eltern nichts dagegen haben.		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	72,1%	27,9%	43
18 bis 21 Jahre	88,0%	12,0%	50
22 Jahre und älter	93,0%	7,0%	57
Gesamt (Chi ⁻² =8,972, p=0,011)	85,3%	14,7%	150

n= Anzahl gültiger Antworten, Angaben in Zeilenprozent

Die Analysen der weiteren Indikatoren (z.B. ich Leute kennenlernen möchte) weisen keine signifikanten Unterschiede auf (siehe Tabelle A6 im Anhang).

Abbildung 5 und 6 zeigen den Anteil derer, die Angebote von Streetwork bereits genutzt haben. Häufig in Anspruch nehmen die Befragten (siehe Abbildung 5) Ressourcen- und Unterstützungsangebote im Streetwork-Büro, wie Snacks/Getränke (94,6 %), das Streetwork-Büro zu den Öffnungszeiten generell (93,2 %) und Freizeitaktivitäten (83,8 %). Hygieneangebote wie eine Wasch- bzw. Duschkmöglichkeit werden hingegen nur von etwas mehr als einem Fünftel (22 % bzw. 21 %) genutzt; wobei diese Möglichkeiten auch nicht in allen Streetworkstellen angeboten werden (können), wie auch in einem der explorativen Gespräche ausgeführt wird (siehe Abschnitt 4.1.5).

Abbildung 5: Genutzte bzw. nicht genutzte Ressourcen- und Versorgungsangebote



Hinsichtlich der Nutzung von Ressourcen- und Versorgungsangeboten zeigen sich sowohl nach Geschlecht als auch Altersgruppe nur vereinzelt signifikante Unterschiede: Mädchen nutzen das Angebot des gemeinsamen Kochens eher als Burschen (Tabelle 6). Außerdem wird deutlich: Ältere nutzen vermehrt die Infrastrukturangebote in der Streetworkstelle wie PC/Laptop/Drucker (Tabelle 7); dies dürfte u.a. damit zusammenhängen, dass Ältere diese Infrastrukturangebote u.a. für Bewerbungsschreiben benötigen.

Tabelle 6: Nutzung der Ressourcen- und Versorgungsangebote nach Geschlecht

Geschlecht	Gemeinsames Kochen		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
männlich	44,9%	55,1%	78
weiblich	27,1%	72,9%	59
Gesamt (Chi ² =4,531, p=0,033)	37,2%	62,8%	137

n= Anzahl gültiger Antworten, Angaben in Zeilenprozent

Tabelle 7: Nutzung der Ressourcen- und Versorgungsangebote nach Altersgruppe

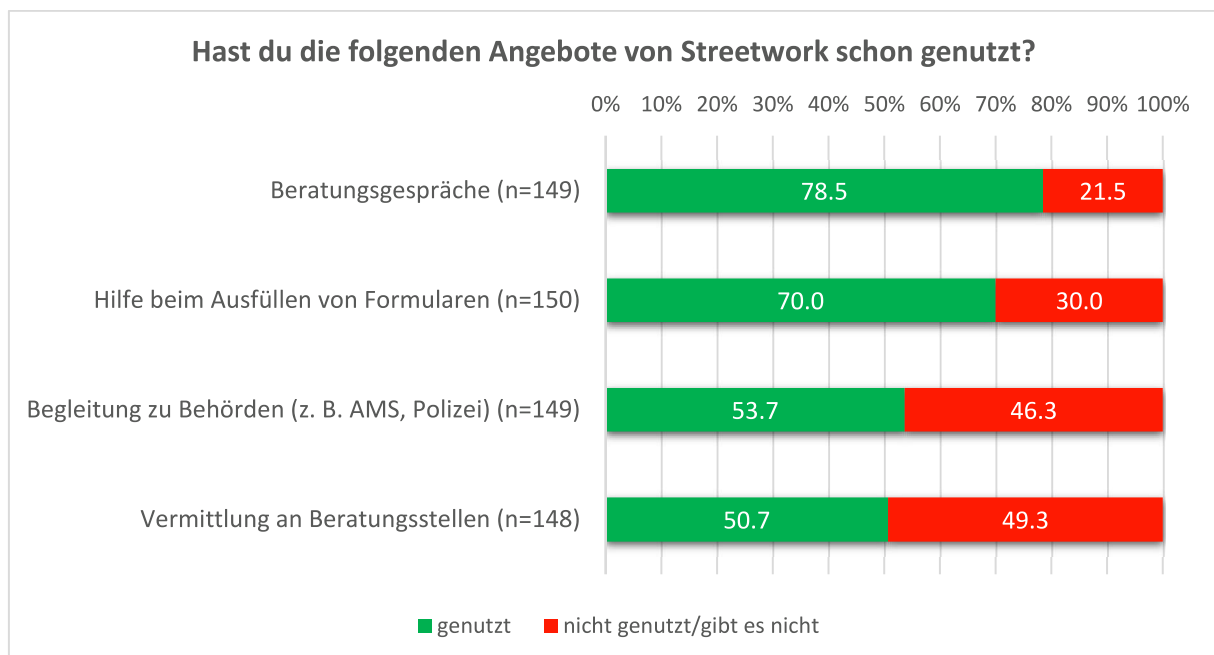
Alter	PC/Laptop/Drucker		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
14 bis 17 Jahre	51,2%	48,8%	43
18 bis 21 Jahre	31,9%	68,1%	47
22 Jahre und älter	21,4%	78,6%	56
Gesamt (Chi ² =9,729, p=0,008)	33,6%	66,4%	146

n= Anzahl gültiger Antworten, Angaben in Zeilenprozent

Die Analysen von den weiteren Motiven (z.B. ich Leute kennenlernen möchte) weisen keine signifikanten Unterschiede auf (siehe Tabelle A7 und Tabelle A8 im Anhang).

Mit Fokus auf Hilfs- und Unterstützungsangebote von Streetwork wird klar (siehe Abbildung 6): Am häufigsten werden von den Klient:innen Beratungsgespräche (78,5 %) und Hilfe beim Ausfüllen von Formularen (70,0 %) genutzt. Dagegen berichtet nur rund bzw. knapp die Hälfte der Befragten von einer Begleitung zu Behörden (53,7 %) bzw. der Vermittlung an Beratungsstellen (50,7 %).

Abbildung 6: Genutzte bzw. nicht genutzte Hilfs- und Unterstützungsangebote



Hinsichtlich der Nutzung von Hilfs- und Unterstützungsangeboten gibt es signifikante Unterschiede nach Geschlecht und Altersgruppe: Burschen nutzen das Angebot der Begleitung zu Behörden, der Vermittlung an Beratungsstellen sowie die Hilfe beim Ausfüllen von Formularen häufiger als Mädchen (Tabelle 8). Bei der Nutzung von Beratungsgesprächen zeigen sich keine signifikanten Unterschiede nach Geschlecht (siehe Tabelle A9 im Anhang).

Tabelle 8: Nutzung der Hilfs- und Unterstützungsangebote nach Geschlecht

Geschlecht	Begleitung zu Behörden		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
männlich	39,7%	60,3%	78
weiblich	56,7%	43,3%	60
Gesamt (Chi ² =3,898, p=0,048)	47,1%	52,9%	138
Geschlecht	Vermittlung an Beratungsstellen		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
männlich	40,3%	59,7%	77
weiblich	63,3%	36,7%	60
Gesamt (Chi ² =7,182, p=0,007)	50,4%	49,6%	137
Geschlecht	Hilfe beim Ausfüllen von Formularen		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
männlich	21,5%	78,5%	79
weiblich	40,0%	60,0%	60
Gesamt (Chi ² =5,601, p=0,018)	29,5%	70,5%	139

n=Anzahl gültiger Antworten, Angaben in Zeilenprozent

Wie zu erwarten, steigt mit zunehmendem Alter (und damit vermutlich verbunden einer längeren Beziehung zu den Streetworker:innen) die Chance, dass bestehende Hilfs- und Unterstützungsangebote tatsächlich genutzt werden (Tabelle 9).

Tabelle 9: Nutzung der Hilfs- und Unterstützungsangebote nach Altersgruppe

Alter	Beratungsgespräche		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
14 bis 17 Jahre	41,9%	58,1%	43
18 bis 21 Jahre	20,4%	79,6%	49
22 Jahre und älter	7,0%	93,0%	57
Gesamt (Chi ² =17,694, p=<0,001)	21,5%	78,5%	149
Alter	Begleitung zu Behörden		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
14 bis 17 Jahre	69,8%	30,2%	43
18 bis 21 Jahre	49,0%	51,0%	49
22 Jahre und älter	26,3%	73,7%	57
Gesamt (Chi ² =18,821, p=<0,001)	46,3%	53,7%	149
Alter	Vermittlung an Beratungsstellen		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
14 bis 17 Jahre	69,8%	30,2%	43
18 bis 21 Jahre	45,8%	54,2%	48
22 Jahre und älter	36,8%	63,2%	57
Gesamt (Chi ² =10,977, p=0,004)	49,3%	50,7%	148

Alter	Hilfe beim Ausfüllen von Formularen		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
14 bis 17 Jahre	55,8%	44,2%	43
18 bis 21 Jahre	28,0%	72,0%	50
22 Jahre und älter	12,3%	87,7%	57
Gesamt (Chi ² =22,262, p=<0,001)	30,0%	70,0%	150

n=Anzahl gültiger Antworten, Angaben in Zeilenprozent

In einem weiteren Schritt wurde die durchschnittliche Zahl der insgesamt genutzten Angebote (16 Angebote waren im Fragebogen angegeben) berechnet, um einen Eindruck von der Intensität zu erhalten. Hier kann festgehalten werden, dass im Durchschnitt von den befragten Jugendlichen neun Angebote (Mittelwert=9,2333) in Anspruch genommen wurden. Im Detail nutzten:

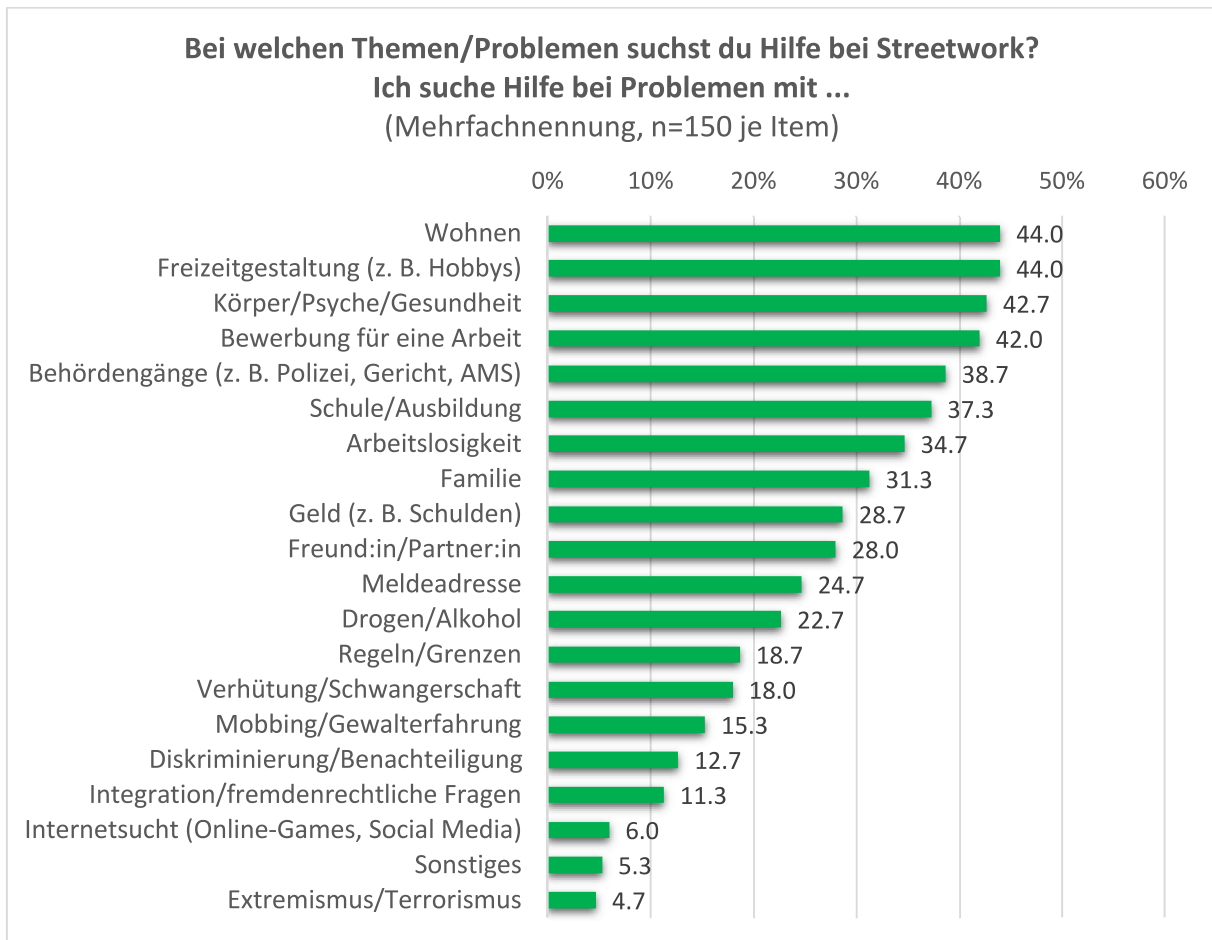
- 18,0 % bis zu fünf Angebote,
- 44,6 % zwischen sechs und zehn Angebote,
- 37,4 % mehr als 10 Angebote.

Die Nutzungsintensität hängt – wie vermutet – von der Problembelastung (für Details zur Problembelastung siehe Abschnitt 4.2.3) der Jugendlichen ab: Je höher die Problembelastung, desto höher die Nutzungsintensität (Pearsons $r=0,324$, $p<0,001$). Der Zusammenhang ist signifikant.

4.2.3 Lebens- bzw. Problembereiche, in denen Streetwork unterstützt

Streetwork ist ein niederschwelliges Angebot für Jugendliche in jeder Lebenslage. Das zeigen auch die vielfältigen Themen/Probleme, bei denen sich die Klient:innen an die Streetworker:innen wenden, wenn sie Hilfe benötigen (Abbildung 7). An erster Stelle stehen dabei die Themen Wohnen und Freizeitgestaltung (jeweils 44,0 %). Auch die Themen Körper/Psyche/Gesundheit (42,7 %), Bewerbung für eine Arbeit (42,0 %), Behördengänge (38,7 %) sowie Schule/Ausbildung (37,3 %) stellen Probleme dar, mit denen sich die Jugendlichen an Streetwork wenden. Eine geringere Relevanz haben hingegen die Themen Diskriminierung/Benachteiligung (12,7 %), Integration/fremdenrechtliche Fragen (11,3 %), Internetsucht (6,0 %) sowie Extremismus/Terrorismus (4,7 %). Auch die befragten Mitarbeiter:innen der Streetwork nehmen eine große Bandbreite an Problemen der Jugendlichen, die Kontakt zu Streetwork suchen, wahr (für Details hierzu siehe Abschnitt 4.1.1).

Abbildung 7: Lebens- bzw. Problembereiche der Jugendlichen



Hinsichtlich der Lebens- bzw. Problembereiche, mit denen sich junge Menschen an Streetwork wenden, zeigen sich vereinzelt signifikante Unterschiede nach Geschlecht (Tabelle 10): Während sich Mädchen eher mit den Themen Wohnen, Freund:in/Partner:in sowie Verhütung/Schwangerschaft an Streetwork wenden, sind es bei den Burschen häufiger die Behördengänge. Die Analysen (siehe Tabelle A10 im Anhang) für die weiteren Indikatoren (z.B. Schule/Ausbildung) weisen keine signifikanten Unterschiede auf. Dass sie sich wegen Problemen aufgrund der Internetsucht an Streetwork wenden, wird ausschließlich von Burschen genannt (ebd.).

Tabelle 10: Lebens- bzw. Problembereiche nach Geschlecht

Geschlecht	Wohnen		n
	nein	ja	
männlich	65,8%	34,2%	79
weiblich	43,3%	56,7%	60
Gesamt ((Chi ² =7,004, p=0,008)	56,1%	43,9%	139
Geschlecht	Behördengänge (z.B. Polizei, Gericht, AMS)		n
	nein	ja	
männlich	51,9%	48,1%	79
weiblich	71,7%	28,3%	60
Gesamt (Chi ² =5,573, p=0,018)	60,4%	39,6%	139
Geschlecht	Freund:in/Partner:in		n
	nein	ja	
männlich	78,5%	21,5%	79
weiblich	61,7%	38,3%	60
Gesamt (Chi ² =4,704, p=0,030)	71,2%	28,8%	139
Geschlecht	Verhütung/Schwangerschaft		n
	nein	ja	
männlich	92,4%	7,6%	79
weiblich	66,7%	33,3%	60
Gesamt (Chi ² =14,856, p=<0,001)	81,3%	18,7%	139

n=Anzahl gültiger Antworten, Angaben in Zeilenprozent

Wie zu erwarten, wenden sich Jugendliche, die der jüngeren Altersgruppe zuzuordnen sind, eher mit den Themen Schule/Ausbildung sowie Diskriminierung/Benachteiligung an Streetwork. Im Vergleich dazu suchen Ältere Streetwork häufiger bei Problemen mit Arbeitslosigkeit, Wohnen, Behördengängen, Geld sowie wegen einer Meldeadresse auf (Tabelle 11). Die Analysen (siehe Tabelle A11 im Anhang) für die weiteren Indikatoren (z.B. Bewerbung) weisen keine signifikanten Unterschiede auf.

Tabelle 11: Lebens- bzw. Problembereiche nach Altersgruppe

Alter	Schule/Ausbildung		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	39,5%	60,5%	43
18 bis 21 Jahre	74,0%	26,0%	50
22 Jahre und älter	70,2%	29,8%	57
Gesamt (Chi ² =13,953, p=<0,001)	62,7%	37,3%	150
Alter	Diskriminierung/Benachteiligung		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	74,4%	25,6%	43
18 bis 21 Jahre	94,0%	6,0%	50
22 Jahre und älter	91,2%	8,8%	57
Gesamt (Chi ² =9,274, p=0,010)	87,3%	12,7%	150

Alter	Arbeitslosigkeit		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	81,4%	18,6%	43
18 bis 21 Jahre	62,0%	38,0%	50
22 Jahre und älter	56,1%	43,9%	57
Gesamt (Chi ² =7,270, p=0,026)	65,3%	34,7%	150
Alter	Wohnen		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	86,0%	14,0%	43
18 bis 21 Jahre	52,0%	48,0%	50
22 Jahre und älter	36,8%	63,2%	57
Gesamt (Chi ² =24,570, p=<0,001)	56,0%	44,0%	150
Alter	Behördengänge		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	83,7%	16,3%	43
18 bis 21 Jahre	58,0%	42,0%	50
22 Jahre und älter	47,4%	52,6%	57
Gesamt (Chi ² =14,009, p=<0,001)	61,3%	38,7%	150
Alter	Geld (z.B. Schulden)		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	90,7%	9,3%	43
18 bis 21 Jahre	66,0%	34,0%	50
22 Jahre und älter	61,4%	38,6%	57
Gesamt (Chi ² =11,329, p=0,003)	71,3%	28,7%	150
Alter	Meldeadresse		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	93,0%	7,0%	43
18 bis 21 Jahre	70,0%	30,0%	50
22 Jahre und älter	66,7%	33,3%	57
Gesamt (Chi ² =10,311, p=0,006)	75,3%	25,7%	150

n= Anzahl gültiger Antworten, Angaben in Zeilenprozent; V.n.e.= Voraussetzungen für den Chi²-Test sind nicht erfüllt

Die von den Projektstellenleiter:innen betonten thematischen Unterschiede zwischen ländlichem und städtischem Raum sind mit den quantitativen Daten nicht verifizierbar. Sehr wohl aber zeigen sich die, auch in den explorativen Gesprächen von Projektstellenleiter:innen berichteten, Unterschiede in den Problembereichen zwischen Jüngeren (z.B. Freizeitgestaltung) und Älteren (z.B. Arbeitslosigkeit), die ausschlaggebend sind, warum sie sich an Streetwork wenden (siehe Abschnitt 4.1.1).

Alles in allem lässt sich festhalten: Die Problemstellungen, mit welchen sich die Jugendlichen an Streetwork wenden, sind vielfältig und sie treten vielfach kumuliert auf: im Durchschnitt nennen die befragten Jugendlichen fünf Themen/Probleme (Mittelwert = 5,0533), mit denen sie sich an Streetwork wenden. Im Detail zeigt sich:

- 42,7 % nennen bis zu drei Probleme,
- 34,0 % zwischen vier und sechs Probleme,
- 23,3 % mehr als sechs Probleme.

Neben Streetwork erhalten Jugendliche auch Unterstützung durch ihre soziale Einbettung in verschiedene gesellschaftliche Bezugsgruppen, wie z.B. Eltern oder Schule. Es wurde daher in Anlehnung an Meschede, Kühmichel, Behr & Sander (2008, S. 1) auch dazu ein Stimmungsbild erhoben. Diese ergänzenden Ergebnisse können im Anhang (siehe Abschnitt 8.3) nachgelesen werden.

4.2.4 Wahrgenommene Wirkung der Inanspruchnahme des Streetwork-Angebots

Im Zuge der vorliegenden Studie wurde, wie einleitend beschrieben, u.a. aufgrund des Querschnittsdesigns nicht auf eine Messung von Wirkung im engeren Sinne gesetzt, sondern wahrgenommene Bewertungen, Zufriedenheiten und subjektive Wirkungseinschätzungen wurden ins Zentrum gerückt (siehe hierzu auch Böcker & Weber, 2019, S. 231). Aus Sicht der Streetworker:innen lässt sich die Wirkung der Arbeit von Streetwork nicht anhand klar definierter Parameter messen, sondern vielmehr an persönlich erlebten/festgemachten Erfolgsfaktoren. Zudem ist die Wirkung vor allem über die Beziehungsqualität spürbar (siehe Abschnitt 4.1.5). Die von den Jugendlichen subjektiv wahrgenommene Wirkung der Inanspruchnahme des Streetwork-Angebots lässt sich anhand bisheriger Studien aus unterschiedlichsten Indikatoren ableiten (siehe Abschnitt 2.5.4):

- Beziehungsqualität zu den Mobilien Jugend(sozial)arbeiter:innen (Mayrhofer, 2017, S. 112; Steiner et al., 2012, S. 11-13 & 30-32),
- subjektivwahrgenommene Verhaltensänderungen (Mayrhofer, 2017, S. 105-109),
- positive implizite Effekte in Bezug auf Familie bzw. Partnerschaft sowie im Bereich der Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung und explizite Effekte z.B. in Bezug auf verbesserte Chancen auf dem Arbeitsmarkt und weniger Konflikte mit der Polizei (Stumpp et al., 2010, S. 472f.),
- Erweiterung von Handlungsspielräumen sowie individuelle Unterstützung bei der Lebensbewältigung (Steiner et al., 2012, S. 30f.).

Darauf aufbauend fokussierte die Klient:innenbefragung – hinsichtlich der subjektiven Wirkungseinschätzung von Streetwork – folgende Aspekte:










- Persönliche Entwicklung und soziale Interaktionskompetenz,

- Rechtsbewusstsein und Probleme mit Behörden,
- Gesundheit, Bildung und Familie.

Manche der untersuchten Indikatoren sind nur schwer einschätzbar bzw. nicht für alle Befragten zutreffend, weshalb neben einer subjektiven Bewertung auch die Antwortoption „weiß nicht“ gewählt werden konnte (rechte Spalte der Tabelle 12). Die Anteile dieser Option schwanken breit zwischen rund 7% und 34 %. Die teilweise hohen Anteile lassen sich dadurch erklären, dass die Befragten mit unterschiedlichen Problemstellungen bei Streetwork andocken, die aber nicht für alle Jugendlichen gleichermaßen zutreffen müssen.

Die subjektive Wirkungseinschätzung wurde um diese „weiß nicht-Antworten“ bereinigt, wie die Anteile der restlichen Antwortkategorien (siehe nachfolgende Tabelle) verdeutlichen. Hinsichtlich der persönlichen Entwicklung und sozialen Interaktion zeigt Tabelle 12: Rund acht von zehn Jugendlichen stimmen den Aussagen „Durch Streetwork kann ich mit anderen etwas unternehmen“ (83,3 %) sowie ganz allgemein „Durch Streetwork kann ich besser meine Probleme lösen“ (79,1 %) zu. Dass die SW-Projektstelle das Rechtsbewusstsein schärft (64,2 %) und Probleme mit Behörden abfedert (64,9 %), ist für rund 7 von 10 Jugendlichen stimmig. Auch wirkt sich die Unterstützung durch Streetwork – entsprechend der Wahrnehmung der Jugendlichen – positiv auf Gesundheit (vorsichtigerer Konsum von Alkohol/Drogen: 64,1 %), Bildung (Teilnahme an Kursen/Schule/Arbeitsmarkt: 58,6 % bzw. weniger Probleme in der Schule/Arbeit: 57,5 %) und Familie (besser mit Eltern verstehen: 49,5 %) aus.

Tabelle 12: Subjektive Wirkungseinschätzung von Streetwork

Durch (Name der SW-Projektstelle) kann ich	stimme zu 	teils/teils 	stimme nicht zu 	n=	weiß nicht
... mit anderen etwas unternehmen.	83,3%	14,5%	2,2%	138	6,8% (n=148)
... besser meine Probleme lösen.	79,1%	16,5%	4,3%	139	7,3% (n=150)
... mit meinen Gefühlen gegenüber anderen besser umgehen.	74,0%	17,3%	8,7%	127	14,8% (n=149)
... eigene Ideen umsetzen.	72,4%	23,1%	4,5%	134	9,5% (n=148)
Durch (Name der SW-Projektstelle) habe ich	stimme zu 	teils/teils 	stimme nicht zu 	n=	weiß nicht
... weniger Probleme mit Behörden (z.B. AMS, Polizei).	64,9%	21,1%	14,0%	114	23,5% (n=149)
... erfahren, was gesetzlich erlaubt und verboten ist.	64,2%	29,9%	6,0%	134	10,1% (n=149)
... weniger Probleme in der Schule/Arbeit.	57,5%	22,6%	19,8%	106	27,4% (n=146)
Durch (Name der SW-Projektstelle)...	stimme zu 	teils/teils 	stimme nicht zu 	n=	weiß nicht
... bin ich vorsichtiger beim Konsum von Alkohol/Drogen.	64,1%	13,6%	22,3%	103	29,0% (n=145)
... kann ich an Kursen/Schule/Arbeitsmarkt teilnehmen.	58,6%	23,2%	18,2%	99	32,2% (n=146)
... verstehe ich mich besser mit meinen Eltern.	49,5%	17,9%	32,6%	95	34,5% (n=145)

Diese Ergebnisse spiegeln sich auch in den Interviews mit den Projektstellenleiter:innen wider: diese nennen als Wirkungsindikatoren u.a. eine erhöhte Selbstwirksamkeit der Jugendlichen, sowie dass den Jugendlichen durch die Unterstützung von Streetwork eine selbstständige(re) Lebensführung gelingt (siehe Abschnitt 4.1.5).

In einem weiteren Schritt wurde die dimensionale Struktur der obigen Skala mittels Faktorenanalyse (Tabelle 13) explorativ untersucht.²¹ Die subjektive Wirkungseinschätzung lässt sich demnach zwei Dimensionen zuordnen: Faktor 1 erfasst Problemlösungen bzw. -

²¹ Dabei wurde das Item „... habe ich erfahren, was gesetzlich erlaubt und verboten ist“ aufgrund zu geringer Kommunalität aus der Analyse ausgeschlossen (Dieses Item trägt nicht ausreichend zur Beschreibung/Bildung der Faktoren bei).

vermeidungen, die aus der Unterstützung durch Streetwork resultieren und wird als „Selbstwirksamkeit“ bezeichnet. Der zweite Faktor umfasst Aktivitäten, die die Jugendlichen selbst aufgrund der Unterstützung durch Streetwork besser umsetzen können, und wird als „Aktivitäten“ bezeichnet.

Tabelle 13: Faktorenanalyse zur subjektiven Wirkungseinschätzung (VARIMAX Rotation)

Durch Streetwork	Faktor 1: Selbstwirksamkeit	Faktor 2: Aktivitäten
... habe ich weniger Probleme in der Schule/Arbeit.	0,865	-0,043
... habe ich weniger Probleme mit Behörden (z.B. AMS, Polizei).	0,813	-0,014
... verstehe ich mich besser mit meinen Eltern.	0,786	0,245
... bin ich vorsichtiger beim Konsum von Alkohol/Drogen.	0,765	0,083
... kann ich an Kursen/Schule/Arbeitsmarkt teilnehmen.	0,72	0,231
... kann ich mit meinen Gefühlen gegenüber anderen besser umgehen.	0,716	0,155
... kann ich besser meine Probleme lösen.	0,628	0,244
... kann ich mit anderen etwas unternehmen.	-0,062	0,901
... kann ich eigene Ideen umsetzen.	0,466	0,658
Nicht-rotierter Eigenwert (%)	4,5 (50,2)	1,2 (13,3)
Rotierter Eigenwert (%)	4,3 (47,3)	1,5 (16,1)

Entsprechend dem Ergebnis der Faktorenanalyse wurde die Konsistenz der Dimension „Selbstwirksamkeit“ mittels Cronbachs Alpha²² überprüft (siehe Tabelle 14). Der Wert von 0,883 spricht klar für die Konsistenz der Messung dieses Faktors anhand der oben ersichtlichen Indikatoren. Auf die Bildung einer weiteren Dimension für den Faktor 2 („Aktivitäten“) wurde aufgrund der geringen Indikatoren-Anzahl (2) verzichtet. Insgesamt zeigt sich, dass die befragten Jugendlichen (eher) zustimmen, dass sie durch Streetwork eine gesteigerte Selbstwirksamkeit wahrnehmen (MW=1,5). Differenziert nach Geschlecht lässt sich erkennen, dass Streetwork bei Burschen (MW: 1,4) etwas stärker mit einer höheren Selbstwirksamkeit einhergeht als bei Mädchen (MW: 1,6). Zwischen den verschiedenen Altersgruppen zeigen sich keine signifikanten Unterschiede.

²² Cronbachs Alpha gibt Aufschluss über die Konsistenz der jeweiligen Skala. Werte ab 0,5 werden als akzeptabel, ab 0,6 als gut und ab 0,8 als sehr gut eingestuft.

Tabelle 14: Gesamtpunktwerte für die Faktoren zur subjektiven Wirkungseinschätzung




Faktor	Cronbachs Alpha	Mittelwert (n)	Mittelwert männlich (n)	Mittelwert weiblich (n)	Mittelwert je Altersgruppe		
					14-17 Jahre	18-21 Jahre	22 J. und älter
Selbstwirksamkeit	0,883	1,5 (149)	1,4 (79)	1,6 (60)	1,6 (43)	1,5 (49)	1,4 (57)
Test auf Mittelwertunterschiede:			t-Test: p=0,009		Anova: p=0,291		

Skalierung: 1 (stimme zu) bis 3 (stimme nicht zu); n=Anzahl gültiger Antworten

Analog zur Wirkungseinschätzung war anzunehmen, dass manche Aspekte der Beziehungsqualität möglicherweise schwierig einzuschätzen sind. Daher stand im Fragebogen neben der subjektiven Bewertung (von „stimme zu“ bis „stimme nicht zu“) auch hier eine „weiß nicht“-Kategorie (rechte Spalte der Tabelle 15) zur Verfügung. Die Anteile dieser Option liegen zwischen 0 % und 24,8 %. Der relativ hohe Anteil von 24,8 % („... setzen sich für mich in meinem Wohngebiet ein“) lässt sich vermutlich dadurch erklären, dass die Jugendlichen zu wenig darüber Bescheid wissen, ob und wie die Streetworker:innen sich tatsächlich für sie in ihrem Wohngebiet einsetzen. Rund 9 % konnten nicht angeben, inwiefern die Aussage „Die SW-Mitarbeiter:innen kritisieren mich auch manchmal“ auf die jeweilige SW-Projektstelle zutrifft. Die restlichen „weiß nicht“-Anteile belaufen sich auf weniger als 3 %-Punkte.

Die Bewertung der Beziehungsqualität zwischen Jugendlichen und Mitarbeiter:innen der Streetwork, wie sie von den befragten Jugendlichen wahrgenommen wird, veranschaulicht Tabelle 15 mit sehr hohen Zustimmungsraten zwischen 83,7 % („... sind für mich gut erreichbar“) und 98,7 % („... akzeptieren mich“). Eine Ausnahme bildet die Aussage „Die Mitarbeiter:innen von Streetwork kritisieren mich auch manchmal“, hier zeigen sich die befragten Jugendlichen ambivalent. Der Anteil der Jugendlichen, die dieser Aussage zustimmen (45,6 %) bzw. nicht zustimmen (32,4 %), zeigt zum einen, dass sie sich Gedanken beim Ausfüllen des Fragebogens gemacht haben und sichtlich sorgfältig bei der Sache waren. Zum anderen weist es darauf hin, dass die Aussage „kritisieren mich auch manchmal“ bei den Jugendlichen sowohl positive als auch negative Assoziationen hervorgerufen hat. Insgesamt deuten diese Ergebnisse auf ein hohes Vertrauensverhältnis (94 %) zwischen Jugendlichen und den Fachkräften hin, welches auch die Basis für (erfolgreiche) Interventionen in der Streetwork ist (siehe hierzu z.B. Krafeld, 2004).

Tabelle 15: Subjektive Wirkungseinschätzung zur Beziehungsqualität mit den Streetworker:innen

Die Mitarbeiter:innen von (<i>Name der SW-Projektstelle</i>)	stimme zu 	teils/teils 	stimme nicht zu 	n=	weiß nicht
... akzeptieren mich.	98,7%	1,3%	0%	149	0% (n=149)
... helfen mir, wenn ich sie brauche.	94,6%	5,4%	0%	148	1,3% (n=148)
... sind für mich Personen, denen ich vertrauen kann.	94,0%	5,4%	0,7%	149	0,7% (n=149)
... nehmen mich ernst.	94,0%	5,4%	0,7%	150	0% (n=150)
... fragen mich, was ich möchte.	90,6%	8,7%	0,7%	149	0% (n=149)
... sind für mich wichtig.	86,8%	11,1%	2,1%	144	2,7% (n=148)
... setzen sich für mich in meinem Wohngebiet ein.	86,2%	7,3%	6,4%	109	24,8% (n=145)
... sind für mich gut erreichbar.	83,7%	14,3%	2,0%	147	1,3% (n=149)
... kritisieren mich auch manchmal.	45,6%	22,1%	32,4%	136	8,7% (n=149)

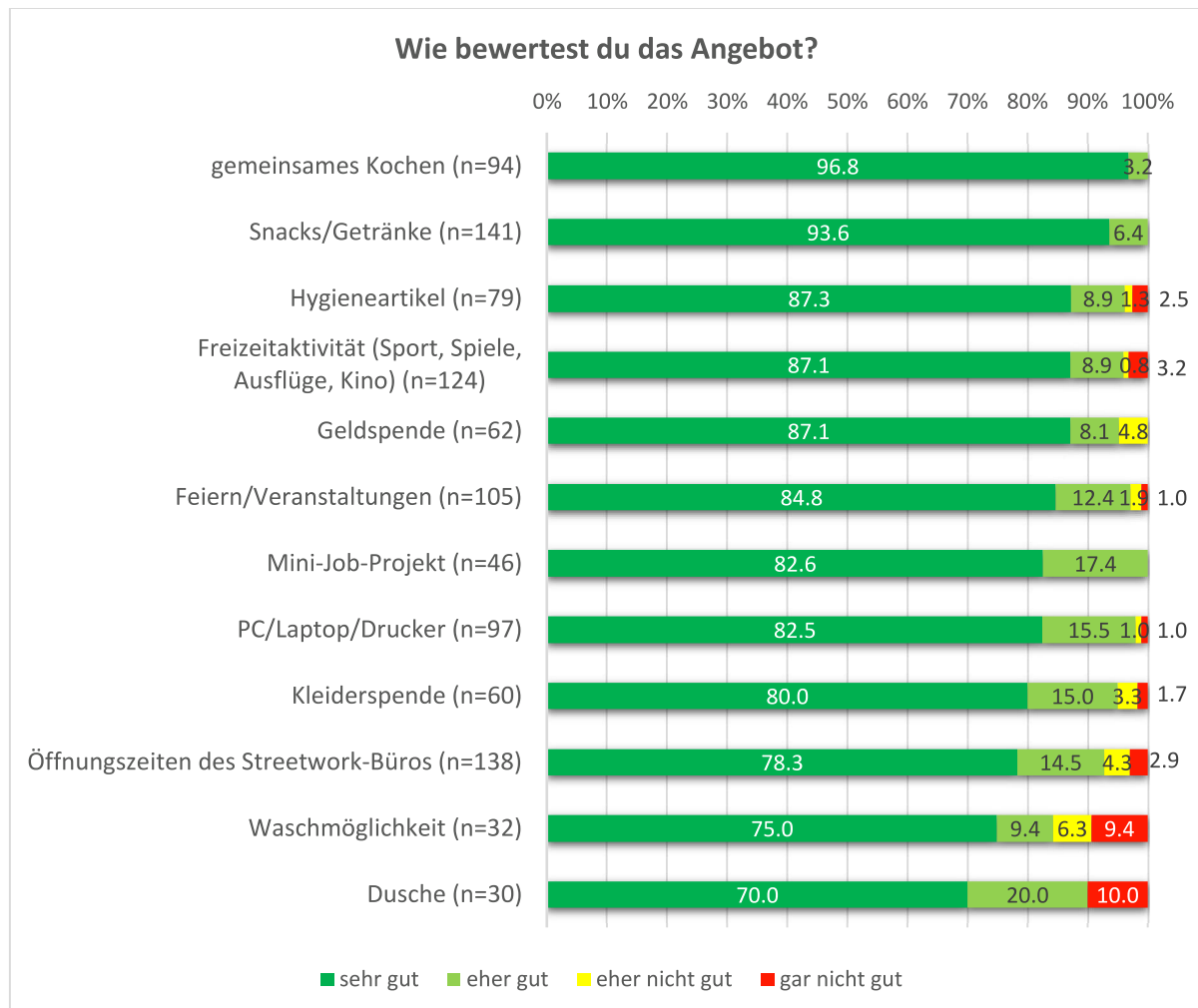
Aufgrund der großteils geringen Streuung der Antworten wurde auf die Prüfung der Dimensionalität der Skalen verzichtet. Stattdessen wurde jenes Einzelitem für die Prüfung eines möglichen Zusammenhangs (bzgl. Geschlecht und Alter) herangezogen, das eine entsprechende Streuung aufweist: „...kritisieren mich auch manchmal“. Es zeigen sich allerdings keine signifikanten Unterschiede (siehe Tabelle A12 und Tabelle A13 im Anhang).

4.2.5 Bewertung des Streetwork-Angebots

Die Befragten wurden gebeten, jene Angebote, die sie nutzen, entsprechend ihrer Wahrnehmung von „sehr gut“ bis „gar nicht gut“ zu bewerten. Die Zahl der Jugendlichen, die das jeweilige Angebot bewerteten, schwankt aufgrund der unterschiedlichen Nutzungsintensität (für Details hierzu siehe Abbildung 5). Nachfolgende Abbildung 8 lässt auf den ersten Blick eine sehr positive Bewertung erkennen: Die genutzten Angebote werden mit einem Anteil von 70,0 % (Dusche) bis 96,8 % (gemeinsames Kochen) als „sehr gut“ eingeschätzt. Am häufigsten mit „sehr gut“ bewertet werden die Angebote: gemeinsames Kochen (96,8 %), Snacks bzw. Getränke (93,6 %), Hygieneartikel (87,3 %) und in ähnlich hohem Ausmaß sehr gut bewertet werden Freizeitaktivitäten (87,1 %). Zu diesem positiven Urteil kann es aus unterschiedlichen Gründen kommen. Eine mögliche Ursache dafür ist, dass bereits eine auf Vertrauen basierende Beziehung zwischen den Jugendlichen und den Streetworker:innen besteht, die für das Ermöglichen von Beratungs- und Unterstützungsangeboten zentral ist

(Meyer, 2020, S. 223); zudem könnte bei Klient:innen, bei denen die Zufriedenheit hoch ist, die Bereitschaft zur Teilnahme an der Befragung höher gewesen sein. Nichtsdestotrotz lässt sich auch Optimierungspotenzial erkennen, festgemacht an weniger guten Beurteilungen – dies betrifft vor allem die Dusch- und Waschmöglichkeiten (falls vorhanden), die Öffnungszeiten sowie die Kleiderspende.

Abbildung 8: Bewertung bestehender Ressourcen- und Versorgungsangebote



In einem weiteren Schritt wurde, wie zuvor, die dimensionale Struktur der Skala mittels Faktorenanalyse (siehe Tabelle 16) untersucht. Die Ergebnisse zeigen: Die Angebote lassen sich vorwiegend zwei Dimensionen zuordnen. Faktor 1 beinhaltet Serviceleistungen, die gemeinschaftlich konsumiert werden können und wird als „Serviceleistungen“ bezeichnet. Faktor 2 umfasst verschiedene Spenden und wird als „Zusatzangebote“ bezeichnet. Die Variablen „gemeinsames Kochen“ sowie „Mini-Job-Projekt“ sind keinem der beiden Faktoren zugeordnet und werden daher für die folgenden Analysen ausgeschlossen.

Tabelle 16: Faktorenanalyse zur Bewertung bestehender Angebote (VARIMAX Rotation)

Wie bewertest du das Angebot?	Faktor 1: Serviceleistungen	Faktor 2: Zusatzangebote	Faktor 3	Faktor 4
Feiern/Veranstaltungen	0,968	-0,031	-0,117	-0,169
PC/Laptop/Drucker	0,959	-0,026	-0,159	0,055
Freizeitaktivität (Sport, Spiele, Ausflüge, Kino)	0,842	0,502	-0,069	-0,127
Dusche	0,835	0,505	0,146	0,027
Hygieneartikel	0,831	0,495	0,177	-0,147
Waschmöglichkeit	0,725	0,428	0,385	0,309
Geldspende	0,199	0,971	-0,051	-0,091
Snacks/Getränke	0,199	0,971	-0,051	-0,091
Kleiderspende	0,173	0,911	-0,108	0,239
Öffnungszeiten des Streetwork-Büros	0,155	0,887	0,412	-0,121
gemeinsames Kochen	-0,066	-0,039	0,985	-0,078
Mini-Job-Projekt	-0,091	-0,05	-0,078	0,990
Nicht-rotierter Eigenwert (%)	6,8 (56,5)	2,4 (19,7)	1,4 (11,5)	1,2 (9,8)
Rotierter Eigenwert (%)	4,5 (38,5)	4,4 (37,0)	1,4 (11,7)	1,2 (10,3)

Die Konsistenz der beiden Dimensionen wurde mittels Cronbachs Alpha geprüft (Tabelle 17). Diese ist mit Werten über 0,9 als sehr gut und ab 0,6 als gut zu werten. Insgesamt zeigt sich, dass die befragten Jugendlichen sowohl die Serviceleistungen (MW: 1,2) als auch die Zusatzangebote (MW: 1,2) als sehr gut einstufen. Differenziert nach Geschlecht und Alter treten keine signifikanten Unterschiede auf.

Tabelle 17: Gesamtpunktwerte für die Faktoren der bewerteten Angebote

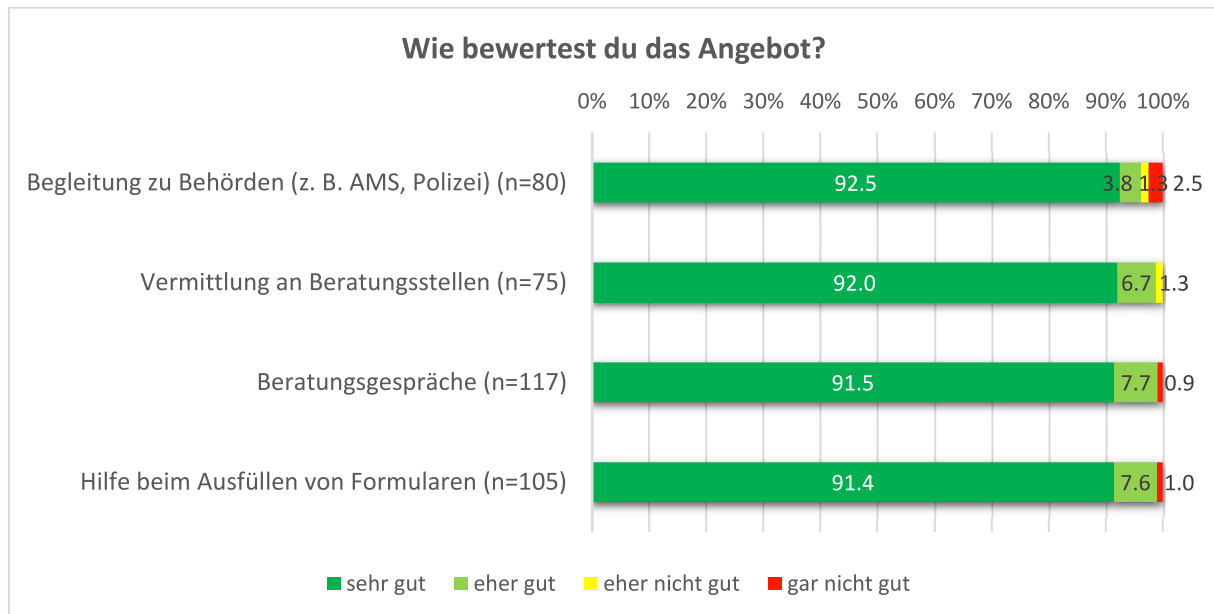
Faktor	Cronbachs Alpha	Mittelwert (n)	Mittelwert männlich	Mittelwert weiblich	Mittelwert je Altersgruppe		
					14-17 Jahre	18-21 Jahre	22 Jahre und älter
Serviceleistungen	0,939	1,2 (141)	1,2 (75)	1,2 (56)	1,3 (41)	1,2 (45)	1,1 (55)
Test auf Mittelwertunterschiede:			t-Test: p=0,965		Anova: p=0,454		
Zusatzangebote	0,600	1,2 (146)	1,2 (77)	1,2 (58)	1,3 (40)	1,2 (49)	1,2 (57)
Test auf Mittelwertunterschiede:			t-Test: p=0,645		Anova: p=0,576		

Skalierung: 1 (sehr gut) bis 4 (gar nicht gut), n= Anzahl gültiger Antworten

Auch hinsichtlich der bestehenden Hilfs- und Unterstützungsangebote (Abbildung 9) ist durchgehend eine überaus positive Bewertung festzustellen: Die Angebote werden mit jeweils

knapp über 90 % als „sehr gut“ eingeschätzt; was erneut ein Hinweis darauf sein kann, dass zufriedene Klient:innen in der Befragung überrepräsentiert sind.

Abbildung 9: Bewertung bestehender Hilfs- und Unterstützungsangebote



Aufgrund der geringen Streuung sämtlicher Antworten wurde auf die Prüfung der Dimensionalität der Skalen sowie weitere Zusammenhangsanalysen verzichtet.

Abschließend konnten die befragten Jugendlichen noch auf die offen formulierte Frage „Gibt es sonst noch etwas, was du uns sagen möchtest?“ antworten. 76 Personen haben diese Gelegenheit genutzt und kurze, prägnante Sätze formuliert. Von diesen gab eine Person zwei Nennungen ab, die restlichen Personen nur eine Nennung. Zwölf Personen gaben konkret „Nein“ als Antwort an. Die restlichen Antworten lassen sich in verschiedene Themenbereiche clustern:

- (1) Die befragten Jugendlichen zeigen Dankbarkeit gegenüber den Mitarbeiter:innen und sind froh, dass es Streetwork gibt (n=34); z.B. „Danke für eure Arbeit!!!“, „Bin sehr froh, dass es die Streetworker gibt.“, „Streetwork ist wichtig und super!“
- (2) Sie äußern sich auch im Hinblick auf die Beziehungsqualität zu den Streetworker:innen, die erhaltene Hilfe bzw. Unterstützung sowie das Angebot (n=20). „Hilfsbereit, vertrauenswürdig, immer da, hören immer zu.“, „Dass ihr sehr stolz auf euch sein könnt, ihr habt mir persönlich viel geholfen in Situationen, wo ich nicht weiterwusste. Danke für alles.“ „Ich finde gut, dass es das Angebot gibt.“

- (3) Auch bringen die befragten Jugendlichen konkrete Ideen für die Adaptierung von Streetwork ein (n=11): „Die Altersbegrenzung sollte bis 28 Jahre - 29 Jahre angehoben werden.“ „Mehr Forschung und Arbeit in diesem Gebiet, um noch besser individuell auf Menschen eingehen zu können.“ „Öffnungszeiten an mehreren Tagen wären wichtig.“ „Es sollte mehr Streetwork-Einrichtungen geben + mehr Streetworker:innen.“

4.2.6 Zusammenschau

Die Ergebnisse der Klient:innenbefragung bieten Einblicke in die Nutzung und Wahrnehmung von Streetwork-Angeboten aus Sicht der Jugendlichen. Die wesentlichen Erkenntnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- 1. Zugang zu den Streetwork-Angeboten:** Als **Hauptinformationsquellen** und somit Wegbereiter:innen fungieren Freund:innen und andere Jugendliche sowie die Streetworker:innen selbst, wobei bei Jüngeren die Schule, Geschwister und der direkte Kontakt mit Streetworker:innen eine größere Rolle spielen als bei Älteren.
- 2. Intensität und Inanspruchnahme des Streetwork-Angebots:** Die meisten Jugendlichen, die sich an der Befragung beteiligten, pflegen regelmäßig (mehrmals pro Monat bis hin zu mehrmals pro Woche) Kontakt zu den Streetworker:innen. Die **Hauptgründe hierfür** sind vor allem: Hilfe bei Problemlösungen zu erhalten und Zeit mit Streetworker:innen verbringen zu können. Wie zu erwarten, steigt mit zunehmendem Alter die Nutzung von Streetwork, um Probleme zu lösen. Die **Angebote**, die Streetwork setzt bzw. die genutzt werden, sind vielfältig. Im Durchschnitt sind es 9 von 16 abgefragten Angeboten, welche die Jugendlichen nutzen. Vor allem „Ressourcen- und Versorgungsangebote“, wie z.B. „Snacks/Getränke“, „Öffnungszeiten des Streetwork-Büros“ und „Freizeitaktivitäten“ sowie „Feiern/Veranstaltungen“, werden häufig wahrgenommen – nicht aber Dusch- und Waschgelegenheiten (die nicht in allen Projektstellen vorhanden sind). Hilfs- und Unterstützungsangebote, wie z.B. „Beratungsgespräche“ oder „Hilfe beim Ausfüllen von Formularen“, werden im Vergleich zu „Vermittlung an Beratungsstellen“ ebenso häufiger genannt.
- 3. Lebens- und Problembereiche, in denen Streetwork unterstützt:** Ähnlich zur oben erwähnten Vielfalt an Angeboten, sind die Lebens- und Problembereiche – in denen

Streetwork unterstützt – komplex. Im Durchschnitt sind es 5 Bereiche. Hierzu zählen vor allem Hilfestellungen bei Problemen/Themen bzgl. Wohnen, Freizeitgestaltung, Körper/Psyche/Gesundheit, Integration am Arbeitsmarkt, Behördengängen und Schule/Bildung; während Internetsucht und Extremismus/Terrorismus nur vereinzelt Anliegen sind, mit denen sich die Jugendlichen an Streetwork wenden. Mädchen tun dies jedenfalls stärker aufgrund von Herausforderungen in den Bereichen Wohnen und Partnerschaft, während Jungen häufiger wegen Unterstützung bei (amtlichen) Behördengängen kommen.

- 4. Wahrgenommene Wirkung der Inanspruchnahme des Streetwork-Angebots:** Als positive **Effekte** lassen sich festhalten, dass gestiegene Problemlösungsfähigkeiten und soziale Interaktionskompetenzen ebenso von den Jugendlichen wahrgenommen werden wie die Sensibilisierung des Rechtsbewusstseins. Auch wird von einem besseren Umgang mit Gesundheits- (Konsumation von Alkohol/Drogen), (Aus)Bildungs- (Schule/Arbeit) bzw. familiären Angelegenheiten berichtet. Insgesamt betrachtet nehmen vor allem Burschen eine gesteigerte Selbstwirksamkeit durch Streetwork wahr, während keine Alterseffekte festzustellen sind. Die Bewertung der Beziehungsqualität zwischen Jugendlichen und Mitarbeiter:innen der Streetwork fällt durchwegs positiv aus – die Jugendlichen fühlen sich akzeptiert und ernst genommen, bekommen anlassbezogen Hilfe und vertrauen den Streetworker:innen.
- 5. Bewertung des Streetwork-Angebots:** Die genutzten Angebote, die als Serviceleistung oder Zusatzangebot betrachtet werden können (z.B. gemeinsames Kochen, Snacks/Getränke, Hygieneartikel, Freizeitaktivitäten und Geldspenden), werden von den Jugendlichen positiv bewertet. Ähnlich positiv werden auch die Hilfs- und Unterstützungsleistungen wahrgenommen. Optimierungspotenzial ist vor allem hinsichtlich der Wasch- und Duscmöglichkeiten feststellbar und entsprechend der teilweise mangelnden Erreichbarkeit (siehe oben) auch hinsichtlich der Öffnungszeiten der Streetwork-Büros.

4.3 Ergebnisse des Reflexionsworkshops

Zentrale Forschungsergebnisse der vorliegenden Studie und daraus abgeleitete Fragen waren Inhalt eines halbtägigen Workshops, der am 19. Dezember 2023 nach Abschluss der Datenauswertung des Forschungsprojekts im Landesdienstleistungszentrum in Linz stattfand. Der Expert:innenbeirat, Vertreter:innen der Trägerorganisationen und Streetworker:innen aus oberösterreichischen Projektstellen nahmen daran teil. Zunächst präsentierte das Forschungsteam ausgewählte Ergebnisse der Studie - eingeleitet von persönlichen Begrüßungsworten und wertschätzenden Ausführungen durch die Abteilungsleiterin der KJH OÖ, Frau HRⁱⁿ Mag.^a Theresia Schlöglmann und durch die Gruppenleiterin²³ Frau Dr.ⁱⁿ Bettina Christian. Der organisatorische Ablauf des anschließenden Workshops – geplant und moderiert vom Forschungsteam – entsprach dem Format eines „World-Cafés“, sodass die rund 20 Teilnehmer:innen die Möglichkeit hatten, an allen Thementischen zu diskutieren und ihre Expertise einzubringen. Die Ergebnisse dieses Workshops werden im folgenden Abschnitt – zu drei Themenbereichen gebündelt – zusammenfassend dargestellt. Vorangesehen ist jedem dieser drei Unterabschnitte eine knappe Skizzierung der Ergebnisse als Hinführung zur jeweils abgeleiteten Frage, die an den Thementischen diskutiert wurde. Zunächst werden die Diskussionsbeiträge der Workshop-Teilnehmer:innen zu den Themen „Altersbegrenzung und Zugang zu Streetwork-Angeboten“ (siehe dazu auch 4.3.1) beschrieben, darauf folgen jene zu „Umsetzung und Inanspruchnahme des Streetwork-Angebots“ mit besonderem Fokus auf den Geschlechtersensiblen Handlungsansatz (siehe 4.3.2). Im dritten und letzten Themenbereich (Näheres siehe 4.3.3.) werden die Workshop-Ergebnisse zu „Erfolgskriterien des Streetwork-Angebots und Wirkungseinschätzung“ präsentiert.

4.3.1 Altersbegrenzung und Zugang zu Streetwork-Angeboten

Streetwork in Oberösterreich ist definiert als niederschwelliges Angebot für 12- bis 25-Jährige (siehe Abschnitt 2.6 bzw. Amt der oö. Landesregierung, 2018, S. 27). Aus der vorliegenden Studie wird ersichtlich, dass dieser **Altersbegrenzung** seitens der Streetworker:innen mit Augenmaß begegnet wird, indem fallweise Klient:innen bei Bedarf auch nach Erreichen des Alterslimits lose, sporadische Kontakte ermöglicht werden. Auch äußern die befragten Jugendlichen zum Teil den Wunsch, dass das Streetwork-Angebot auf über 25-Jährige

²³ Leiterin der Gruppe „Förderung und Entlastung von Familien“/KJH

ausgedehnt werden sollte. Welche Empfehlungen werden nun von den Workshop-Teilnehmer:innen thematisiert, ob und wie der Altersgrenze bedarfsgerecht begegnet werden kann?

Im Workshop zeigt sich ein breites Meinungs- und Handlungsspektrum: Betont wird, dass Klient:innen bereits vor Erreichen des 25. Lebensjahres auf die Beendigung des Streetwork-Angebots ausführlich und zeitgerecht hingewiesen und über weitere Beratungs- und Betreuungsangebote informiert werden. Das Ende der Betreuung durch Streetwork wird zum Teil mit Ritualen wie z.B. einem Abschiedsessen begleitet. Dennoch docken ehemalige Klient:innen mitunter wieder in der Projektstelle an, sei es um „ihre“ Streetworker:innen einfach nur zu besuchen, sei es weil Hilfe bei erneuten Krisen gesucht wird. Eine zentrale Frage ist dabei, wie es am besten gelingen kann, die sogenannten Care Leavers (also Jugendliche, die das Alterslimit für die Betreuung durch die KJH erreicht haben) an entsprechende Stellen für Erwachsene weiterzuvermitteln. Hingewiesen wird zudem, dass die Altersgrenze nicht nur nach oben, sondern auch an der Untergrenze fluide ist, da es vereinzelt auch Anfragen von unter 12-Jährigen gibt.

Dass lange betreute Klient:innen vereinzelt über die Altersgrenze hinaus Kontakt zu Streetwork suchen, wird zum einen von den Workshop-Teilnehmer:innen als klarer Vertrauensbeweis gesehen, zum anderen aber von manchen Teilnehmer:innen im Workshop auch die Meinung geäußert, dass 25 Jahre ohnehin deutlich über der Volljährigkeitsgrenze liege und eine Obergrenze darstellen soll; da es das Ziel von Streetwork sei, wie u.a. im Handbuch beschrieben, Jugendliche bei Übergängen ins Erwachsenenalter zu begleiten. Zugleich wird auf bereits bestehende Konzepte wie etwa eine niederschwellige Anlaufstelle für über 25-Jährige samt zugehöriger Gemeinwesenarbeit („NANÜ 25“) oder den Einsatz von Beratungsgutscheinen, die nach Ablauf der Altersgrenze (in der Streetwork-Projektstelle) eingelöst werden können hingewiesen; vorgeschlagen wird in dem Zusammenhang, dass diese und andere Ideen vom Qualitätszirkel gesammelt, geprüft und an die jeweiligen Entscheidungsträger:innen herangetragen werden.

Eine grundsätzliche Frage sei auch, welche Angebote die Jugendlichen im Anschluss an die Streetwork-Aktivitäten benötigen und in welchem Ausmaß diese – vor allem im ländlichen Raum – entsprechend zur Verfügung stünden. Die Erfahrung zeige, dass sich Klient:innen in

großen, anonymen Stellen für Erwachsene mitunter nicht wohlfühlen und in der „Erwachsenensozialarbeit keinen Anker finden“ würden.

In Bezug auf den **Zugang** zu Jugendlichen in Schulen, der laut den vorliegenden Forschungsergebnissen teilweise die Grenzen zwischen sozialarbeiterischen und (sozial)-pädagogischen Aufgaben verschwimmen lässt (z.B. bei regelmäßiger Pausenbetreuung in Schulen), stellen die Workshop-Teilnehmer:innen einheitlich fest, dass eine klare Rollendefinition wesentlich ist. Deutlich wird zudem klargestellt, dass zum Aufgabenprofil von Streetwork keine mittel- und langfristige regelmäßige, fix installierte Pausenbetreuung gehöre, dies sei Aufgabe des pädagogischen Personals. Schulkontakte seien allerdings in den letzten Jahren zunehmend wichtiger geworden, da spezifische Gruppen von Jugendlichen dadurch besser erreichbar seien als an bestimmten Treffpunkten in der Szene; dies gelte etwa für Mädchen mit Migrationshintergrund, die sich an öffentlichen Plätzen eher seltener aufhalten (dürfen), oder für Jugendliche, die sehr zurückgezogen leben. Auch junge Menschen, die aufgrund der Corona-Pandemie soziale Auffälligkeiten zeigten, seien über die Schulen insgesamt besser erreichbar. Zugänge in Schulen könnten in unterschiedlicher Form gestaltet werden: 1) Präsenz in der Schule selbst (Pausenbetreuung), (2) Nutzung der Pausenzeiten rund um die Schulen sowie (3) konkrete Einladungen in die Schulen zur Vorstellung von Streetwork.

4.3.2 Geschlechtssensibler Handlungsansatz bei der Umsetzung des Streetwork-Angebots

Auf Basis des Geschlechtssensiblen Ansatzes ist Streetwork angehalten, die unterschiedlichen Lebenssituationen und Rollenverhalten von Mädchen und Burschen zu berücksichtigen, geschlechtsspezifische Benachteiligungen zu thematisieren und zur Entwicklung einer positiven Geschlechtsidentität beizutragen (Amt der Oö. Landesregierung, 2018, S. 34). Aus den vorliegenden Forschungsergebnissen, insbesondere den explizierenden Gesprächen in den ausgewählten Projektstellen, wird ein klares Bekenntnis zum Geschlechtssensiblen Ansatz deutlich, zugleich zeigen sich aber Hürden und Begrenzungen in der Umsetzung des Ansatzes.

Einigkeit besteht darin, dass sich geschlechtssensible Arbeit nicht ausschließlich auf geschlechtsspezifische Freizeitangebote erstreckt (z.B. ein Fußballangebot für Burschen), sondern wesentlich auch in einer akzeptierenden Grundhaltung und geschlechtssensiblen Identitätsarbeit zum Ausdruck kommt. Betont wird dabei, dass Geschlecht eine zentrale Kategorie der Identität ist, geschlechtersensible Arbeit daher nicht ein spezifisches Konzept

oder einen geschlossenen Ansatz meint, sondern vielmehr das Grundverständnis und Bemühen, Klient:innen bei der Entwicklung ihrer Geschlechtsidentität sensibel und vorurteilsfrei zu begleiten. Es gehe darum, Jugendlichen zu vermitteln: „Du bist okay, wir akzeptieren dich und gestehen dir zu, die Geschlechtsidentität anzunehmen, die für dich jetzt richtig ist, und wir versuchen dich bei der Suche, beim Experimentieren zu unterstützen.“ Streetworker:innen sehen sich dabei auch als Projektionsfläche oder Reibebaum, damit Klient:innen Geschlechterstereotype hinterfragen, reflektieren und erproben können.

Diskutiert wird im Workshop sowohl der Begriff des Geschlechtssensiblen Ansatzes als auch, ob ein wertschätzender Geschlechtersensibler Ansatz nicht ohnehin bereits im Handlungsprinzip des Akzeptierenden Ansatzes grundgelegt ist. Da Geschlecht ein wesentlicher Part der Identität ist, die stark sozial geprägt ist, wird von manchen Teilnehmer:innen der Begriff Gendergerechter Ansatz als der adäquatere Begriff angesehen.²⁴ Da die Arbeit an der Identität der jungen Menschen für zentral gehalten wird, wird aber grundsätzlich am Handlungsprinzip des Geschlechtersensiblen Ansatzes festgehalten. Zugleich sind sich die Teilnehmer:innen einig, dass in der Streetwork-Arbeit oft Grundbedürfnisse wie Wohnen, Arbeit oder andere Themen der Basisversorgung im Fokus sind, und geschlechtssensibler Arbeit dann eine sekundäre Bedeutung zukommt.

Betont wird in den Diskussionen in den Kleingruppen des Workshops zudem, dass grundsätzlich unterschieden werden müsse zwischen der Ebene der Zielerreichung und der Ebene der Angebotsausgestaltung. Je nach spezieller Zielgruppe bzw. je nach Bedürfnis der jeweiligen Zielgruppe hat geschlechtssensible Arbeit einen unterschiedlichen Stellenwert und spielt in der konkreten Alltagsarbeit mal mehr und mal weniger eine Rolle. Gegebenenfalls kann das im Bedarfsfall sehr wohl auch heißen, Angebote zu setzen, damit schwer erreichbare Gruppen (z.B. Mädchen mit Migrationshintergrund) bei Streetwork andocken können. Der Geschlechtssensible Ansatz spiegle sich aber vor allem in einer offenen Grundhaltung für unterschiedliche Facetten der Geschlechtsidentität wider.

Geschlechterheterogene Teams in den Streetwork-Projektstellen seien wünschenswert, darin sind sich die Teilnehmer:innen im Workshop einig, weil dadurch Klient:innen unterschiedlichere Angebote der Unterstützung offeriert werden können, sie mehrere

²⁴ Im weiteren Text verwenden wir entsprechend den Handlungsprinzipien den Begriff „geschlechtersensibel“.

Facetten von Weiblichkeit/Männlichkeit und Geschlechterrollen kennenlernen können, aber zum Teil auch eher Hürden beim Zugang zu spezifischen Zielgruppen abgebaut werden können. Mitarbeiter:innen der Streetwork erleben sich vielfach als Vorbilder, auch dahingehend wie Erwachsene miteinander jenseits traditioneller Rollenstereotype interagieren, Konflikte lösen und konstruktiv Herausforderungen meistern. Streetworker:innen hätten, so wird betont, gerade in einer Lebensphase, in der sich bei vielen der Klient:innen die eigene (Geschlechts-) Identität festigt, diesbezüglich eine Vorbildfunktion. Einigkeit besteht in Bezug auf die Geschlechterzusammensetzung, dass Unterschiede im Team von Vorteil sind.

Trotz zahlreicher Vorzüge geschlechtergemischter Teams können diese aufgrund der Bewerber:innen und Personalsituation nicht immer und in allen Projektstellen umgesetzt werden, und es gilt innerhalb der gegebenen Personalkonstellationen bestmöglich, an den Bedürfnissen der Jugendlichen orientiert zu agieren, wie es ein:e Geschäftsführer:in eines Trägervereins sehr deutlich auf den Punkt bringt.

In einer Gesellschaft, in der eindeutige bipolare Geschlechterrollen zunehmend ins Wanken geraten, das Bewusstsein steigt, dass Weiblichkeit und Männlichkeit nicht an ein biologisches Geschlecht gebunden, sondern sozial konstruiert sind, und in der die LGBTIQ+ - Community in der Öffentlichkeit sichtbarer wird, sehen die Teilnehmer:innen zugleich Bedarf nach Weiterbildung, um lesbische, schwule, bisexuelle, trans, inter* und queere (LGBTIQ+) Jugendliche in der Alltagsarbeit wertschätzend beraten und begleiten zu können. Auch die Möglichkeit zur Supervision, um die eigene Geschlechtsidentität und das eigene professionelle Rollenhandeln zu reflektieren, wird hierbei für wichtig gehalten.

4.3.3 Erfolgskriterien des Streetwork-Angebots und Wirkungseinschätzung

Die Forschungsergebnisse aus der vorliegenden Studie zeigen, dass seitens der Streetworker:innen Wirkungsmessung auf Basis subjektiv definierter Erfolgsindikatoren und Wahrnehmungen erfolgt. Diese können beispielsweise sein, dass Jugendliche „ihre“ Streetworker:innen als Vertraute sehen oder selbst einen Lösungsweg im Umgang mit Problemen finden. Aus Sicht der befragten Jugendlichen wird das Streetwork-Angebot – insbesondere die Beziehungsqualität zu den Mitarbeiter:innen der Streetwork – als sehr positiv bewertet. Je nach Themenbereich geben zwischen 50 % (z.B. „Durch Streetwork verstehe ich mich besser mit meinen Eltern“) und 80 % (z.B. „Durch Streetwork kann ich besser

meine Probleme lösen“) an, dass es durch Streetwork zu wirkungsorientierten Veränderungen gekommen ist. Diese Ergebnisse bringen somit die Herausforderung mit sich, das hohe Niveau halten zu können und auszuloten, in welchen Bereichen weitere Optimierung möglich wäre. Auch gilt es zu überlegen und erproben, in welchen Formen eine standardisierte Wirkungsmessung in den Arbeitsalltag von Streetwork integriert werden könnte.

Ausgehend davon wurden im Workshop verschiedenste Voraussetzungen (z.B. nötige Rahmenbedingungen) für die Wahrnehmung, Messung und Kommunikation von Wirkungen diskutiert. Zwar hätten die Streetworker:innen durchaus ein (klares) Bild von den erzielten Wirkungen bei ihren Klient:innen, dies greife allerdings als konkreter Nachweis zu kurz, so der Tenor im Workshop. Aktuell würden erzielte Erfolge (meist) nicht ausreichend dokumentiert und seien somit auch nicht (immer) transparent für Außenstehende. Festgehalten werden sollten bereits „kleine Highlights“ und Erfahrungen sowie die Rückmeldungen älterer bzw. ehemaliger Klient:innen. Entsprechend herrschte Einigkeit darüber, dass die Wahrnehmung, Messung und Kommunikation von Wirkung einen geeigneten Rahmen brauche (z.B. finanzielle und zeitliche Ressourcen, aber auch Aus- und Weiterbildungen); zugleich dürfe nicht auf die Selbstfürsorge vergessen werden. Eine solche Messung sollte, so der Tenor der Workshop-Teilnehmer:innen, in den Arbeitsalltag integriert werden, etwa mittels Supervisionen und Mitarbeiter:innengesprächen. Zudem bräuchte es (eher standardisierte und regelmäßige) Rückmeldungen seitens der Eltern, Netzwerkpartner:innen und der Politik.

Diskutiert wurde weiters, dass das TQM²⁵-Handbuch bzw. Teile davon regelmäßig adaptiert und entsprechend angepasst werden. Nichtsdestotrotz wird betont, dass die stetige Weiterarbeit daran, auch wenn diese ressourcenintensiv sei, wichtig für die Leistungsbeschreibung und Ausrichtung der Tätigkeiten von Streetwork sei und dies daher auch künftig passieren sollte.

In welcher Form Wirkung dargestellt werden könne, sei zielgruppenabhängig (Stichwort „Die richtige Sprache finden“). Insbesondere sei dies bei einem Wechsel der Ansprechpartner:innen (z.B. in Gemeinden) zu beachten, da hier zunächst ein gemeinsamer Nenner/Boden für den Austausch gefunden werden müsse, um in weiterer Folge klar

²⁵ Total Quality Management

kommunizieren zu können, was Streetwork bewirke. Auch hier – so wird angenommen – wäre ein regelmäßiger Austausch mit den handelnden Personen hilfreich.

Seitens der Politik bzw. der Geldgeber:innen wünschen sich die Teilnehmer:innen im Workshop mehr Grundvertrauen in Streetwork:innen, da deren Arbeit (teilweise) immer noch hinterfragt werde. Es solle daran gearbeitet werden, dass Streetwork:innen aus dem Rechtfertigungsdruck herauskommen, beweisen zu müssen, dass sie etwas leisten. Es benötige einen regelmäßigen Austausch und Aufklärungsarbeit zur Sensibilisierung. Eine zusätzliche Herausforderung kommt in ländlichen Regionen hinzu, wenn Streetworker:innen in verschiedenen Gemeinden tätig sind und in Kontakt mit unterschiedlichen lokalen Ansprechpartner:innen. Bei personellen Veränderungen des einen oder der anderen lokalen Akteur:in müssen aufgrund der größeren Anzahl von Netzwerkpartner:innen häufiger unterschiedliche Beziehungen und eine Vertrauensbasis neu aufgebaut werden. Als allgemeiner Konsens unter den Workshop-Teilnehmer:innen kann festgehalten werden, dass eine standardisierte Wirkungsmessung – in welcher Form auch immer – Nutzen für das Lobbying von Streetwork in Politik und Gesellschaft bieten könnte.

5 Zusammenfassung

Streetwork wurde in Oberösterreich vor 30 Jahren in den Bezirken Braunau und Schärding gestartet. Die Mitarbeiter:innen der Streetwork treten niederschwellig an Jugendliche heran, um so Zugang zu einer schwer erreichbaren, oft gegenüber Einrichtungen skeptischen, sozial marginalisierten Zielgruppe zu erhalten. Wie die Adressat:innen der Streetwork dieses Angebot nutzen und erleben, wurde im Rahmen dieser Studie im Auftrag der Abteilung Kinder- und Jugendhilfe Land OÖ untersucht. Das Institut P und P Sozialforschung (Mag.^a Heidemarie Pöschko und Iris Laudacher MSc) führte in Kooperation mit Dr.ⁱⁿ Martina Beham-Rabanser (JKU) und FH-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Daniela Wetzelhütter (FH OÖ) die Untersuchung durch. Dabei standen folgende **Forschungsfragen** im Zentrum:

- Warum und mit welchen Anliegen wenden sich Jugendliche an Streetwork?
- Wie häufig werden unterschiedliche Angebote der Streetwork in Anspruch genommen und wie nützlich erleben die befragten Jugendlichen die Streetwork-Angebote?
- Wie zufrieden oder unzufrieden sind die Nutzer:innen mit den Angeboten und Unterstützungen?
- Welche Auswirkungen durch Streetwork werden von den Nutzer:innen wahrgenommen?

Methodisch wurde die Untersuchung als Mehrmethodenstudie umgesetzt. Dabei kamen zum einen qualitativ ethnografisch orientierte Beobachtungen zum Einsatz, die in dichten Beschreibungen festgehalten wurden. Diese wurden ergänzt durch explizierende Gespräche mit den Leiter:innen der teilnehmenden Streetwork-Projektstellen. Zum anderen wurden anhand eines standardisierten Kurzfragebogens die Perspektiven der Nutzer:innen der Streetwork erfasst.

Von den aktuell insgesamt 18 Projektstellen der Streetwork in OÖ wurden für die Untersuchung sechs ausgewählt; wobei bei der Auswahl auf eine Streuung nach Trägern, regionaler Verteilung im Bundesland, Ortsgröße (Statutarstädte vs. ländliche Bezirke) sowie nach Dauer des Bestehens der Projektstelle geachtet wurde.

Die Beobachtungen wurden von vier sogenannten Moderatorinnen (ausschließlich Frauen) durchgeführt, die alle eine Ausbildung und Erfahrungen im Bereich der sozialen Arbeit mit Jugendlichen hatten und aktuell nicht als Streetworker:innen in OÖ arbeiten. In jeder der

teilnehmenden Projektstellen wurde an zwei Tagen beobachtet, zum einen im November/Dezember 2022 und zum anderen im April/Mai 2023.

Für die quantitative Befragung der Jugendlichen, die sich an Streetwork wenden, wurde ein Kurzfragebogen (Umfang: 3 Seiten) entwickelt. Der Fragebogen orientierte sich zum einen an erprobten Erhebungsinstrumentarien zu den Themen Streetwork und Mobile Jugendarbeit (siehe Abschnitt 2.1) und zum anderen an den Erkenntnissen aus den Beobachtungen und explizierenden Gesprächen. Die quantitative Erhebung fand in Form von Face-to-Face-Befragungen mit Klient:innen, die aktuell das Streetwork-Angebot nutzen, statt. Insgesamt konnten 150 Klient:innen im Zeitraum von 31. Mai bis 26. Juli 2023 befragt werden. Die **Respondent:innen**, die den Fragebogen ausfüllten, lassen sich folgend beschreiben: 29 % der Respondent:innen waren zwischen 14 und 17 Jahren alt, 33 % im Alter von 18 bis 21 Jahren und 38 % sind 22 Jahre oder älter. In Bezug auf ihr Geschlecht gaben knapp 55 % an männlich zu sein, 42 % weiblich und etwas über 3 % divers. 17 % haben keinen formalen Schulabschluss, etwas mehr als die Hälfte der Befragten (52 %) hat einen Pflichtschulabschluss und 31 % haben eine weiterführende Schule abgeschlossen.

Nach Abschluss der Datenauswertungen wurden zentrale Forschungsergebnisse und daraus abgeleitete Fragen im einem halbtägigen Workshop, der am 19. Dezember 2023 stattfand, mit Vertreter:innen der Fachabteilung und der Trägerorganisationen, dem Expert:innenbeirat und Streetworker:innen aus OÖ diskutiert. Nachfolgend werden die zentralen Erkenntnisse aus den unterschiedlichen Erhebungsschritten (Beobachtung, Befragung, Workshop) entlang von drei Themenbereichen beschrieben.

(1) Zielgruppe, Zugang zu und Gründe für die Nutzung von Streetwork

Zielgruppe der Streetwork sind Jugendliche zwischen 12 und 25 Jahren. Der Erstkontakt kommt unterschiedlich zustande. Zum einen gehen Streetworker:innen proaktiv auf Jugendliche zu. Zum anderen kommen Jugendliche aufgrund akuter Probleme eigeninitiativ zur Beratung und Unterstützung oder auch wegen freizeitpädagogischer Angebote von Streetwork.

Wesentlich für die Kontaktabahnung ist eine positive Mundpropaganda. Aber auch freizeitpädagogische Angebote (gemeinsames Kochen, Spiele, sportliche Aktivitäten) in der Streetworkstelle seien, so wird beschrieben, eine gute Andockmöglichkeit. In der Szene findet die Kontaktaufnahme oft in öffentlichen Räumen statt, an denen sich Jugendliche

typischerweise aufhalten, aber auch über bestehende Freizeitangebote (Jugendzentren) oder (regelmäßige) primärpräventive Angebote in Schulen (Pausenbetreuung) wird versucht, Kontakt zur Zielgruppe zu bekommen und zu halten.

Die Gründe für den ersten Kontakt mit Streetwork variieren nach Lebenssituation und Alter der Jugendlichen, und unterscheiden sich auch zwischen städtischen und ländlichen Projektstandorten. Häufige Gründe sind Unterstützungsbedarfe in den Lebensbereichen Schule, Beruf sowie Freizeit bzw. individuelle Probleme hinsichtlich basaler Grundbedürfnisse (Wohnen, Nahrung, Hygiene), aber genauso finanzielle Schwierigkeiten, familiäre Probleme, Suchtproblematiken und ungewollte Schwangerschaften. Bei jüngeren Klient:innen zeigt sich zudem, dass die Möglichkeit mit den Streetworker:innen Zeit zu verbringen ein Anreiz dafür ist, das Angebot zu nutzen. Die Problemstellungen, mit welchen sich die Jugendlichen an Streetwork wenden, sind breit und treten zudem kombiniert auf: Im Durchschnitt nennen die befragten Jugendlichen fünf Themen/Probleme, mit denen sie zu Streetwork kommen. 43 % nennen bis zu drei Probleme, 34 % zwischen vier und sechs Probleme und 23 % mehr als sechs Probleme.

Offiziell beendet wird die Betreuung, wenn das Alterslimit erreicht ist und die Jugendlichen das Alter von 25 Jahren überschritten haben. Dieser Altersbegrenzung wird seitens der Streetworker:innen aber mit Augenmaß begegnet, indem fallweise Klient:innen bei Bedarf auch nach Erreichen des Alterslimits lose, sporadische Kontakte ermöglicht werden. Als Möglichkeit, Jugendliche zumindest fallweise nach dem 25. Lebensjahr unterstützen zu können, werden im Workshop die Möglichkeit zur Beratung von Streetwork für Drittpersonen genannt sowie der Einsatz von Beratungsgutscheinen, die nach Ablauf der Altersgrenze bei Streetwork oder auch anderen Beratungseinrichtungen eingelöst werden können. Angeregt wird, weitere Ideen zur sporadischen Kontaktaufnahme nach Erreichen des Alterslimits im Qualitätszirkel der Streetwork OÖ zu sammeln, zu prüfen und mit den jeweiligen Entscheidungsträger:innen eine gemeinsame Lösung zu suchen.

(2) Umsetzung und Inanspruchnahme des Streetwork-Angebots

Eine durchschnittliche Betreuungsdauer lasse sich nur schwer angeben, wie in den explizierenden Gesprächen ausgeführt wird, da diese nicht nur nach Problemstellung und damit verbundenem Unterstützungsbedarf, sondern auch nach Alter beim Erstkontakt variiert. Manche Jugendliche kommen zudem nur wenige Male, andere werden langjährig von Streetwork begleitet.

In den dichten Beschreibungen wurde in unterschiedlicher Ausführlichkeit auf die Umsetzung der Handlungsprinzipien von Streetwork eingegangen. Auf Nachfrage wurde in den explizierenden Gesprächen am zweiten Beobachtungstag hinsichtlich des Prinzips der Vertraulichkeit und Anonymität beschrieben, dass im Alltag Fingerspitzengefühl gefragt sei, gerade in Krisensituationen einer Selbst- oder Fremdgefährdung, wo seitens der Streetwork Kontakt mit anderen Hilffsystemen aufgenommen werden müsse.

Auf Basis des Geschlechtssensiblen Ansatzes ist Streetwork angehalten, die unterschiedlichen Lebenssituationen und Rollenverhalten von Mädchen und Burschen zu berücksichtigen, geschlechtsspezifische Benachteiligungen zu thematisieren und zur Entwicklung einer positiven Geschlechtsidentität beizutragen. Die Aussagen in den explizierenden Gesprächen zeigen zum einen ein klares Bekenntnis zum Geschlechtersensiblen Ansatz, zugleich werden aber Begrenzungen in der Umsetzung des Ansatzes deutlich.

Einigkeit besteht darin, dass sich geschlechtssensible Arbeit nicht ausschließlich auf geschlechtsspezifische Freizeitangebote erstreckt (z.B. ein Fußballangebot für Burschen), sondern wesentlich auch in einer akzeptierenden Grundhaltung und geschlechtssensiblen Identitätsarbeit zum Ausdruck kommt, die allerdings zum Teil in den Hintergrund rückt, wenn die Arbeit an einer Lösung zur Deckung von Grundbedürfnissen wie Wohnen, Arbeit oder andere Themen der Basisversorgung im Fokus sind.

Um dem Prinzip geschlechtssensibler Arbeit Rechnung zu tragen, sind geschlechterheterogene Teams in den Streetwork-Projektstellen wünschenswert, darin sind sich die Teilnehmer:innen im Workshop einig, weil dadurch unterschiedlichere Angebote der Unterstützung offeriert werden könnten, Klient:innen mehrere Facetten von Weiblichkeit/Männlichkeit und Geschlechterrollen kennenlernen könnten, aber zum Teil auch Hürden beim Zugang zu spezifischen Zielgruppen abgebaut werden könnten. Trotz zahlreicher Vorzüge geschlechtergemischter Teams können diese aufgrund der Personalsituation allerdings nicht immer und nicht in allen Projektstellen umgesetzt werden und es gilt innerhalb der gegebenen Personalkonstellationen bestmöglich, an den Bedürfnissen der Jugendlichen orientiert zu agieren, wie es ein:e Geschäftsführer:in eines Trägervereins sehr deutlich auf den Punkt bringt.

Mit Blick auf gesellschaftliche Entwicklungen, in denen eindeutig bipolare Geschlechterrollen zunehmend ins Wanken geraten, in der das Bewusstsein steigt, dass Weiblichkeit und

Männlichkeit nicht an ein biologisches Geschlecht gebunden, sondern sozial konstruiert sind, und die LGBTIQ+ - Community in der Öffentlichkeit sichtbar wird, thematisieren die Workshop-Teilnehmer:innen den Bedarf nach Weiterbildung, um weiterhin lesbische, schwule, bisexuelle, trans, inter* und queere (LGBTIQ+) Jugendliche in der Alltagsarbeit zielgerichtet beraten und begleiten zu können.

Häufig genutzt werden von den Respondent:innen Ressourcen- und Unterstützungsangebote im Streetwork-Büro, wie Snacks/Getränke (95 %), die Öffnungszeiten der Streetworkstelle (93 %) und Freizeitangebote von Streetwork (84 %). Ältere Klient:innen nutzen vermehrt die Infrastrukturangebote in der Streetworkstelle wie PC/Laptop/Drucker. Gemeinsames Kochen wird signifikant häufiger von weiblichen Befragten genutzt. Mit Fokus auf die Nutzung unterschiedlicher Hilfs- und Unterstützungsangebote von Streetwork zeigt sich: Am häufigsten werden von den Klient:innen Beratungsgespräche (78,5 %) und Hilfe beim Ausfüllen von Formularen (70 %) in Anspruch genommen. Die Begleitung zu Behörden oder die Weitervermittlung an spezifische Beratungsstellen (Unterstützungsangebote, die nicht für alle Jugendlichen relevant sind) nutzt hingegen etwa jede:r Zweite der Respondent:innen.

Insgesamt wird das Angebot der Streetwork durchgängig recht positiv gesehen: Zwischen 70 % (Duschmöglichkeit) und 97 % (gemeinsames Kochen) bewerten das jeweilige Angebot mit „sehr gut“ auf einer 4-stufigen Skala. Trotz eines hohen Levels gibt es deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Bereichen. So schneiden z.B. die Dusch- und Waschmöglichkeiten vergleichsweise schlechter ab.

(3) Erfolgskriterien und Wirkung des Streetwork-Angebots und Ausblick

In der täglichen Arbeit mit den Jugendlichen sind die Handlungsprinzipien von Streetwork leitend (siehe Abschnitt 2.6.2) und prägen somit auch den Erfolg. Wie die qualitativen Erhebungen zeigen, ist die Beziehungsstabilisierung und -stärkung vorrangig entscheidend für den Erfolg bzw. die Wirkung von Streetwork. Erfolge stellen sich ein, wenn die Begegnungen mit bzw. Hilfestellungen für Jugendliche individuell (bedürfnisgerecht, gendersensibel), vorurteilsfrei (respektierend), auf Augenhöhe (emphatisch) und „unaufdringlich“ (freiwillig, ohne Druck) sowie unkompliziert (deeskalierend und vermittelnd) stattfinden. Niederschwelligkeit bei gleichzeitiger Kontinuität und Vertrauensaufbau durch das Ausbalancieren von Anonymität und Offenheit bzw. Transparenz sind Schlüsselemente. In den qualitativen Erhebungen wird betont, dass die Wirkung von Streetwork an sich derzeit

weder anhand klar definierter Parameter messbar sei noch sich anhand einzelner Indikatoren ableiten lasse. Als konkrete „Maßstäbe“ für Erfolge werden beschrieben, wenn Jugendliche über Streetwork und deren Angebote Bescheid wissen und diese rechtzeitig nutzen, eine (langfristige) Beziehung zu Mitarbeiter:innen der Streetwork (als Vertraute, die in schwierigen Situationen helfen) aufbauen, (selbstgestaltete) Lösungswege erarbeiten und Hilfe (z.B. auch von Netzwerkpartner:innen) annehmen, Wertschätzung und Dankbarkeit ausdrücken und mit ihrem Leben zurechtkommen. So sind es viele unterschiedliche „Mini-Highlights“ bis hin zu gelungenen Lebensverläufen, die die Erfolge abbilden – wie auch im Zuge des Ergebnisworkshops anhand einzelner beeindruckender Leistungen (z.B. beruflich erfolgreiche ehemalige Klient:innen) vermittelt wurde.

Auf Basis der Ergebnisse der quantitativen Befragung der Jugendlichen bildet sich die wahrgenommene Effektivität des Streetwork-Angebots in den Fortschritten hinsichtlich der Problemlösungsfähigkeiten und der gesteigerten Interaktionskompetenzen ab. Effekte der Sensibilisierung des Rechtsbewusstseins und positive Veränderungen im Gesundheitsverhalten bzw. im Umgang mit Familien- und (Aus)bildungsthemen sind ebenso durch die Jugendlichen wahrnehmbar. Die dafür vorausgesetzte Beziehungsqualität wird – entsprechend den obigen Ausführungen – durchwegs positiv bewertet. Die Jugendlichen fühlen sich akzeptiert und erhalten anlassbezogene Hilfe im Rahmen des Vertrauensverhältnisses.

Zu optimieren sind – wie die Diskussionen im Workshop zeigen – die Dokumentation und Kommunikation der Wirkung von Streetwork. Das Aufzeigen der Wirkung sollte regelmäßig und in den Arbeitsalltag der Streetworker:innen integriert stattfinden. Hierbei zu berücksichtigen wären auch Rückmeldungen von Eltern/Erziehungsberechtigten und Netzwerkpartner:innen. Eine standardisierte Messung in Form eines regelmäßig stattfindenden Dialogs (welcher förderlich für den Aufbau von Grundvertrauen und Abbau des Rechtfertigungsdrucks sein könnte) mit Geldgeber:innen, der dem Einzugsgebiet (Stichwort Stadt-Land-Gefälle) und den politischen Entwicklungen entsprechend zu gestalten ist, könnte nützlich sein, darin besteht Einigkeit. All dies erfordert allerdings Ressourcen, die sicherzustellen wären.

Die vorliegende Studie gibt einen Einblick in die Arbeit von Streetwork sowohl aus der Perspektive der Klient:innen, die aktuell Angebote von Streetwork nutzen, als auch der

Mitarbeiter:innen. Die Ergebnisse stellen eine Grundlage für weiterführende Diskussionen in der Fachabteilung der KJH OÖ, im Qualitätszirkel von Streetwork OÖ sowie bei Vernetzungstreffen der Streetwork-Projektstellen dar. Zugleich gilt es dabei, den Limitationen der Studie Rechnung zu tragen. Im Fokus der Studie stand, analog zu anderen Studien (u.a. Mayerhofer, 2017), aufgrund von Zugangsschwierigkeiten zur Adressat:innengruppe, aber auch der zugrunde liegenden Forschungsfragen, ein informiertes Sample von Nutzer:innen zu generieren. Dieser Zugang hat vermutlich Klient:innen, die positive Erfahrung mit Streetwork haben, stärker angesprochen und zeigt insbesondere die Stärken des Angebots auf. Durch die Bereitschaft und Offenheit aller Akteur:innen dieser Studie (Nutzer:innen, Streetworker:innen, Streetwork-Projektstellenleiter:innen, Trägerorganisationen) bieten die Ergebnisse in der Gesamtschau einen vertiefenden Einblick in den Arbeitsalltag und die Umsetzung der anvisierten Handlungsprinzipien. Diese zeigen: Zur langfristigen Qualitätssicherung, Lösung ambivalenter Herausforderungen, aber auch zur Förderung der Sichtbarkeit der Leistungen von Streetwork braucht es regelmäßige interne Reflexionen sowie begleitende Maßnahmen in Form themenspezifischer Weiterbildung, Supervision, aber auch ergänzender Forschungen.

6 Literaturverzeichnis

- Amt der Oö. Landesregierung. (2018). *Qualitätshandbuch Streetwork Oberösterreich*. Linz: Kinder- und Jugendhilfe OÖ.
- Atkinson, P., Coffey, A., Delamont, S., Lofland, J. & Lofland, L. (2007). *Handbook of Ethnography*. London: Sage Publications Ltd.
- Backhaus, K., Erichson, B., Weiber, R. & Plinke, W. (2023). Faktorenanalyse. In K. Backhaus, B. Erichson, R. Weiber & W. Plinke (Hrsg.), *Multivariate Analysemethoden* (S. 385-452). Wiesbaden: Springer.
- Birkholz, S., Bochmann, A. & Schank, J. (2020). Ethnografie und Teilnehmende Beobachtung. In C. Wagemann, A. Goerres & M. Siewert (Hrsg.), *Handbuch Methoden der Politikwissenschaft* (S. 325-350). Wiesbaden: Springer Nature.
- Böcker, M. & Weber, M. (2019). Wirkungen Sozialer Arbeit messbar machen. Eine kritische Bestandsaufnahme. *Blätter der Wohlfahrtspflege*, 166 (6), 229-235.
- boJA (2017). *Qualitätshandbuch für die Offene Jugendarbeit in Österreich*. Zugriff am 21.12.2023 unter https://www.boja.at/sites/default/files/downloads/2020-02/1_Handbuch_Qualitaet_OJA_2017.pdf
- boJA (2018). *Offene Jugendarbeit in Österreich. Ein Überblick*. Zugriff am 20.12.2023 unter https://www.boja.at/sites/default/files/downloads/2020-01/boJA_FF_web2.pdf
- boJA (2021). *Offene Jugendarbeit in Österreich. Ein Handbuch*. Wien: Mandelbaum.
- Bollig, C. (2021). Mobile Jugendarbeit und Offene Kinder- und Jugendarbeit. In U. Deinet, B. Sturzenhecker, L. von Schwanenflügel & M. Schwerthelm (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 1771-1781). Wiesbaden: Springer.
- Bortz, J. & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*. Wiesbaden: Springer.
- Bortz, J. & Schuster, C. (2010). *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler*. Wiesbaden: Springer.
- Borrmann, S. & Thiessen, B. (Hrsg.). (2016). *Wirkungen Sozialer Arbeit: Potentiale und Grenzen der Evidenzbasierung für Profession und Disziplin*. Opladen: Barbara Budrich.

Bröckling, B., Flösser, G. & Schmidt, H. (2011). *Besucherinnen- und Besucherstruktur der Offenen Kinder- und Jugendarbeit des Trägervereins der Evangelischen Offenen und Mobilen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen e. V. in Bielefeld*. Dortmund: Technische Universität.

Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit (2007). *Stellungnahme der BAST – Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit Österreich zum Bundesgesetz über die Grundsätze für soziale Arbeit mit Familien und Erziehungshilfen für Kinder und Jugendliche*. Wien: Parlament Österreich. Zugriff am 31.08.2023 unter https://www.parlament.gv.at/dokument/XXIII/SNME/5175/imfname_144275.pdf

Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit (2023a). *Die BAG*. Zugriff am 24.07.2023 unter <https://www.bag-streetwork.de/die-bag>

Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit (2023b). *Fachliche Standards 2018. Streetwork und Mobile Jugendarbeit*. Zugriff am 19.04.2023 unter https://irp-cdn.multiscreensite.com/5c840bc2/files/uploaded/Fachstandards_BAG_2018_final.pdf

Deinet, U. & Krisch, R. (2021). Das sozialräumliche Konzept in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In U. Deinet, B. Sturzenhecker, L. von Schwänenflügel & M. Schwerthelm (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 1053-1067). Wiesbaden: Springer.

Diebäcker, M. (2019). Aufsuchende Soziale Arbeit. In F. Kessel & C. Reutlinger (Hrsg.), *Handbuch Sozialraum. Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich* (S. 539-556). Wiesbaden: Springer.

Diebäcker, M. & Wild, G. (2020). *Streetwork und Aufsuchende Soziale Arbeit im öffentlichen Raum. Zur strategischen Einbettung einer professionellen Praxis*. Wiesbaden: Springer.

Emerson, R., Fretz, R. & Shaw, L. (2011). *Writing ethnographic fieldnotes*. Chicago: University of Chicago Press.

Finch, J. (2007). Displaying Families. *Sociology*, 41 (1), 65-81.

Froschauer, U. & Lueger, M. (2009). *Interpretative Sozialforschung: Der Prozess*. Stuttgart: UTB.

Galuske, M. (2013). *Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*. Weinheim: Beltz Juventa.

Gillich, S. (2007). Sozialraumorientierung als Standard in der Arbeit mit Jugendlichen auf der Straße. In S. Gillich (Hrsg.), *Streetwork konkret. Standards und Qualitätssicherung* (S. 98-114). Gründau-Rothenbergen: Triga.

Gillich, S., Kuchler, T. & Wolfer, D. (2009). Sozialraumorientierung in Streetwork und Mobiler Jugendarbeit. Von der Konzeptentwicklung zu einer gelingenden sozialräumlichen Praxis und Evaluation. In F. Dölker, S. Gillich (Hrsg.), *Streetwork im Widerspruch: Handeln im Spannungsfeld von Kriminalisierung und Prävention* (S. 39-97). Gelnhausen: Triga.

Gref, K. (1995). Was macht Streetwork aus? Inhalte – Methoden – Kompetenzen. In G. Becker & T. Simon (Hrsg.), *Handbuch Aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit. Theoretische Grundlagen, Arbeitsfelder, Praxishilfen* (S. 13-21). Weinheim: Beltz Juventa.

Grunwald, K. & Thiersch, H. (2016). Lebensweltorientierung. In K. Grunwald & H. Thiersch (Hrsg.), *Praxishandbuch Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Handlungszusammenhänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern* (S. 24-65). Weinheim: Beltz Juventa.

Gspurning, W. & Heimgartner, A. (2016). *Offene Jugendarbeit in Österreich*. Graz: Eigenverlag.

Gusy, B., Krauß, G. & Schrott-Ben-Redjeb, G. (1990). *Aufsuchende soziale Arbeit. Qualitätsmerkmale von Streetwork und ihrer institutionellen Rahmenbedingungen*. Berlin: Sozialpädagogisches Institut.

Haberhauer, J., Mayrhofer, H., Neuburg, F. & Werdenigg, A. (2017). „What the hell is going on here?“ Zur Methodik der sozialräumlichen Fallstudien. In H. Mayrhofer (Hrsg.), *Wirkungsevaluation mobiler Jugendarbeit. Methodische Zugänge und empirische Ergebnisse* (S. 165-180). Opladen: Barbara Budrich.

Hafeneger, B. (2021). Geschichte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit seit 1945. In U. Deinet, B. Sturzenhecker, L. von Schwanenflügel & M. Schwerthelm (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 95-108). Wiesbaden: Springer.

Hazekamp, J. (1989). Straßensozialarbeit in den Niederlanden. In S. Werner (Hrsg.), *Straßensozialarbeit. Eine Methode für heiße Praxisfelder* (S. 61-69). Weinheim: Beltz Juventa.

Holzer, D. (2019). *Auf dem Weg zur Wirkungsorientierung – eine Potentialanalyse am Beispiel von Streetwork Oberösterreich. Masterarbeit*. Wien: Fachhochschule Wien.

Huber, S. (2014). *Zwischen den Stühlen. Mobile und aufsuchende Jugendarbeit im Spannungsfeld von Aneignung und Ordnungspolitik*. Reihe: Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit. Wiesbaden: Springer VS.

Jugendarbeit in Österreich (2023). *Offene Kinder- und Jugendarbeit*. Zugriff am 28.08.2023 unter <https://jugendarbeitinoesterreich.at/offene-kinder-und-jugendarbeit/>

Keppeler, S. (1989). Grundsätzliche Überlegungen zu Streetwork in der Jugendarbeit und Jugendhilfe. In S. Werner (Hrsg.), *Straßensozialarbeit. Eine Methode für heiße Praxisfelder* (S. 16-30). Weinheim: Beltz Verlag.

Keppeler, S., Bollig, C. & Reuting, M. (2020). Mobile Jugendarbeit. Eine aktuelle Standortbestimmung des Konzeptes. In Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork (Hrsg.), *Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit* (S. 47-91). Berlin: Frank & Timme GmbH.

Keppeler, S. & Reuting, M. (2016). Lebensweltorientierung und Mobile Jugendarbeit. In K. Grunwald & H. Thiersch (Hrsg.), *Praxishandbuch Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Handlungszusammenhänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern* (S. 153-164). Weinheim: Beltz Juventa.

Keppeler S. & Specht W. (2011). Mobile Jugendarbeit. In H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Sozialarbeit, Sozialpädagogik* (S. 959-967). München: Ernst Reinhardt.

Kessl, F. & Reutlinger, C. (2019). *Handbuch Sozialraum. Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich*. Wiesbaden: Springer.

Kiebel, H. (1995). Zwanzig Jahre Streetwork. Aufsuchende Sozialarbeit in der BRD. In G. Becker (Hrsg.), *Handbuch Aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit. Theoretische Grundlagen, Arbeitsfelder, Praxishilfen* (S. 21-32). Weinheim: Juventa.

Klose, A. & Werner S. (2005). Mobile Jugendarbeit und Straßensozialarbeit. In U. Deinet, B. Sturzenhecker, L. von Schwanenflügel & M. Schwerthelm (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 309-313). Wiesbaden: Springer.

Kogler, R. (2015). Zonen, Inseln, Lebenswelten, Sozialräume. Konzepte zur Raumaneignung im Alltag von Kindern. In J. Scheiner, C. Holz-Rau (Hrsg.), *Räumliche Mobilität und Lebenslauf* (S. 43-56). Wiesbaden: Springer.

Krafeld, F. J. (2004). *Grundlagen und Methoden aufsuchender Jugendarbeit. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer.

Land OÖ (2018). *Sozial-Landesrätin Birgit Gerstorfer: „25 Jahre Streetwork in Oberösterreich“*. Zugriff am 28.08.2023 unter <https://www.land-oberoesterreich.gv.at/208335.htm>

Land OÖ (2023a). *Streetwork KundInnenbefragung*. Unveröffentlichte Unterlage per Mail am 07. März 2023.

Land OÖ (2023b). *Kinder- und Jugendschutz-Landesrat Michael Lindner: 2,2 Millionen Euro für Streetwork in OÖ*. Zugriff am 28.08.2023 unter <https://www.land-oberoesterreich.gv.at/519230.htm>

Mayrhofer, H. (Hrsg.). (2017). *Wirkungsevaluation mobiler Jugendarbeit. Methodische Zugänge und empirische Ergebnisse*. Opladen: Barbara Budrich.

Mayring, P. & Fenzl, T. (2014). Qualitative Inhaltsanalyse. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 543-556). Wiesbaden: Springer.

Meschede, A.; Kühmichel, S.; Behr, J. & Sander, W. (2008). *Jugendbefragung: Ausgrenzung und Integration im Alltag*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. Zugriff am 07.09.2023 unter <https://www.bpb.de/medien/134641/HWHZV1.pdf>

Meyer, T. (2020). Aufsuchende Ansätze der Jugendarbeit – Arbeitsformen, theoretische Grundlagen und Vorgehensweisen. In T. Meyer & R. Patjens (Hrsg.), *Studienbuch Kinder- und Jugendarbeit* (S. 197-245). Wiesbaden: Springer.

Nachtsheim, J. & König, S. (2022). Befragung von Kindern und Jugendlichen. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 1201-1208). Wiesbaden: Springer.

Ottmann, S. & König, J. (2023). *Wirkungsorientierung in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung für Studium und Praxis. Grundwissen Soziale Arbeit*. Stuttgart: Kohlhammer.

Pöschko, H., Laudacher, I., Beham-Rabanser, M. & Wetzelhütter, D. (2023). *Klient*innenbefragung des Referats Volle Erziehung (§ 50/4)*. Freistadt/Linz: Unveröffentlichter Forschungsbericht.

Quatember, A. (2019). *Inferences based on Probability Sampling or Nonprobability Sampling – Are They Nothing but a Question of Models?* Zugriff am 17.11.2023. Verfügbar unter <https://surveyinsights.org/?p=11203>

Reuting, M. (2010). Mobile Jugendarbeit. Umsetzung der Arbeitsformen und Arbeitsprinzipien in Deutschland. In W. Specht (Hrsg.), *Mobile Jugendarbeit im globalen Wandel. Reaching the unreachable* (S. 31-39). Stuttgart: Internationale Gesellschaft für Mobile Jugendarbeit.

Schermelleh-Engel, K. & Werner, C. (2012). Methoden der Reliabilitätsbestimmung. In H. Moosbrugger & A. Kelava (Hrsg.), *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion* (S. 119-141). Wiesbaden: Springer.

Schlenker, S., Reutlinger, C. & Frank, M. (2020). Lebenswelt- und Sozialraumorientierung im Spiegel der Praxis der Mobilen Jugendarbeit. In Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork (Hrsg.), *Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit* (S. 19-35). Berlin: Frank & Timme GmbH.

Specht, W. (1979). *Jugendkriminalität und mobile Jugendarbeit. Ein stadtteilbezogenes Konzept von Streetwork*. Neuwied: Luchterhand.

Spradley, J. (1980). *Participant observation*. New York: Rinehart & Winston.

Steiner, O., Gerodetti, J. & Schnorr, V. (2012). *Evaluation Mobile Jugendarbeit Basel/Riehen. Ergebnisbericht*. Schweiz: Fachhochschule Nordwestschweiz.

Steinke, I. (2000). Gütekriterien qualitativer Forschung. In U. Flick, E. von Kardoff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 319-331). Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.

Stumpp, G., Üstünsöz-Beurer, D., Walter, S., Beulich, F. & Bolay, E. (2010). Wirkungseffekte Mobiler Jugendarbeit. Ergebnisse einer Evaluationsstudie. *deutsche jugend*, 58/11 (10), 469-474.

Thiersch, H., Grunwald, K. & Königeter, S. (2012). Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (S. 175-196). Wiesbaden: Springer.

Thole, W. (2000). *Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung*. Weinheim: Beltz Juventa

Tossmann, H.-P., Tensil, M.-D. & Jonas, B. (2007). *Evaluation der Streetwork und der mobilen Jugendarbeit in Berlin*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Weninger, S. (2018). *Ein Team von vier Personen kümmert sich in Wels um junge Menschen. Auf den Straßen von Wels*. Zugriff am 25.07.2023 von https://www.meinbezirk.at/wels-wels-land/c-lokales/auf-den-strassen-von-wels_a2936694

Wittmann, M. & Kampermann, K. (2008). *Mobile Jugendarbeit: Konzept und Verwirklichung. Eine Analyse am Beispiel der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart, mit besonderem Blick auf die Sicht der Adressatinnen und Adressaten*. Tübingen: Universität Tübingen.

7 Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Forschungsablauf im Zuge der quantitativen Befragung.....	34
Tabelle 2: Themenbereiche des Fragebogens inklusive Quellenverweise.....	37
Tabelle 3: Vergleich zwischen Brutto- und Nettostichprobe	38
Tabelle 4: Unterschiede im Zugang nach Altersgruppe	73
Tabelle 5: Gründe für die Inanspruchnahme von Streetwork nach Altersgruppe	77
Tabelle 6: Nutzung der Ressourcen- und Versorgungsangebote nach Geschlecht	78
Tabelle 7: Nutzung der Ressourcen- und Versorgungsangebote nach Altersgruppe	79
Tabelle 8: Nutzung der Hilfs- und Unterstützungsangebote nach Geschlecht	80
Tabelle 9: Nutzung der Hilfs- und Unterstützungsangebote nach Altersgruppe	80
Tabelle 10: Lebens- bzw. Problembereiche nach Geschlecht	83
Tabelle 11: Lebens- bzw. Problembereiche nach Altersgruppe	83
Tabelle 12: Subjektive Wirkungseinschätzung von Streetwork	87
Tabelle 13: Faktorenanalyse zur subjektiven Wirkungseinschätzung (VARIMAX Rotation)	88
Tabelle 14: Gesamtpunktwerte für die Faktoren zur subjektiven Wirkungseinschätzung	89
Tabelle 15: Subjektive Wirkungseinschätzung zur Beziehungsqualität mit den Streetworker:innen ..	90
Tabelle 16: Faktorenanalyse zur Bewertung bestehender Angebote (VARIMAX Rotation)	92
Tabelle 17: Gesamtpunktwerte für die Faktoren der bewerteten Angebote	92
Tabelle A1: Zugang nach Geschlecht.....	130
Tabelle A2: Zugang nach Altersgruppe.....	131
Tabelle A3: Kontakthäufigkeit nach Geschlecht.....	132
Tabelle A4: Kontakthäufigkeit nach Altersgruppe.....	132
Tabelle A5: Gründe für die Inanspruchnahme von Streetwork nach Geschlecht.....	132
Tabelle A6: Gründe für die Inanspruchnahme von Streetwork nach Altersgruppe.....	133
Tabelle A7: Nutzung der Ressourcen- und Versorgungsangebote nach Geschlecht	133
Tabelle A8: Nutzung der Ressourcen- und Versorgungsangebote nach Altersgruppe	135
Tabelle A9: Nutzung der Hilfs- und Unterstützungsangebote nach Geschlecht	136
Tabelle A10: Lebens- und Problembereiche nach Geschlecht	136
Tabelle A11: Lebens- und Problembereiche nach Altersgruppe	138
Tabelle A12: Wahrgenommene Wirkung des Streetwork-Angebots nach Geschlecht	140
Tabelle A13: Wahrgenommene Wirkung des Streetwork-Angebots nach Alter	140
Abbildung 1: Höchster Schulabschluss, Sprache zu Hause & Wohnort	39
Abbildung 2: Zugang zu Streetwork	73
Abbildung 3: Kontakthäufigkeit mit Streetwork	75
Abbildung 4: Gründe für die Inanspruchnahme von Streetwork.....	76
Abbildung 5: Genutzte bzw. nicht genutzte Ressourcen- und Versorgungsangebote.....	78
Abbildung 6: Genutzte bzw. nicht genutzte Hilfs- und Unterstützungsangebote	79
Abbildung 7: Lebens- bzw. Problembereiche der Jugendlichen	82
Abbildung 8: Bewertung bestehender Ressourcen- und Versorgungsangebote.....	91
Abbildung 9: Bewertung bestehender Hilfs- und Unterstützungsangebote.....	93

8 Anhang

8.1 Beobachtungsleitfaden

Beobachtungsleitfaden-- Projekt Streetwork OÖ 2022/23

Nachfolgend werden zentrale Themenfelder mit möglichen Leitfragen für die Beobachtung angegeben.

1) BEOBACHTETES EREIGNIS IM RAUM

- **Räumliches Setting:** Wo findet die Beobachtung statt? Wer ist anwesend? Welche Objekte befinden sich im Raum? Wie lässt sich der physische „Raum“ (Ort) beschreiben? Was befindet sich in der Nachbarschaft?
- **Soziales Setting:** Um welchen Typus der sozialen Interaktion (Gespräch, Beratung, Konflikt, ...) handelt es sich? Wer ist an der Interaktion in welcher Weise beteiligt? Was tun die Beteiligten? Welche Dynamik entwickelt das Geschehen? Wer reagiert worauf? Worauf wird nicht reagiert? Was überrascht/was kann als „erwartbar/normal“ angesehen werden?
- **Beobachtetes Detail-Ereignis:** Wie kann das Ereignis schlagwortartig benannt und beschrieben werden? Was ist der Hauptzweck und welche weiteren Funktionen werden möglicherweise erfüllt? Was lässt sich über die Dauer des Ereignisses sagen (einmalig oder regelmäßig, zeitliches Verhältnis des Ereignisses zur Beobachtungszeit)? Warum wurde genau dieses Ereignis beobachtet (z.B. Schlüsselereignis, immer wiederkehrend)?

2) NUTZER:INNEN/BETEILIGTE

- **Beteiligte Personen:** Wie viele Personen sind beteiligt? Welches Alter und Geschlecht haben Jugendliche, Streetworker:innen und sonstige Personen? Welche Rollen nehmen die involvierten Personen ein (Außenseiter:in, Chef:in, ... aktive/passive Rolle)? Zeigen sich Gruppen/Cliquen?
- **Gruppen/Cliquen:** Wie lassen sich diese Gruppen/Cliquen nach Alter, Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit, Verhalten, Outfit, Weltbild, Sprache, ... beschreiben?

3) BEOBACHTBARE ARBEITSWEISEN UND ARBEITSINHALTE

- **Art des (Erst-)Kontakts der Streetworker:innen mit den Jugendlichen:** Wie erfolgt die Kontaktaufnahme (Aktiv durch direkte Kontaktaufnahme, Bereitstellung von Angeboten, ... Passiv durch Beobachtung, Präsenz, aktives Zuhören, ...)? Wieviel Körperkontakt passiert allgemein? Wie gehen die Streetworker:innen mit den Jugendlichen um?
- **Art der Festigung des Kontaktes:** In welcher Form bleiben/sind die Streetworker:innen weiterhin mit den Jugendlichen in Kontakt?
- **Streetworker:innen:** Wie agieren diese? Wie setzen sie ihre professionelle Rolle (in der Interaktion mit Jugendlichen) um? Welche Interaktionen setzen sie? Welche Möglichkeiten werden den Jugendlichen geboten, den jeweiligen Raum zu nützen? Welche Angebote werden aufgezeigt? Welche Interventionen passieren? Was wird durch das Verhalten der Streetworker:innen ermöglicht/erschwert?
- **Jugendliche:** Wie reagieren die Jugendlichen auf die Anwesenheit der Streetworker:innen (gesetzte Angebote, Interventionen, aktives Zuhören)?
- **Andere Akteur:innen:** Was ist ihre Rolle im Geschehen? Wie lässt sich die Interaktionsdynamik zwischen anderen Akteur:innen, Jugendlichen und Streetworker:innen beschreiben?
- **Rückschlüsse auf Beziehungsverhältnisse zwischen den beteiligten Akteur:innen:** Gibt es Hierarchien? Zeigen sich spezifische Kontakt- und Kommunikationswege und -muster?

4) UNTERSTÜTZUNG/INTERVENTION DURCH STREETWORKER:INNEN

- Welche Problemstellungen der Jugendlichen werden im beobachteten Setting wahrgenommen? Und wie wird damit umgegangen? (z.B. kurzfristige Anfragen an Streetworker:in wie Scannen von Dokumenten oder persönliche Anfragen)

5) ERSCHLIESSEN MÖGLICHER RESSOURCEN

- Welche Möglichkeiten werden den Jugendlichen aufgezeigt, folgende Ressourcen zu erschließen:
 - **Materielle Ressourcen** (z.B. technisches oder freizeitmäßiges Equipment, Zugänge zu Freizeitaktivitäten)
 - **Administrative Ressourcen** (z.B. Behördengänge, rechtliche Unterstützung)

- **Nutzungsmöglichkeiten** (z.B. Möglichkeiten autonomer Raumeignung)

6) GENDERSPEZIFISCHE IMPULSE

- **Angebote:** Wird bei den Angeboten zwischen Mädchen und Jungen unterschieden? Gibt es spezifische Angebote für Mädchen/Jungen?
- Gibt es Geschlechterunterschiede in der Raumeignung oder in anderen verschiedenen Situationen?

7) BEOBACHTBARE KONFLIKTE UND DYNAMIKEN

- **Nutzungskonflikte von Räumen:** Welche Gruppen/Cliquen (Alter, Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit, Verhalten, Outfit, Weltbild, Sprache, ...) sind daran beteiligt? Gibt es Interessensgegensätze? Wenn ja, welche?
- **Beschreibung sonstiger Konflikte:** Was ist das Thema des Konfliktes? Welche Gruppen/Cliquen (Alter, Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit, Verhalten, Outfit, Weltbild, Sprache, ...) sind daran beteiligt? Welche anderen Bezugspersonen sind daran beteiligt? Welche Rolle nehmen die beteiligten Personen ein?
- **Umgang mit dem Konflikt/Lösung des Konfliktes:** Welche Personen gehen in welcher Form mit dem Konflikt um bzw. wie wird der Konflikt von den beteiligten Personen gelöst?

8) GESAMTREFLEXION DER ROLLE DER MODERATORIN (bitte laufend bei der Beobachtung reflektieren)

- **Rolle:** Welche Rolle haben Sie als Moderatorin eingenommen (nicht teilnehmend, z.B. im Hintergrund bleiben/teilnehmend als „Co-Streetworkerin“)?
- **Intervention:** Was ist aufgrund Ihrer Anwesenheit als Moderatorin möglicherweise verändert worden bzw. wird verändert?
- **Wahrnehmung:** Wie sind Sie als Moderatorin angenommen worden (von Jugendlichen, Projektstellenleiter:in)? Wie sind Sie akzeptiert worden? Was war dabei störend bzw. hilfreich?
- **Emotionen** der involvierten Personen: Welche Emotionen waren für Sie erkennbar? An welchen Indikatoren machen Sie Ihre Beschreibung fest? Warum kommen Sie zu dieser Einschätzung?
- **Problembewältigung:** Inwieweit konnte Ihrer Einschätzung nach der/die Streetworker:in einen Impuls zur Problembewältigung setzen? Inwiefern/wodurch

wurde dieser gesetzt? Welche Bedürfnisse/Erwartungen der Jugendlichen wurden dadurch möglicherweise abgedeckt?

- **Wirkung:** Welche Aussagen zur potentiellen Wirkung der Interaktion zwischen Jugendlichen und Streetworker:innen sind möglich?
- **Besonderheiten:** Was ist aus Ihrer Moderatorinnen-Sicht besonders auffällig oder überraschend?

Mögliche Methoden: Feldnotizen, Skizze/Fotos, Tagebuch, Zeitleiste, Memos am Handy als Erinnerungshilfen, kurze Passage eines Interviews (Gesprächsnotiz)

Ergebnis: ausführliches Beobachtungsprotokoll

8.2 Interviewleitfaden

Vertiefendes Gespräch mit SW-Projektstellenleiter:in

Einstieg

1. Am ersten Beobachtungstag haben wir einen ersten Einblick in die Arbeit der Streetwork erhalten und wir fragen uns, wie typisch dieser ist: Wenn Sie jetzt so einen **typischen Arbeitstag** beschreiben – wie läuft der ab?
2. Uns ist aufgefallen, dass sich viele der Klient:innen untereinander zu kennen scheinen und vor allem Jugendliche beobachtet worden sind, die bereits in längerem Kontakt mit Ihnen bzw. der Projektstelle stehen. Lässt sich daraus schließen, dass die Anzahl der Zu- und Abgänge vergleichsweise gering ist? Wie lange betreuen Sie so im Schnitt eine:n Jugendliche:n?
3. Bezüglich des Zugangs zu **Erstkontakten** würde uns interessieren: Wie funktioniert dieser in der Regel? Gehen Sie als Streetworker:in proaktiv auf Jugendliche zu oder kommen die Jugendlichen eher auf Sie zu?

Zielgruppe und deren Bedürfnisse

4. Wie würden Sie die **zentralen Gründe**, warum sich Jugendliche an Streetwork wenden, beschreiben?
5. Was schätzen Ihrer Erfahrung nach die Jugendlichen an der Streetwork-Arbeit am meisten?
6. Gibt es auch etwas, wo Sie vermutlich hinter den **Erwartungen der Jugendlichen** zurückbleiben? In welchen Bereichen? Warum ist dies so?

Geschlechterspezifische Aspekte

7. Am ersten Beobachtungstag wurden von den Moderatorinnen **mehr männliche als weibliche Nutzer:innen** beobachtet – auch in der Literatur haben wir dies gelesen. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe dafür?
8. Was bedeutet das für Ihre Arbeit? Gibt es **spezifische Angebote** für Mädchen und Burschen? [Wenn nein: Warum nicht - Gibt es diesbezüglich entsprechende Planungen?]

Handlungsprinzipien

9. **Vertrauen/Anonymität:** Auffallend war am ersten Beobachtungstag, dass das Miteinander vielfach von einem wertschätzenden Umgang geprägt war. Daher haben die Jugendlichen selbst unter Anwesenheit anderer von sich aus heikle Themen angesprochen. Wie ist dies mit dem Prinzip der Anonymität vereinbar? Gibt es hierfür eine Regel im Sinne von: „Alles was bei uns geredet wird, bleibt unter uns“?
10. **Lebensweltorientierung:** Wenn es in der Szene zu Problemen zwischen Jugendlichen und anderen Akteur:innen (z.B. Polizei) kommt, wie intervenieren Sie? Könnten Sie mir hier exemplarisch ein Beispiel geben.

Wirkung

11. Was sind für Sie **Merkmale**, an denen Sie den Erfolg Ihrer Arbeit festmachen?
12. Und wenn Sie sich jetzt in die Jugendlichen reindenken: Wovon hängt aufgrund Ihrer Erfahrung die **Zufriedenheit der Jugendlichen** mit der Streetwork-Arbeit ab?

8.3 Fragebogen

Ergebnisfragebogen „Kund:innenbefragung Streetwork OÖ“

1. Ich habe von (Name der SW-Projektstelle) erfahren durch... () n=150 je Item

30,0% andere Jugendliche	8,7% die Schule	11,3% Geschwister
49,3% Freund:innen	4,0% eine Beratungsstelle	4,7% das Internet
0,7% meine Eltern/ Elternteil	11,3% das Jugendzentrum	2,7% Flyer/Plakate
26,0% Streetworker:innen	7,3% Sonstiges _____	

2. Wenn du an die letzten 3 Monate denkst: Wie oft hattest du Kontakt mit (Name der SW-Projektstelle)? () n=149

29,5%	28,2%	25,5%	16,8%
mehrmals pro Woche	1x pro Woche	2-3 mal im Monat	seltener









3. Warum besuchst du (Name der SW-Projektstelle)? ()









Weil... n=150 je Item

42,7% meine Freund:innen auch dort sind.	14,7% meine Eltern nichts dagegen haben.
17,3% ich Leute kennenlernen möchte.	14,0% ich Leute mit ähnlichen Interessen treffe.
21,3% andere Freizeitmöglichkeiten fehlen.	76,0% mir beim Lösen von Problemen geholfen wird.
73,3% ich gerne Zeit mit den Streetworker:innen verbringe.	10,7% Sonstiges _____

4. Hast du folgende Angebote von (Name der SW-Projektstelle) schon genutzt?





Wenn ja: wie bewertest du das Angebot? Je Zeile bitte **eine Antwort** ankreuzen. ()

	sehr gut			gar nicht gut	n=	nicht genutzt/gibt es nicht
						
 gemeinsames Kochen	96,8%	3,2%	0%	0%	94	36,5% (n=148)
 PC/Laptop/Drucker	82,5%	15,5%	1,0%	1,0%	97	33,6% (n=146)
 Dusche	70,0%	20,0%	0%	10,0%	30	79,0% (n=143)
 Waschmöglichkeit	75,0%	9,4%	6,3%	9,4%	32	77,8% (n=144)

	Snacks/Getränke	93,6%	6,4%	0%	0%	141	5,4% (n=149)
	Freizeitaktivität (Sport, Spiele, Ausflüge, Kino)	87,1%	8,9%	0,8%	3,2%	124	16,2% (n=148)
	Hygieneartikel	87,3%	8,9%	1,3%	2,5%	79	45,9% (n=146)
	Geldspende	87,1%	8,1%	4,8%	0%	62	57,5% (n=146)
	Feiern/ Veranstaltungen	84,8%	12,4%	1,9%	1,0%	105	28,1% (n=146)
	Kleiderspende	80,0%	15,0%	3,3%	1,7%	60	58,6% (n=145)
	Mini-Job-Projekt	82,6%	17,4%	0%	0%	46	68,5% (n=146)
	Öffnungszeiten des Streetwork-Büros	78,3%	14,5%	4,3%	2,9%	138	6,8% (n=148)

5. Hast du folgende Angebote von (Name der SW-Projektstelle) schon genutzt?

Wenn ja: wie bewertest du das Angebot? Je Zeile bitte **eine Antwort** ankreuzen. (☒)

	sehr gut			gar nicht gut	n=	nicht genutzt/gibt es nicht
						
Beratungsgespräche	91,5%	7,7%	0%	0,9%	117	21,5% (n=149)
Begleitung zu Behörden (z.B. AMS, Polizei)	92,5%	3,8%	1,3%	2,5%	80	46,3% (n=149)
Vermittlung an Beratungsstellen	92,0%	6,7%	1,3%	0%	75	49,3% (n=148)
Hilfe beim Ausfüllen von Formularen	91,4%	7,6	0%	1,0%	105	30,0% (n=150)

6. Bei welchen Themen/Problemen suchst du Hilfe bei (Name der SW-Projektstelle)?










Ich suche Hilfe bei Problemen mit... (☒☒☒) n=150 je Item

37,3% Schule/Ausbildung	44,0% Freizeitgestaltung (z.B. Hobbys)
42,0% Bewerbung für eine Arbeit	42,7% Geld (z.B. Schulden)
15,3% Mobbing/Gewalterfahrung	12,7% Diskriminierung/Benachteiligung
34,7% Arbeitslosigkeit	4,7% Extremismus/Terrorismus
44,0% Wohnen	18,0% Verhütung/Schwangerschaft

38,7% Behördengänge (z.B. Polizei, Gericht, AMS)	42,7% Körper/Psychе/Gesundheit
22,7% Drogen/Alkohol	31,3% Familie
28,0% Freund:in/Partner:in	24,7% Meldeadresse
11,3% Integration/fremdenrechtliche Fragen	6,0% Internetsucht (Online-Games, Social Media)
18,7% Regeln/Grenzen	5,3% Sonstiges _____




7. Wie sehr stimmen für dich folgende Aussagen?

Je Zeile bitte **eine Antwort** ankreuzen. (☒)

Durch (Name der SW-Projektstelle) kann ich...	stimme zu 	teils/teils 	stimme nicht zu 	n=	weiß nicht
... mit anderen etwas unternehmen.	83,3%	14,5%	2,2%	138	6,8% (n=148)
... eigene Ideen umsetzen.	72,4%	23,1%	4,5%	134	9,5% (n=148)
... besser meine Probleme lösen.	79,1%	16,5%	4,3%	139	7,3% (n=150)
... mit meinen Gefühlen gegenüber anderen besser umgehen.	74,0%	17,3%	8,7%	127	14,8% (n=149)
Durch (Name der SW-Projektstelle) habe ich...	stimme zu 	teils/teils 	stimme nicht zu 	n=	weiß nicht
... erfahren, was gesetzlich erlaubt und verboten ist.	64,2%	29,9%	6,0%	134	10,1% (n=149)
... weniger Probleme mit Behörden (z.B. AMS, Polizei).	64,9%	21,1%	14,0%	114	23,5% (n=149)
... weniger Probleme in der Schule/Arbeit.	57,5%	22,6%	19,8%	106	27,4% (n=146)
Durch (Name der SW-Projektstelle) ...	stimme zu 	teils/teils 	stimme nicht zu 	n=	weiß nicht
... bin ich vorsichtiger beim Konsum von Alkohol/Drogen.	64,1%	13,6%	22,3%	103	29,0% (n=145)
... verstehe ich mich besser mit meinen Eltern.	49,5%	17,9%	32,6%	95	34,5% (n=145)
... kann ich an Kursen/Schule/Arbeitsmarkt teilnehmen.	58,6%	23,2%	18,2%	99	32,2% (n=146)

8. Wie sehr stimmen für dich folgende Aussagen?

Je Zeile bitte **eine Antwort** ankreuzen. (☒)

Die Mitarbeiter:innen von (Name der SW-Projektstelle) ...	stimme zu 	teils/teils 	stimme nicht zu 	n=	weiß nicht
... nehmen mich ernst.	94,0%	5,4%	0,7%	150	0% (n=150)
... akzeptieren mich.	98,7%	1,3%	0%	149	0% (n=149)
... fragen mich, was ich möchte.	90,6%	8,7%	0,7%	149	0% (n=149)
... setzen sich für mich in meinem Wohngebiet ein.	86,2%	7,3%	6,4%	109	24,8% (n=145)
... helfen mir, wenn ich sie brauche.	94,6%	5,4%	0%	148	1,3% (n=148)
... kritisieren mich auch manchmal.	45,6%	22,1%	32,4%	136	8,7% (n=149)
... sind für mich wichtig.	86,8%	11,1%	2,1%	144	2,7% (n=148)
... sind für mich Personen, denen ich vertrauen kann.	94,0%	5,4%	0,7%	149	0,7% (n=149)
... sind für mich gut erreichbar.	83,7%	14,3%	2,0%	147	1,3% (n=149)

9. Wenn du an dein Lebensumfeld denkst: Wo gehörst du dazu/wo fühlst du dich ausgeschlossen? Je Zeile bitte **eine Antwort** ankreuzen. (☒)

	Ich gehöre dazu	Mal so/ mal so	Ich fühle mich oft ausgeschlossen	n=
Familie	52,8%	28,9%	18,3%	142
Arbeit/Schule	51,4%	35,5%	13,0%	138
Bekanntenkreis	54,0%	37,4%	8,6%	139
Freundeskreis	69,7%	26,8%	3,5%	142
Wohngebiet	53,9%	35,5%	18,3%	141

10. Ich bin ... (☒) 54,9% 41,7% 3,5%
n=144 männlich weiblich divers
11. Ich bin ... (☒) 28,7% 33,3% 38,0%
n=150 14 bis 17 Jahre 18 bis 21 Jahre 22 Jahre und älter

12. Mein höchster Schulabschluss: (☒) n=139

17,3% Kein Schulabschluss
51,8% Pflichtschulabschluss
0% Allgemeine Sonderschule
24,5% Berufsschule/Lehrabschluss

0% Meisterprüfung
5,8% Berufsbildende mittlere Schule
0,7% Matura
0% Sonstiges _____

13. Welche Sprache sprichst du zu Hause hauptsächlich? (☒) n=147

66,7% Deutsch

33,3% Eine andere Sprache, nämlich _____

14. Ich wohne... (☒) n=146

43,2% bei den Eltern/einem Elternteil	2,1% in einer privaten WG
1,4% bei anderen Verwandten (Geschwister, ...)	0% in einer sozialpädagogischen Einrichtung
27,4% alleine	7,5% in betreuter Wohnung
13,0% bei Lebensgefährt:in/ Ehepartner:in	5,5% Sonstiges _____

15. Gibt es sonst noch etwas, was du uns sagen möchtest? n=76

8.4 Flyer



Streetwork

**DEINE MEINUNG
IST GEFRAGT!**

Bitte nimm dir Zeit für die Befragung - als Dankeschön
gibt es einen Einkaufs-Gutschein im Wert von 10 Euro!

Was läuft gut bei Streetwork?

Was würdest du gerne ändern?

Umfrage - freiwillig und anonym!
WER macht die Befragung: Mitarbeiter*innen von
P und P Sozialforschung: www.PundPsozialforschung.at
WO: in deiner Streetwork-Stelle oder Outdoor
WANN: Juni/Juli 2023

© Andrea Stock/Almas

8.5 Kreuztabellen

Tabelle A1: Zugang nach Geschlecht

Geschlecht	andere Jugendliche		n
	nein	ja	
männlich	75,9%	24,1%	79
weiblich	63,3%	36,7%	60
Gesamt (Chi ² =2,610, p=0,106)	70,5%	29,5%	139
Geschlecht	Freund:innen		n
	nein	ja	
männlich	48,1%	51,9%	79
weiblich	56,7%	43,3%	60
Gesamt (Chi ² =1,002, p=0,317)	51,8%	48,2%	139
Geschlecht	meine Eltern/Elternteil		n
	nein	ja	
männlich	98,7%	1,3%	79
weiblich	100,0%	0,0%	60
Gesamt (Chi ² -Test: V.n.e.)	99,3%	0,7%	139
Geschlecht	Streetworker:innen		n
	nein	ja	
männlich	72,2%	27,8%	79
weiblich	75,0%	25,0%	60
Gesamt (Chi ² =0,142, p=0,707)	73,4%	26,6%	139
Geschlecht	die Schule		n
	nein	ja	
männlich	92,4%	7,6%	79
weiblich	90,0%	10,0%	60
Gesamt (Chi ² -Test: V.n.e.)	91,4%	8,6%	139
Geschlecht	eine Beratungsstelle		n
	nein	ja	
männlich	94,9%	5,1%	79
weiblich	96,7%	3,3%	60
Gesamt (Chi ² =0,247, p=0,619)	95,7%	4,3%	139
Geschlecht	das Jugendzentrum		n
	nein	ja	
männlich	84,8%	15,2%	79
weiblich	93,3%	6,7%	60
Gesamt (Chi ² =2,432, p=0,119)	88,5%	11,5%	139
Geschlecht	Geschwister		n
	nein	ja	
männlich	84,8%	15,2%	79
weiblich	91,7%	8,3%	60
Gesamt (Chi ² =1,493, p=0,222)	87,8%	12,2%	139
Geschlecht	das Internet		n
	nein	ja	
männlich	94,9%	5,1%	79
weiblich	95,0%	5,0%	60
Gesamt (Chi ² -Test: V.n.e.)	95,0%	5,0%	139
Geschlecht	Flyer/Plakate		n
	nein	ja	
männlich	97,5%	2,5%	79
weiblich	98,3%	1,7%	60
Gesamt (Chi ² -Test: V.n.e.)	97,8%	2,2%	139

V.n.e.= Voraussetzungen für den Chi²-Test sind nicht erfüllt.

Tabelle A2: Zugang nach Altersgruppe

Alter	andere Jugendliche		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	65,1%	34,9%	43
18 bis 21 Jahre	70,0%	30,0%	50
22 Jahre und älter	73,7%	26,3%	57
Gesamt (Chi ² =0,857, p=0,652)	70,0%	30,0%	150
Alter	Freund:innen		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	44,2%	55,8%	43
18 bis 21 Jahre	50,0%	50,0%	50
22 Jahre und älter	56,1%	43,9%	57
Gesamt (Chi ² =1,415, p=0,493)	50,7%	49,3%	150
Alter	meine Eltern/Elternteil		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	100,0%	0,0%	43
18 bis 21 Jahre	98,0%	2,0%	50
22 Jahre und älter	100,0%	0,0%	57
Gesamt (n.s.)	99,3%	0,7%	150
Alter	eine Beratungsstelle		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	100,0%	0,0%	43
18 bis 21 Jahre	94,0%	6,0%	50
22 Jahre und älter	94,7%	5,3%	57
Gesamt (n.s.)	96,0%	4,0%	150
Alter	das Internet		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	93,0%	7,0%	43
18 bis 21 Jahre	100,0%	0,0%	50
22 Jahre und älter	93,0%	7,0%	57
Gesamt (n.s.)	95,3%	4,7%	150
Alter	Flyer/Plakate		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	95,3%	4,7%	43
18 bis 21 Jahre	100,0%	0,0%	50
22 Jahre und älter	96,5%	3,5%	57
Gesamt (n.s.)	97,3%	2,7%	150
Alter	das Jugendzentrum		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	90,7%	9,3%	43
18 bis 21 Jahre	80,0%	20,0%	50
22 Jahre und älter	94,7%	5,3%	57
Gesamt (n.s.)	88,7%	11,3%	150

n.s.=nicht signifikant (kein monotoner Anstieg bzw. Abfall)

Tabelle A3: Kontakthäufigkeit nach Geschlecht

Geschlecht	mehrmals pro Woche	1 mal pro Woche	2-3 mal im Monat	seltener	n
männlich	35,4%	22,8%	26,6%	15,2%	79
weiblich	22,0%	33,9%	23,7%	20,3%	59
Gesamt (Chi ² =4,182, p=0,242)	29,7%	27,5%	25,4%	17,4%	138

Tabelle A4: Kontakthäufigkeit nach Altersgruppe

Alter	mehrmals pro Woche	1 mal pro Woche	2-3 mal im Monat	seltener	n
14 bis 17 Jahre	23,8%	28,6%	31,0%	16,7%	42
18 bis 21 Jahre	34,0%	22,0%	18,0%	26,0%	50
22 Jahre und älter	29,8%	33,3%	28,1%	8,8%	57
Gesamt (Chi ² =8,474, p=0,205)	29,5%	28,2%	25,5%	16,8%	149

Tabelle A5: Gründe für die Inanspruchnahme von Streetwork nach Geschlecht

Geschlecht	... meine Freund:innen auch dort sind.		n
	nein	ja	
männlich	53,2%	46,8%	79
weiblich	58,3%	41,7%	60
Gesamt (Chi ² =0,369, p=0,544)	55,4%	44,6%	139
Geschlecht	...ich Leute kennenlernen möchte.		n
	nein	ja	
männlich	81,0%	19,0%	79
weiblich	85,0%	15,0%	60
Gesamt (Chi ² =0,380, p=0,538)	82,7%	17,3%	139
Geschlecht	...andere Freizeitmöglichkeiten fehlen.		n
	nein	ja	
männlich	77,2%	22,8%	79
weiblich	76,7%	23,3%	60
Gesamt (Chi ² =0,006, p=0,939)	77,0%	23,0%	139
Geschlecht	...ich gerne mit den Streetworker:innen Zeit verbringe.		n
	nein	ja	
männlich	25,3%	74,7%	79
weiblich	28,3%	71,7%	60
Gesamt (Chi ² =0,159, p=0,690)	26,6%	73,4%	139
Geschlecht	...meine Eltern nichts dagegen haben.		n
	nein	ja	
männlich	84,8%	15,2%	79
weiblich	86,7%	13,3%	60
Gesamt (Chi ² =0,095, p=0,757)	85,6%	14,4%	139

Geschlecht	...ich Leute mit ähnlichen Interessen treffe.		n
	nein	ja	
männlich	87,3%	12,7%	79
weiblich	81,7%	18,3%	60
Gesamt (Chi ² =0,856, p=0,355)	84,9%	15,1%	139
Geschlecht	...mir beim Lösen von Problemen geholfen wird.		n
	nein	ja	
männlich	26,6%	73,4%	79
weiblich	15,0%	85,0%	60
Gesamt (Chi ² =2,703, p=0,100)	21,6%	78,4%	139

Tabelle A6: Gründe für die Inanspruchnahme von Streetwork nach Altersgruppe

Alter	...ich Leute kennenlernen möchte.		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	74,4%	25,6%	43
18 bis 21 Jahre	86,0%	14,0%	50
22 Jahre und älter	86,0%	14,0%	57
Gesamt (Chi ² =2,862, p=0,239)	82,7%	17,3%	150
Alter	...andere Freizeitmöglichkeiten fehlen.		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	90,7%	9,3%	43
18 bis 21 Jahre	72,0%	28,0%	50
22 Jahre und älter	75,4%	24,6%	57
Gesamt (Chi ² =5,387, p=0,068)	78,7%	21,3%	150
Alter	...ich gerne Zeit mit den Streetworker:innen verbringe.		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	32,6%	67,4%	43
18 bis 21 Jahre	30,0%	70,0%	50
22 Jahre und älter	19,3%	80,7%	57
Gesamt (Chi ² =2,630, p=0,268)	26,7%	73,7%	150
Alter	...ich Leute mit ähnlichen Interessen treffe.		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	86,0%	14,0%	43
18 bis 21 Jahre	88,0%	12,0%	50
22 Jahre und älter	84,2%	15,8%	57
Gesamt (Chi ² =0,318, p=0,853)	86,0%	14,0%	150

Tabelle A7: Nutzung der Ressourcen- und Versorgungsangebote nach Geschlecht

Geschlecht	PC/Laptop/Drucker		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
männlich	27,3%	72,7%	77
weiblich	41,4%	58,6%	58
Gesamt (Chi ² =2,962, p=0,085)	33,3%	66,7%	135

Geschlecht	Dusche		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
männlich	77,6%	22,4%	76
weiblich	79,3%	20,7%	58
Gesamt (Chi ² =0,055, p=0,815)	78,4%	21,6%	134
Geschlecht	Waschmöglichkeit		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
männlich	76,3%	23,7%	76
weiblich	78,0%	22,0%	59
Gesamt (Chi ² =0,051, p=0,821)	77,0%	23,0%	135
Geschlecht	Snacks/Getränke		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
männlich	5,1%	94,9%	78
weiblich	5,0%	95,0%	60
Gesamt (Chi ² =V.n.e.)	5,1%	94,9%	138
Geschlecht	Freizeitaktivität		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
männlich	16,7%	83,3%	78
weiblich	15,3%	84,7%	59
Gesamt (Chi ² =0,050, p=0,824)	16,1%	83,9%	137
Geschlecht	Hygieneartikel		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
männlich	50,4%	49,4%	77
weiblich	42,4%	57,6%	59
Gesamt (Chi ² =0,918, p=0,338)	47,1%	52,9%	136
Geschlecht	Geldspende		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
männlich	54,5%	45,5%	77
weiblich	57,6%	42,4%	59
Gesamt (Chi ² =0,129, p=0,720)	55,9%	44,1%	136
Geschlecht	Feiern/Veranstaltungen		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
männlich	28,6%	71,4%	77
weiblich	31,0%	69,0%	58
Gesamt (Chi ² =0,096, p=0,756)	29,6%	70,4%	135
Geschlecht	Kleiderspende		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
männlich	63,6%	36,4%	77
weiblich	56,9%	43,1%	58
Gesamt (Chi ² =0,630, p=0,427)	60,7%	39,3%	135
Geschlecht	Mini-Job-Projekt		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
männlich	64,1%	35,9%	78
weiblich	74,1%	25,9%	58
Gesamt (Chi ² =1,549, p=0,213)	68,4%	31,6%	136

Geschlecht	Öffnungszeiten		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
männlich	7,7%	92,3%	78
weiblich	6,8%	93,2%	59
Gesamt (Chi ² =V.n.e.)	7,3%	92,7%	137

V.n.e.= Voraussetzungen für den Chi²-Test sind nicht erfüllt.

Tabelle A8: Nutzung der Ressourcen- und Versorgungsangebote nach Altersgruppe

Alter	Gemeinsames Kochen		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
14 bis 17 Jahre	46,5%	53,5%	43
18 bis 21 Jahre	41,7%	58,3%	48
22 Jahre und älter	24,6%	75,4%	57
Gesamt (Chi ² =5,919, p=0,052)	36,5%	63,5%	148
Alter	Dusche		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
14 bis 17 Jahre	81,4%	18,6%	43
18 bis 21 Jahre	82,2%	17,8%	45
22 Jahre und älter	74,5%	25,5%	55
Gesamt (Chi ² =1,089, p=0,580)	79,0%	21,0%	143
Alter	Waschmöglichkeit		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
14 bis 17 Jahre	79,1%	20,9%	43
18 bis 21 Jahre	84,8%	15,2%	46
22 Jahre und älter	70,9%	29,1%	55
Gesamt (Chi ² =2,849, p=0,241)	77,8%	22,2%	144
Alter	Snacks/Getränke		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
14 bis 17 Jahre	7,0%	93,0%	43
18 bis 21 Jahre	4,0%	96,0%	50
22 Jahre und älter	5,4%	94,6%	56
Gesamt (V.n.e.)	5,4%	94,6%	149
Alter	Freizeitaktivität		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
14 bis 17 Jahre	14,0%	86,0%	43
18 bis 21 Jahre	18,8%	81,3%	48
22 Jahre und älter	15,8%	84,2%	57
Gesamt (Chi ² =0,396, p=0,820)	16,2%	83,8%	148
Alter	Hygieneartikel		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
14 bis 17 Jahre	37,2%	62,8%	43
18 bis 21 Jahre	48,9%	51,1%	47
22 Jahre und älter	50,0%	50,0%	56
Gesamt (Chi ² =1,862, p=0,394)	45,9%	54,1%	146

Alter	Geldspende		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
14 bis 17 Jahre	64,3%	35,7%	42
18 bis 21 Jahre	61,7%	38,3%	47
22 Jahre und älter	49,1%	50,9%	57
Gesamt (Chi ² =2,768, p=0,251)	57,5%	42,5%	146
Alter	Feiern/Veranstaltungen		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
14 bis 17 Jahre	32,6%	67,4%	43
18 bis 21 Jahre	29,2%	70,8%	48
22 Jahre und älter	23,6%	76,4%	55
Gesamt (Chi ² =0,993, p=0,609)	28,1%	71,9%	146
Alter	Kleiderspende		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
14 bis 17 Jahre	69,0%	31,0%	42
18 bis 21 Jahre	59,6%	40,4%	47
22 Jahre und älter	50,0%	50,0%	56
Gesamt (Chi ² =3,616, p=0,164)	58,6%	41,4%	145
Alter	Mini-Job-Projekt		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
14 bis 17 Jahre	67,4%	32,6%	43
18 bis 21 Jahre	76,6%	23,4%	47
22 Jahre und älter	62,5%	37,5%	56
Gesamt (Chi ² =2,384, p=0,304)	68,5%	31,5%	146
Alter	Öffnungszeiten		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
14 bis 17 Jahre	11,6%	88,4%	43
18 bis 21 Jahre	10,4%	89,6%	48
22 Jahre und älter	0,0%	100%	57
Gesamt (V.n.e.)	6,8%	93,2%	148

V.n.e.= Voraussetzungen für den Chi²-Test sind nicht erfüllt

Tabelle A9: Nutzung der Hilfs- und Unterstützungsangebote nach Geschlecht

Geschlecht	Beratungsgespräche		n
	nicht genutzt/gibt es nicht	genutzt	
männlich	23,1%	76,9%	78
weiblich	20,0%	80,0%	60
Gesamt (Chi ² =0,189, p=0,664)	21,7%	78,3%	138

Tabelle A10: Lebens- und Problembereiche nach Geschlecht

Geschlecht	Schule/Ausbildung		n
	nein	ja	
männlich	64,6%	35,4%	79
weiblich	58,3%	41,7%	60
Gesamt (Chi ² =0,560, p=0,454)	61,9%	38,1%	139

Geschlecht	Bewerbung für eine Arbeit		n
	nein	ja	
männlich	54,4%	45,6%	79
weiblich	63,3%	36,7%	60
Gesamt (Chi ² =1,112, p=0,292)	58,3%	41,7%	139
Geschlecht	Mobbing/Gewalterfahrung		n
	nein	ja	
männlich	88,6%	11,4%	79
weiblich	78,3%	21,7%	60
Gesamt (Chi ² =2,702, p=0,100)	84,2%	15,8%	139
Geschlecht	Arbeitslosigkeit		n
	nein	ja	
männlich	57,0%	43,0%	79
weiblich	71,7%	28,3%	60
Gesamt (Chi ² =3,174, p=0,075)	63,3%	36,7%	139
Geschlecht	Drogen/Alkohol		n
	nein	ja	
männlich	73,4%	26,6%	79
weiblich	78,3%	21,7%	60
Gesamt (Chi ² =0,446, p=0,504)	75,5%	24,5%	139
Geschlecht	Integration/fremdenrechtliche Fragen		n
	nein	ja	
männlich	84,8%	15,2%	79
weiblich	93,3%	6,7%	60
Gesamt (Chi ² =2,432, p=0,119)	88,5%	11,5%	139
Geschlecht	Regeln/Grenzen		n
	nein	ja	
männlich	77,2%	22,8%	79
weiblich	86,7%	13,3%	60
Gesamt (Chi ² =2,003, p=0,157)	81,3%	18,7%	139
Geschlecht	Freizeitgestaltung		n
	nein	ja	
männlich	53,2%	46,8%	79
weiblich	56,7%	43,3%	60
Gesamt (Chi ² =0,169, p=0,681)	54,7%	45,3%	139
Geschlecht	Geld		n
	nein	ja	
männlich	70,9%	29,1%	79
weiblich	71,7%	28,3%	60
Gesamt (Chi ² =0,010, p=0,920)	71,2%	28,8%	139
Geschlecht	Diskriminierung/Benachteiligung		n
	nein	ja	
männlich	91,1%	8,9%	79
weiblich	83,3%	16,7%	60
Gesamt (Chi ² =1,936, p=0,164)	87,8%	12,2%	139

Geschlecht	Extremismus/Terrorismus		n
	nein	ja	
männlich	93,7%	6,3%	79
weiblich	96,7%	3,3%	60
Gesamt (Chi ² =V.n.e.)	95,0%	5,0%	139
Geschlecht	Körper/Psychе/Gesundheit		n
	nein	ja	
männlich	62,0%	38,0%	79
weiblich	48,3%	51,7%	60
Gesamt (Chi ² =2,596, p=0,107)	56,1%	43,9%	139
Geschlecht	Familie		n
	nein	ja	
männlich	73,4%	26,6%	79
weiblich	65,0%	35,0%	60
Gesamt (Chi ² =1,146, p=0,284)	69,8%	30,2%	139
Geschlecht	Meldeadresse		n
	nein	ja	
männlich	74,7%	25,3%	79
weiblich	75,0%	25,0%	60
Gesamt (Chi ² =0,002, p=0,966)	74,8%	25,2%	139
Geschlecht	Internetsucht		n
	nein	ja	
männlich	88,6%	11,4%	79
weiblich	100%	0,0%	60
Gesamt (Chi ² =V.n.e.)	93,5%	6,5%	139

V.n.e.= Voraussetzungen für den Chi²-Test sind nicht erfüllt

Tabelle A11: Lebens- und Problembereiche nach Altersgruppe

Alter	Bewerbung für eine Arbeit		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	62,8%	37,2%	43
18 bis 21 Jahre	50,0%	50,0%	50
22 Jahre und älter	61,4%	38,6%	57
Gesamt (Chi ² =1,990, p=0,370)	58,0%	42,0%	150
Alter	Drogen/Alkohol		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	74,4%	25,6%	43
18 bis 21 Jahre	84,0%	16,0%	50
22 Jahre und älter	73,7%	26,3%	57
Gesamt (Chi ² =1,909, p=0,385)	77,3%	22,7%	150
Alter	Freund:in/Partner:in		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	65,1%	34,9%	43
18 bis 21 Jahre	82,0%	18,0%	50
22 Jahre und älter	68,4%	31,6%	57
Gesamt (Chi ² =3,853, p=0,146)	72,0%	28,0%	150

Alter	Integration/fremdenrechtliche Fragen		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	93,0%	7,0%	43
18 bis 21 Jahre	88,0%	12,0%	50
22 Jahre und älter	86,0%	14,0%	57
Gesamt (Chi ² =1,248, p=0,536)	88,7%	11,3%	150
Alter	Regeln/Grenzen		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	79,1%	20,9%	43
18 bis 21 Jahre	82,0%	18,0%	50
22 Jahre und älter	82,5%	17,5%	57
Gesamt (Chi ² =0,207, p=0,902)	81,3%	18,7%	150
Alter	Freizeitgestaltung		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	53,5%	46,5%	43
18 bis 21 Jahre	58,0%	42,0%	50
22 Jahre und älter	56,1%	43,9%	57
Gesamt (Chi ² =0,192, p=0,909)	56,0%	44,0%	150
Alter	Extremismus/Terrorismus		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	93,0%	7,0%	43
18 bis 21 Jahre	94,0%	6,0%	50
22 Jahre und älter	98,2%	1,8%	57
Gesamt (Chi ² =V.n.e.)	95,3%	4,7%	150
Alter	Verhütung/Schwangerschaft		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	76,7%	23,3%	43
18 bis 21 Jahre	86,0%	14,0%	50
22 Jahre und älter	82,5%	17,5%	57
Gesamt (Chi ² =1,355, p=0,508)	82,0%	18,0%	150
Alter	Körper/Psyche/Gesundheit		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	58,1%	41,9%	43
18 bis 21 Jahre	66,0%	34,0%	50
22 Jahre und älter	49,1%	50,9%	57
Gesamt (Chi ² =3,117, p=0,210)	57,3%	42,7%	150
Alter	Familie		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	72,1%	27,9%	43
18 bis 21 Jahre	72,0%	28,0%	50
22 Jahre und älter	63,2%	36,8%	57
Gesamt (Chi ² =1,297, p=0,523)	68,7%	31,3%	150
Alter	Mobbing/Gewalterfahrung		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	74,4%	25,6%	43
18 bis 21 Jahre	86,0%	14,0%	50
22 Jahre und älter	91,2%	8,8%	57
Gesamt (Chi ² =5,437, p=0,066)	84,7%	15,3%	150

Alter	Internetsucht		n
	nein	ja	
14 bis 17 Jahre	88,4%	11,6%	43
18 bis 21 Jahre	94,0%	6,0%	50
22 Jahre und älter	98,2%	1,8%	57
Gesamt (Chi ² =V.n.e.)	94,0%	6,0%	150

V.n.e.= Voraussetzungen für den Chi²-Test sind nicht erfüllt

Tabelle A12: Wahrgenommene Wirkung des Streetwork-Angebots nach Geschlecht

Geschlecht	... kritisieren mich auch manchmal.			n
	stimme zu	teils/teils	stimme nicht zu	
männlich	53,5%	18,3%	28,2%	71
weiblich	37,0%	24,1%	38,9%	54
Gesamt (Chi ² =3,361, p=0,186)	46,4%	20,8%	32,8%	125

Tabelle A13: Wahrgenommene Wirkung des Streetwork-Angebots nach Alter

Alter	... kritisieren mich auch manchmal.			n
	stimme zu	teils/teils	stimme nicht zu	
14 bis 17 Jahre	31,6%	26,3%	42,1%	38
18 bis 21 Jahre	51,2%	24,4%	24,4%	41
22 Jahre und älter	50,9%	17,5%	31,6%	57
Gesamt (Chi ² =5,142, p=0,273)	45,6%	22,1%	32,4%	136